Evangelische Schulreden

gehalten

im Friedrichsgymnasium zu Altenburg

von

Dr. Fr. H. R. Frank, Lic. d. Theol.,
Professor.

Πάντα ὑμῶν, ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ.
Paulus.

Ὅσα οὖν παρὰ πᾶσι καλῶς εἴρηται, ἡμῶν τῶν Χριστιανῶν ἐστιν.
Justinus.

Altenburg, 1856.
Verlag der Schnuphase'schen Buchhandlung.
(O. Hager.)

Vorwort.

Ein evangelisches Zeugniß von der Schule und für die Schule abzulegen, dazu könnten an sich schon die mannigfachen Verhandlungen über die Stellung der Gymnasien zu den kirchlichen Fragen und Bestrebungen der Gegenwart Veranlassung geben. Indessen war dieses nicht der zunächst vorliegende Grund, welcher mich zur Veröffentlichung der von mir als Religionslehrer des hiesigen Gymnasiums gehaltenen Schulreden bestimmte. Was ich in diesen wenigen Reden, deren Zweck ohnedem näher umgrenzt sein mußte, habe ausführen können, dünkte mich in jenem Betracht zu gering. Die Veranlassung zur Herausgabe ist vielmehr zunächst eine locale. Der Kampf, in welchen ich unlängst durch die Beurtheilung des Altenburgischen Gesangbuches verwickelt ward — ein Kampf, in den eingetreten zu sein ich Gott danke — ist von den Gegnern nicht auf dem Gebiete aufgenommen worden, wohin er seiner Natur nach allein zu gehören schien. Man hat auf den Weg theologisch-wissenschaftlicher Discussion verzichtet und hat statt dessen einerseits die Staatsgewalt angerufen, andererseits sich herbeigelassen, hinter

dem Rücken zu verunglimpfen. Der vulgären Publicistik und Polemik, auf welche ich aus naheliegenden Gründen einzugehen Bedenken trage, zu geschweigen. In dieser Lage, obschon die Absichten der Gegner nicht überall erreicht worden zu sein scheinen, hielt ich es für angemessen und wurde hierin von competenter Seite her bestärkt, ein anderweites Zeugniß für die evangelische Sache unmittelbar aus meinem Berufsleben heraus abzulegen. Und so gering dieses Zeugniß mir erscheint, insoweit es von mir stammt, so groß denke ich von der Sache, die es vertritt. Diese hat es in der That nicht nöthig, das Licht zu scheuen, und wenn ich um Nachsicht bitten muß für das Erste, so nicht für das Zweite.

Für die entfernter Stehenden bemerke ich über die äußere Form und Folge der Reden nur dieses, daß in hiesigem Gymnasium die löbliche Sitte besteht, viermal des Jahres, nämlich nach den Oster-, den Hundstags-, den Michaelis- und den Weihnachtsferien die Schule mit einer Erbauungsrede, welche in Gegenwart des Lehrercollegiums vor dem gesammten Cötus der Schüler gehalten wird, zu beginnen. Die Ziele, welche ich bei der Abfassung dieser Reden anstrebte, waren einestheils die Auslegung des göttlichen Wortes überhaupt, insofern dieses den Zöglingen der Schule nach ihrer allgemein-menschlichen und christlichen Stellung vorgehalten werden muß, anderntheils insbesondere die Zurechtstellung des Verhältnisses zwischen dem Schulleben nebst seinen Interessen und dem christlichen Leben nebst seinen Anforderungen. Die letztere Aufgabe war die ungleich schwierigere, schon des-

halb weil die wissenschaftliche Auseinandersetzung jenes Verhältnisses, soweit sie bis jetzt in Angriff genommen wurde, noch bei Weitem nicht zum Abschlusse gediehen ist. Gleichwohl durfte diese Aufgabe nicht umgangen werden, wenn überall Ernst gemacht werden sollte mit dem Satze, daß das Evangelium ein Sauerteig ist, bestimmt den Teig ganz zu durchsäuern. Die Forderung der Christlichkeit für die Gymnasien besagt nichts mehr und nichts weniger als dies, daß all die verschiedenen Seiten des Schullebens bis in ihre scheinbar entlegensten Puncte hin zu dem christlichen Leben in Beziehung gesetzt und von der Kraft des Evangeliums erfaßt werden. So sehr ich mir es habe angelegen sein lassen, dies Ziel zu erstreben, so wohl bin ich mir doch bewußt, noch fern zu sein von seiner Erreichung.

Im Uebrigen gestatte ich mir hinzuzusetzen, daß die Berücksichtigung der besondern Bedürfnisse des Hörerkreises mich auch da geleitet hat, wo die Rede in scheinbar allgemeinen Erörterungen verläuft. Aus diesem Grunde muß ich bitten, nicht nach universal-dogmatischem Schema zu messen, wo ich in Entwickelung einzelner christlicher Begriffe absichtlich, wiewohl unausgesprochen, bestimmte Seiten hervorgekehrt, andere aber verschwiegen oder zurückgestellt habe. Glaube ich demungeachtet hoffen zu dürfen, daß das zu besonderen Zwecken Gesagte auch für andere, entferntere Kreise Geltung haben werde, so meine ich es deshalb, weil die dabei berücksichtigten einzelnen Bedürfnisse zum Theil, ja zumeist solche sind, welche der gegenwärtigen kirchlichen Lage überhaupt eignen.

Die in den Reden gewählte, weniger der Predigt als dem Schulvortrag sich anschließende Form war ein Ergebniß der darin verfolgten Zwecke. Die strengere Haltung, obschon sie der Popularität vielleicht hie und da Abbruch gethan hat, sollte an sich selbst schon den Ansprachen den Charakter evangelischer Schulreden verleihen.

Soll ich schlüßlich noch einen Wunsch aussprechen, so wäre es dieser, es möchten diese Reden, wie überhaupt ein Zeugniß für Wahrung und Förderung des Evangeliums in der Schule, so den Berufsgenossen, denen gleich mir der Religionsunterricht an Gymnasien obliegt, ein Zeichen sein und eine Bethätigung der „Einigkeit im Geiste," dem und jenem aber meiner Schüler eine Erinnerung an glückliche und, ob Gott will, gesegnete Tage gemeinsamer Arbeit.

Altenburg, den 5. April 1856.

Frank.

Inhalt.

I.

Neujahr 1854.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 68). Mit diesem Bekenntniß zu Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes, begrüße ich euch, geliebte Schüler, denen das heilige Weihnachtsfest Christum den Herrn in der Stadt Davids von Neuem geschenkt und die Zeit irdischer Freude mit der Freudenbotschaft des ewigen Lebens verklärt hat. Ja und wenn auch nur ein schwacher Wiederschein von der Klarheit des Herrn euch umleuchtet, wenn die Finsterniß das Licht noch nicht begriffen hätte, so könnte doch selbst dieser einzelne das Dunkel durchzuckende Strahl euch erinnern an den prophetischen Mahnruf: mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt — und zu dem Bekenntniß führen: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Aber es wäre ein Irrthum, zu meinen, daß, wo immer die Kunde der Erlösung in Jesu Christo ein Menschenherz trifft und erregt, dieselbe allenthalben zu solcher Freude, zu solchem Mahnruf, zu solchem Bekenntniß sich gestalten müsse. Nicht zum Auferstehen allein, sondern auch zum Fall ist Christus Vielen gesetzt, nicht überall erscheint er als Fels des Heils und als

köstlicher Eckstein, bewährt denen, die darauf trauen, sondern zugleich auch als ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß, daß ihrer Viele sich daran stoßen, fallen, zerbrechen werden. Von dem, welcher der Schönste genannt wird unter den Menschenkindern, sagt dieselbe Schrift, es werden sich Viele über ihn ärgern, weil seine Gestalt häßlicher ist denn andrer Leute und sein Ansehen denn der Menschenkinder. Geliebte Schüler, das liegt am Auge. Wessen Auge gewohnt war, in Finsterniß die Gestalten der Finsterniß mit Wohlgefallen zu betrachten, der ärgert sich, wenn die Lichtgestalt des Sohnes Gottes ihm vor die Seele tritt und mit seinem reinen Glanze das ungewohnte Auge blendet. Wem das sittliche Ansehen der Menschenkinder, sowie sie dieser Welt entstammen, Fleisch vom Fleische geboren, als schön zusagt, der ärgert sich ob der Erscheinung dessen, der mit dem Anspruch alleiniger Schönheit auftretend jedwede Einbildung der Menschen auf eigne Gestalt und Schöne zerstört — da verwandeln sich dann die Begriffe der Leute, und um nicht an ihrer Gestalt irre zu werden, finden sie an Christo keine Gestalt, die ihnen gefallen hätte.

Geliebte Schüler, wie es mit dem Auge sich verhält, so ist's auch mit dem Ohr. Wessen Ohr keine andern Klänge zu hören gewohnt ist, als die wirren Töne des Treibens dieser Welt, wem die verlockenden Stimmen sündiger Lust wie süße Harmonien vorkommen, in deren berauschende Lieder er fröhlich einstimmt, den treffen die Laute göttlicher Harmonie aus Christi Munde wie ein schneidender Mißklang, und während die Andern Zeugniß von ihm geben und sich wundern der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gehen, sprechen sie dagegen: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Und darum gingen schon einst viele seiner Jünger hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Jesus aber sprach zu den Zwölfen: wollet ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Geliebte Schüler, ich nehme zunächst die Frage des Apostels, die für ihn keine Frage mehr war, auf und richte sie an euch: wohin wollet ihr gehen?

Der Weg, welchen ihr heute von Neuem zu betreten euch anschickt, ist auf den ersten Blick ein gemeinsamer. Aus den Kreisen der Familie, aus der Nähe und aus der Ferne habt ihr eure Schritte von Neuem gelenkt zu der Bildungsstätte, in welcher gleiches Gesetz und gemeinsamer Unterricht euch den Weg vereinter Berufsthätigkeit vorzeichnen. Aber kaum bedarf es eines tieferen Blickes, um mitten in dem Kreise dieses gemeinsamen Lebens die mannigfache Ungleichheit des Weges zu erkennen, die Folge eurer verschiedenen Ziele, seien diese nun wissenschaftliche oder bürgerliche oder sittliche. Und wenn die Decke, welche die Zukunft vor unsern Augen verhüllt, auf eine Weile hinweggenommen und der Ausblick auf eure späteren Lebenswege verstattet würde, so möchte trotz aller wunderbaren Verschlingung, in welcher die Pfade aus und durcheinander gehen, Eines offenbar werden, dies, daß die Ansätze einstiger Verschiedenheit deutlich zurückfallen in die Zeit scheinbar gemeinsamen Weges in dieser Bildungsstätte. Gleichwie aber die gesammte Ungleichheit menschlichen Lebens in Beruf und Arbeit, Rang und Abkunft, Fähigkeit und Leistung ohne Frage da sich ausgleicht, wo Christus Norm und Ziel des an sich verschiedenen Weges ist, so gibt es andrerseits keine tiefere Ungleichheit selbst auf scheinbar gemeinsamer Bahn als die verschiedene Richtung der Wege in Bezug auf Christus. Entweder mit Christo oder ohne Christum, entweder zu Christo hin oder von Christo weg, das sind die Grunddifferenzen aller menschlichen Wege, und während nur Ein Weg unter allen und kein zweiter sich in Christi Namen und in seiner Gemeinschaft einschlagen läßt, so gibt es tausend und abertausend verschiedene Wege, die auf allen Puncten des Lebens von Christo ab der Weltlust zuführen. Wohin wollet ihr gehen? Geliebte Schüler, die Verschiedenheit

dieser Wege bestimmt sich nach der Verschiedenheit der Herren, denen man dienet. Wer in der vollen Bedeutung des Wortes Christum seinen Herrn nennen und mit Petrus zu ihm sprechen kann: Herr, wohin sollen wir gehen, für den lautet die Antwort ohne Weiteres und von selbst schon: allein zu dir, Herr Jesu Christ! Aber sowie es neben dem Einen Gottes Himmels und der Erde von jeher noch eine unzählige Reihe von Götzen gegeben hat und noch gibt, so gibt es neben dem Einen Herrn, welcher ist Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, noch eine zahllose Reihe von Afterherren und Usurpatoren, Herren von gestern und von heute, für die Zeit wohl, aber nicht für die Ewigkeit. So viele Güter die weite Welt in sich befaßt, eingebildete oder wirkliche, eben so viel falsche Herren werden angebetet neben dem einigen Herrn Jesus Christus. Und so viele Güter, so viele Ziele des Strebens, und so viele Ziele, so viele Wege des Lebens.

Nur einige solcher Herren und Wege, die von Christo abführen, will ich euch nennen. Da ist vorerst die Lust des Fleisches, in welcher Gestalt sie immer erscheine, eine Herrin, hinter deren Triumphwagen eine lange lange Reihe armer gefangener Seelen hinzieht, von Christo ab — das kümmert sie nicht, wohin — darnach fragen sie nicht. Mitten in dem Werke des täglichen Berufes, mitten unter der Arbeit, welche der Zwang des Gesetzes von ihnen fordert, tönt ihnen die Stimme ihrer Herrin wie unwillkürlich ins Ohr, und kaum ist die Zwangsarbeit des Tages vollendet, so stellen sie ihr mit Leib und Seele sich zu Diensten und fröhnen dem Genuß und der Lust des Fleisches. Wo aber Dienst ist, da ist auch Sold. Welche Frucht hattet ihr, so fragt Paulus einmal seine römische Gemeinde, da ihr der Sünde Knechte waret? Welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod. Der Tod ist der Sold, welchen die gesetzwidrige Lust ihren Getreuen zahlt, Tod aller höheren Interessen, Tod aller edleren Regungen, Tod wissenschaftlicher Be-

fähigung, Tod des Herzens, der Seele, des Leibes. Daß dieser Weg von Christo abführe, ja daß selbst bei einem späteren Gedanken an Rückkehr sich oft noch bewahrheitet, was Christus einst zu den Juden sagte: ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, und wo ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen — das ist leicht gesagt und leicht eingesehen, aber zu den Schrecknissen der Sünde gehört eben auch dies, daß sie gegen die offenkundigsten Thatsachen das Auge ihres Sclaven blendet und blindlings ihn ins Verderben reißt.

Gegenüber denen, welche unbekümmert um das Ende den Weg des Genusses ziehen, gehen andre voll von Gedanken an die Zukunft und doch eines Weges, der von Christo abführt. Die Arbeit ihres täglichen Berufs bietet ihnen keine Lust, sondern eitel Last: gedrückt und unmuthig ziehen sie hin auf dem gesetzlich vorgeschriebenen Wege, kein Funke der Begeisterung belebt die matten Schritte, kein Freudenruf über ein neuaufgeschlossenes Stück der Wahrheit geht über die schlaffen Lippen — sie würden sicher dieses Weges gesetzlicher Gerechtigkeit nicht ziehen, wenn nicht ein Ziel ihnen vor den Augen stünde, das mit eherner Nothwendigkeit den Fortgang auf dem mühevollen Wege fordert. Und dieses Ziel steht in der Regel tief genug, so tief und so nahe als möglich — nicht in dem Reiche des Geistes, geschweige in dem Reiche Christi, sondern auf dem Gebiete des puren materiellen Lebens. Ein Auskommen für den Leib zu finden, das ist das Ziel, dessen Begehr das Wohin ihres Wandels bestimmt, und um solchen Zieles willen wird der Seele zugemuthet, Knechtesarbeit zu verrichten im Reiche der Wissenschaft. Geliebte Schüler, von Christo ist auf diesem Wege nicht die Rede: der Weg mit und zu Christo führt hinauf in das freie Reich der Gotteskindschaft, dieser Weg aber führt hinab in das Sclavenreich der Weltknechtschaft. Die Wandrer dieses Weges sind Miethlinge, denen der Dienst ihres Berufes allezeit feil ist um des Lohnes willen, nicht Männer christlich

freien Gehorsams, die um des Gewissens willen stehen in der Arbeit ihres irdischen Berufes und wissen, daß es eine Seligkeit ist, in solchem Dienste ihre Lebenskraft zu verzehren.

Und noch einen Weg, geliebte Schüler, muß ich euch zeichnen, der für ungeübte Augen nicht selten den Schein hat, als sei es Christi schmaler Weg — es sind ja im Ganzen immer nur Wenige, die ihn betreten. Die auf diesem Wege gehen, sind in der Regel des menschlichen Lobes gewiß, und je größer eben deshalb die Möglichkeit der Selbsttäuschung über den Sinn und die Schranke dieses Lobes ist, um so nothwendiger ist es, den christlichen Werth dieses Weges zu bestimmen. Ich meine den Weg wissenschaftlicher Bestrebung und Begeisterung, da man jedes andern Herrn im Himmel und auf Erden vergißt und bringt der Wissenschaft Opfer und Weihrauch, als habe Christus ihr seine Herrschaft abgetreten. Und in der That, solch wissenschaftliches Leben allein um der Wissenschaft willen ist wenigstens noch edler als die unreine Flamme einer Begeisterung, deren letzter Grund nicht der Sinn für wissenschaftliche Ideale, sondern die unheilige Gluth des ehr- und ruhmsüchtigen Herzens ist. Geliebte Schüler, Menschen sehen, was vor Augen ist und loben, was vor Augen ist, wer aber seine Seele lieb hat, der ist durch solches Ansehen und durch solches Lob noch nicht beruhigt, sondern blickt tief hinein in seine Brust und fragt: ist Christus auch bei mir auf meinem Wege? Denn ob auch die geistigen Güter und deren Erwerb höher stehen als die leiblichen, für die Frage nach dem Wege christlichen Glaubens und Lebens ist dies völlig gleichgiltig: wo immer Christus nicht alleiniger Herr ist des Herzens, sondern ein anderer Herr darin sich vestgesetzt hat, heiße dieser nun Weltlust oder irdischer Bedarf oder Wissenschaft oder Ehre, da führen die Wege von Christo ab, hinweg von dem Wege des Lebens auf die Bahn des Todes. H e r r, w o s o l l e n w i r h i n g e h e n — Geliebte, dieser Herr hat es um uns verdient, daß wir ihn allein Herrn sein lassen;

wer seinen Katechismus noch nicht vergessen hat, der weiß, daß dieser Herr sich uns erkauft hat, nicht mit Gold oder Silber, aber doch erkauft mit seinem heiligen und theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir nicht eines andern, sondern sein eigen sein. Es ist eine Entwürdigung der menschlichen Natur, seine Freiheit hinzugeben und zu verkaufen an irgend ein Ding oder Gut der geschaffenen Welt, statt des Herrn Diener allein zu sein und in dessen Dienste zu herrschen über die Dinge dieser Welt.

Geliebte Schüler, es gibt keinen größeren und verderblicheren Wahn, als die vulgäre Meinung, es mache der treue Dienst innerhalb des Reiches Christi minder tüchtig im Dienste des Berufes, es liege Gebet und Arbeit auf verschiedenen Gebieten aus einander, es führe der Weg unsers Herrn Jesu Christi hinweg aus der Arbeit und der Freude des irdischen Berufes. Geliebte, die sogenannten Heiligen, welche meinen, in der Weltflucht und in der Arbeitsflucht bestehe der Weg des Heils, haben ihren Herrn, der durch seine Arbeit die Welt erlöst hat, schlecht verstanden. Des Christen Weg führt mitten hinein in die Welt, damit er sein christliches Tagewerk in seines Herrn Dienst daselbst beschaffe — nur mit dem Unterschiede, daß, während alle andern Wege in die Welt hineinführen und darin wie in einem Labyrinthe sich verlaufen, des Christen Weg beides hinein und hindurchführt.

Das heißt, auf euch angewendet, geliebte Schüler, der Glaube an Christus als den Herrn und der Weg in Gemeinschaft dieses Herrn führt euch mitten hinein in die Schule, und sein Herrschergebot treibt euch nicht hinaus, sondern mitten hinein in die Arbeit eures Berufes. Zwar will er sein Regiment in eurem Herzen nicht theilen, auch mit Ehre und Wissenschaft nicht, aber gleichwie er alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, so wird er mit solchem Worte auch das wissenschaftliche Leben in euch zu tragen, die Thätigkeit des Geistes völliger und

reiner anzufachen, zu entwickeln, zu vollenden vermögen, als die Phantome selbstgeschaffener Götzen irgend welchen Namens.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Geliebte Schüler, wenn das Herrschergebot Christi der alleinige Grund wäre, unsre Schritte zu ihm hinzulenken, so würden wir Christum mit Recht einen Gesetzgeber und König, aber nimmermehr einen Heiland und Erlöser nennen dürfen. Wer von Christo dem Herrn nichts anders zu sagen wüßte, als daß er den gesetzlichen Weg und den vorschriftsmäßigen Wandel kraft göttlicher Auctorität gelehrt und anbefohlen, der würde beides Christi Person und Christi Werk noch nicht verstanden haben. Wer unter dem Zwange des Gesetzes steht, steht nicht im neuen Bunde: Lebensspendung, nicht Herrschergebot und Gesetzeszwang läßt uns hangen an Christo dem Herrn: Herr, wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewige Lebens.

Geliebte Schüler, auf dem Reiche dieser Welt lastet mit ehernem Gewichte das Gesetz der Vergänglichkeit. In das Getriebe menschlichen Lebens, in das Wirken und Schaffen der Natur tönt es wie Grabgeläute und Sterbelied: alle Wege irdischen Lebens, mögen sie hoch hinaus führen in das Reich des Geistes, oder tief unten sich hinziehen in dem Gebiete des Staubes, enden zuletzt im Tode. Und wenn nun auch das reichste und vollendetste irdische Leben von der Ahnung des Todes durchbebt und nieder gebeugt wird, wie wäre es möglich, daß die Seufzer je verstummten, die nach Leben rufen in diesem Lande des Todes?

Es gibt eine Karrikatur des Lebens, und Viele, denen das Urbild verloren gegangen, haben ihre Freude an dem Zerrbild, als wäre es das rechte und ursprüngliche. Sie machen die Augen zu vor den Wahrzeichen des Todes und „genießen das Leben." Dabei gemahnt es einen an das prophetische Wort: gleichwie einem Hungrigen träumet, daß er esse, wenn er aber aufwacht, ist seine Seele noch leer, und wie einem Durstigen

träumet, daß er trinke, wenn er aber aufwacht, ist er matt und durstig. Und doch ist auch dieser Traum nichts anders als ein dunkles Heimweh nach dem Genusse eines Lebens, das nicht stirbt.

Es gibt auch einen Abglanz des Lebens in Kunst und Wissenschaft, und wem des Urlichtes Lebenskraft und Schöne noch nicht aufgegangen, der meint wohl, das sei das wahre Licht des Lebens, leuchtend und wärmend wie die Frühlingssonne, die das Eis des Todes bricht. Ja, Geliebte, ein Abglanz wahrhaftigen Lebens ist Kunst und Wissenschaft, und wo immer die Worte lebendiger Erkenntniß und die Klänge und Gestalten urkräftiger Kunst die Seele berühren, da ist's wie Lebensodem, der die Brust durchdringt, wie frischer Thau, der das verschmachtende Herz erquickt Aber der Lebensodem der Wissenschaft vermag die Todeskrankheit wohl zu lindern, aber nicht zu heilen, und der Thau lebendiger Kunst vertrocknet vor dem Sonnenstrahl der Wirklichkeit.

Geliebte, der Quell, daraus die Wasser des Lebens fließen, die in das ewige Leben hinüberquellen, hat seine Stelle weder in den Höhen noch in den Tiefen dieser Erde. Er zeigte mir, so erzählt Johannes der Seher, einen lautern Strom lebendigen Wassers, klar wie einen Krystall: der ging aus von dem Stuhle Gottes und des Lammes. Gott allein ist die Quelle des Lebens. Von dem Stuhle der Majestät Christi des Herrn strömen die Wasser des Lebens aus in die Welt der Vergänglichkeit und des Todes. Denn gleichwie der Vater das Leben hat in sich selbst, so hat er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in sich selbst.

Du hast Worte des e w i g e n Lebens — alles Leben dieser Erde ist zeitlich, früher oder später ein Raub des Todes. Das Leben in Christo aber ist gezeugt aus der Lebensfülle dessen, der da ist und der da war und der da sein wird. Ueber dieses Leben hat der Tod keine Macht, denn es ist das Leben dessen,

der den Tod gebrochen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wer mein Wort höret, sagt Christus, und an mich glaubt, der hat das ewige Leben und ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Dies ewige Leben ist nimmermehr blos eine Verheißung einstigen Lebens, künftiger Seligkeit. Wer das Leben aus Christi Wort nicht hier auf Erden schon sein eigen nennen kann, der wirds in alle Ewigkeit nimmer sein eigen nennen. Und dieses ewige gottgeborne Leben ist nimmermehr blos eine Sache des Herzens, davon in der Kirche allein zu sprechen wäre und nicht auch in dem Hause der Wissenschaft. Nein, Geliebte, dies Leben strömt wohl zuerst hinein in das Centrum menschlicher Persönlichkeit, in das Herz, aber von da aus schießeu seine Strahlen nach allen Seiten menschlichen Wesens und durchdringen alle Gebiete menschlichen Thuns. Dies Leben treibt in tiefstem Grunde das Räderwerk aller menschlichen Geschichte, dies Leben durchdringt und entwickelt alle Keime menschlicher Fähigkeit und Begabung, dies Leben reinigt und durchleuchtet mit himmlischer Klarheit die Flamme menschlicher Begeisterung und ertödtet allein das unheimliche Feuer sündiger Lust. Geliebte, dies Leben aus Christo ist der Lebensgrund alles wahrhaft menschlichen Lebens: wer von ihm sich lossagt, der wandelt den Pfad des Todes. Darum können wir nicht anders und müssen mit Simon Petrus sprechen: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Amen.

II.

Ostern 1854.

Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Joh. 6, 69). Mit diesen Worten besiegelte einst der Apostel Petrus sein Bekenntniß zu Christo, als er überwältigt von der wunderbaren Lebensfülle nnd Himmelsklarheit seines Meisters, trotz der harten Rede, mit welcher kurz zuvor der Herr auch seinen Glauben versucht hatte, ausrief: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Geliebte Schüler, was jener Jünger des Herrn sprechen durfte zu einer Zeit, wo die Person Jesu Christi noch in das geheimnißvolle Dunkel seiner Erniedrigung gekleidet, wo die welterlösenden Thaten seines Leidens, Sterbens und Auferstehens noch nicht vollbracht, wo seine Worte nicht selten Räthselworte waren, deren Lösung erst aus der verklärten Gestalt des vollendeten Menschensohnes hervorleuchten sollte: dies Bekenntniß, meine ich, müßte aus noch vollerem Herzen und mit noch vesterer Ueberzeugung von nns gesprochen werden können, vor deren Augen die ganze Fülle der gottmenschlichen Person unsres Heilandes in der geschlossenen Offenbarung des neuen Bundes ausgebreitet vorliegt, deren Blicke nicht allein die vollendeten Thatsachen der Erlösung, sondern zugleich auch deren Wirkung und Bestand in der christlichen Kirche zu

schauen vermögen, die wir jetzt wiederum herkommen von dem leeren Grabe des verklärten Erlösers und, so wir anders wollen, wissen können, daß er kräftiglich erwiesen ist ein Sohn Gottes, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten.

Und mit diesem Bekenntniß weise ich euch nicht in die Vergangenheit zurück: wir bekennen uns zu dem, der gesagt hat: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; noch weise ich damit hin auf einen Herrn, der außerhalb des Kreises der Schule sein Regiment zu führen berufen ist: denn wir bekennen uns zu dem, der von sich spricht: mir ist übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Mitten in die Zukunft hinein und mitten in die Schule hinein treten wir mit dem Bekenntniß zu Christo als dem Sohne des lebendigen Gottes, und wenn einst Petrus die Antwort von seinem Herrn empfing: selig bist du, Simon, Jona Sohn — auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde: so hoffen auch wir, daß der Herr mit seinem Segenswort sich zu uns bekennen und uns gründen wolle auf den Fels apostolischen Bekenntnisses, von dem aus wir freudig in das Dunkel der Zukunft hinaus und in die Arbeit unseres Berufes hineinzublicken, im Stande sind.

Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Der Erkenntniß von Christus geht voran der Glaube an Christus. Als Petrus einst seine Netze zurückließ am Ufer des galiläischen Meeres, um dem Herrn nachzufolgen, da hatte er zur Zeit weder erforscht noch erkannt, was es um die Person Christi sei. Eine Thatsache war es und eine Erfahrung, die mit geheimem aber wunderbar mächtigem Zuge sein Herz kettete an die Person des noch unbekannten Meisters; und obwohl er im heiligen Schauer vor der Hoheit dessen, der mit der Kraft seines Wortes hier zum ersten Mal sich ihm bezeugt, auf seine Kniee niederfiel und ausrief: gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, so fühlte er doch mitten durch die Schauer seiner Seele sich wie

unwiderstehlich zu ihm hingezogen: er verließ Alles und folgte ihm nach.

Der Weg, auf welchem Christus die Seinen zu sich ruft, ist heute noch derselbe wie ehedem. Lange zuvor, ehe das forschende Auge sich versenkt in die Schätze der Weisheit und Erkenntniß, die in Jesu Christo verborgen liegen, erfährt und empfindet das Herz die Beweise des Geistes und der Kraft, die von dem Fürsten des Lebens ausgehend mit der Gewalt eines unmittelbaren thatsächlichen Zeugnisses an uns herantreten. Unverstanden zumeist, geahnt von Wenigen, völlig begriffen nur von denen, welche in dem Lichte Jesu Christi sich selbst zu prüfen gelernt haben, geht durch das Menschen Herz ein Zug der Sehnsucht nach Befriedigung der innersten Bedürfnisse des Geistes. Und allenthalben, wo dieses Verlangens Grund und Ziel noch nicht erkannt ist, da kehrt sich das unbefriedigte Herz nach den mannigfachen Gütern der Welt und hofft mit ihrem Besitz seine Sehnsucht zu stillen. Da setzt sich der Eine sein Ziel hoch in dem Gebiete des Geistes und hofft mit dem Reichthum der Erkenntniß sich volle Genüge zu verschaffen; des Anderen Wünsche gehen nicht weiter als auf sinnliche Lust und Behaglichkeit, und je größer die geistige Leere ist, die auf den Rausch des Vergnügens folgt, um so eiliger sucht er durch wiederholten Genuß sein leeres Herz von Neuem zu füllen. Aber weder von den Gütern des Geistes, soweit es sich um menschliches Wissen handelt, noch von den Gütern des Leibes, mit denen man seine unsterbliche Seele befriedigen will, wird das arme Menschenherz mit seinem geheimen Bangen und Sinnen und Verlangen getröstet: der stille Seufzer, der nach all dem vergeblichen Bemühen sich aus der beklemmten Brust losringt, er ist ein unwillkürlicher aber wahrhaftiger Zeuge, daß wir noch immer nicht das Ziel unsrer Sehnsucht erreichten. Geliebte Schüler, das Menschenherz mit seinem Sinnen und Begehren ist wohl klein gegenüber dem unermeßlichen Leben und Wirken

um uns her: aber es ist viel zu groß, als daß irgend ein Gut dieses Lebens seiner Sehnsucht genügen und das innerste Bedürfniß seines Wesens befriedigen könnte. „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir, meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Der Quell all der unverstandenen menschlichen Sehnsucht ist im tiefsten Grunde das Gefühl der Gottentfremdung, das dunkle Verlangen nach dem lebendigen Gott, der sein Angesicht vor uns verborgen. Und wo findest du ihn? Wer zeigt dir den Weg der Erlösung von Sünde und Uebel, wer durchbricht die Scheidewand, die den Zugang zum lebendigen Gott dir versperrt?

Siehe auf den Stufen des Richthauses zu Jerusalem steht ein Mensch, fast gebrochen unter der Last des Schmerzes, angethan zur Schmach mit Dornenkrone und Purpur — aber um das verhöhnte Haupt leuchtet eine Klarheit, die selbst ein Pilatusherz mit Staunen erfüllt und ihm die Worte über die Lippen drängt: sehet, welch ein Mensch! Ein Strahl von diesem Angesichte, hineinfallend in das Dunkel der vergeblich ringenden Seele, er genügt, um das beseligte Herz für immer der Sonne des lebendigen Gottes zuzuwenden, die in Jesu Christo über uns aufgegangen. Und ob auch ein heiliger Schauer unsre Seele durchdringt, wenn getroffen von dem Glanze des ewigen Lichtes die geheimsten Falten und die tiefsten Gründe unsres Herzens sich vor uns aufthun, ob wir auch niederfallen mit Petrus auf unsre Kniee und bebend ausrufen: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, so klingt doch der Friedensgruß des Auferstandenen mit der Kraft himmlischen Trostes durch die bebende Brust und mit anbetender Freude blicken wir dem nach, welcher auffährt zu seinem Vater und zu unserm Vater, zu seinem Gott und zu unserm Gott. Das ist der Glaube. Tief im innersten Grunde menschlichen Wesens fallen die Licht-

strahlen der Gnade und Wahrheit, die von dem eingebornen Sohne des lebendigen Gottes ausgehen, zusammen und entzünden ein göttliches Feuer, welches mit heiliger Kraft die sündigen Gelüsten des unlautern Herzens verzehret und alle Gaben des Geistes zu reiner und voller Thätigkeit entflammt. Das ist der Glaube. In der Brust des vom Fleische Gebornen, wo der Keim der Sünde und des Todes seine Wurzeln treibt und auch die edelsten Gaben des Geistes vergiftet, wird aus der Fülle Jesu Christi, der das Leben hat gleich dem Vater in sich selber, ein ewiges Leben erzeugt, welches seinem Urquell zugewendet und von den Wassern des Lebens aus Gott unaufhörlich getränkt, stark genug ist, den Stachel des Todes zu brechen und der Hölle den Sieg zu entreißen. Das ist der Glaube. Unter den Banden des natürlichen Lebens, welches von der Selbstsucht, der Wurzel aller Sünde, umstrickt keine Kraft besitzt, die Seligkeit neidlos hingebender Liebe zu erwerben, erhebt sich geweckt von dem Thaue des Blutes Jesu, darinnen die ganze Herrlichkeit göttlicher Liebe beschlossen liegt, eine Gotteskraft empor, welche mit ihrer vollen Hingebung an den Erlöser bereits die Fesseln des Egoismus zersprengt hat und der einzige Quell ist, aus welchem die lauteren Wasser göttlich-menschlicher Liebe hervorströmen. Das ist der Glaube.

Wir haben geglaubt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Ich wiederhole es: die Geburtsstätte dieses Glaubens ist das Herz mit seiner Sehnsucht nach Erlösung, mit seinem Verlangen nach dem lebendigen Gott; das Wesen dieses Glaubens ist die Gotteskraft des ewigen Lebens, welche sich entzündet an dem Leben des eingebornen Sohnes, Leben vom ewigen Leben, Licht vom ewigen Lichte, durchdringend und läuternd, schaffend und belebend, die edelste Gottesgabe, deren eines Menschen Brust gewürdigt werden kann; das Ziel dieses Glaubens ist der lebendige Gott, den Niemand schauen kann, es sei denn, daß er ihn schaue in seinem Sohne

Jesu Christo, das ewige Gut, zu dem alle Dinge geschaffen sind, weil in ihm allein Alles, was da lebet, Seligkeit und volle Genüge finden kann.

Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Die Frucht des Glaubens an Christus ist die Erkenntniß von Christus. Als Petrus von keinem anderen Heiland wissen zu wollen bezeugte außer von Christo allein, den er als den Sohn des lebendigen Gottes erkannt, da stand er nicht mehr am Anfang des Glaubens. Längere Zeit schon war er seinem Herrn nachgewandelt und hatte in solchem Geleite seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Die Worte des Lebens, welche aus seines Meisters Munde gingen und redeten von dem ewigen Rathschlusse des Vaters, der seinen Sohn in die Welt gesandt, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, sie waren tief in seine Seele eingedrungen und hatten ihm die wunderbare Gotteskraft verstehen lassen, mit der zuvor und auch jetzt noch sein Herz an den Eingebornen voller Gnade und Wahrheit herangezogen ward. Die Erweise göttlicher Liebe und Barmherzigkeit, als deren Zeuge er mit Augen sehen konnte, daß des Menschensohn gekommen war, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, sie hatten ihm beides erschlossen, die göttliche Macht, mit welcher der Sohn Gottes sich auswies als Herrn über Wind und Meer, über Krankheit und Mühsal, über Tod und Teufel, aber zugleich auch die göttliche Gnade dessen, der, ob er wohl reich war, arm ward um unsertwillen, damit wir durch seine Armuth reich wurden. Der schwere Ernst, mit welchem Christus, obschon sanftmüthig und freundlich gegen den reuigen Sünder, gleichwohl die Sünde selbst allenthalben richtete und mit alldurchdringendem Auge die verborgenen Tiefen des menschlichen Herzens an das Tageslicht hervorzog, auch dies hatte seine Erkenntniß von dem Sohne des lebendigen Gottes

gefördert, vor dessen Richterwort einst die Gräber sich öffnen werden, wenn er kommt zu richten die Lebendigen und die Todten. So und nicht anders hatte Petrus zuerst geglaubt, dann aber im Geleite seines Herrn kraft der Erfahrung des Glaubens erkannt, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Der Weg vom Glauben zur Erkenntniß ist heute noch derselbe wie ehedem. Es ist ein Gesetz im Reiche Gottes, daß aus dem Leben das Licht, nicht aber aus dem Lichte das Leben hervorgeht. In ihm war Leben, so zeugt Johannes von Christo, und das Leben war das Licht der Menschen. So du glauben wolltest, spricht Christus selbst zur Martha, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Alle Erkenntniß hebt an von Thatsachen: wer die Thatsachen nicht erfahren hat oder die Augen vor ihnen zuschließt, der kann nicht erkennen, weil er nicht glaubt. Geliebte Schüler, es gibt nicht blos sichtbare Thatsachen auf dem Gebiete der Natur und des äußeren Menschenverkehrs, es gibt auch Thatsachen in dem Leben des Geistes und noch mehr auf dem Gebiete des Willens und des Herzens. Die Sünde und die Erlösungsbedürftigkeit des menschlichen Herzens ist eine Thatsache, gewisser als irgend eine, die man mit leiblichem Auge siehet, ja so gewiß, daß man sie zwar nicht in ihrem Entstehen aber wohl in ihren Folgen gar oft mit Händen greifen kann. Die Sündenvergebung und das Leben aus Gott durch den Glauben an Christus ist eine Thatsache, die selbst für die gewiß sein könnte, die sie noch nicht persönlich erfahren haben: oder wollen wir die Dankgebete der tausend mal tausend evangelischen Zeugen etwa Lügen strafen, wenn sie mit freudigem Munde und aus vollem Herzen bekennen, daß sie allein in Christo Friede und Ruhe, Trost und Leben gefunden haben? Die Kraft des evangelischen Glaubens, der in Christo allein seine Stärke sucht und findet, ist eine Thatsache, deren Gewähr in dem Bestand der christlichen Kirche, in dem weltüberwindenden Kampfe ihrer Zeugen, vor Allem aber in der täglichen Erfahrung jedes gläubigen

Christen gegeben ist, welcher erlebt hat und darum weiß, daß der Sieg im Kampfe wider die Sünde allein durch den Glauben an den Sohn des lebendigen Gottes errungen wird.

An der Hand solcher und andrer Thatsachen ist die christliche Kirche von Anbeginn vest gestanden im Glauben und darum je länger je mehr fortgeschritten vom Glauben zur Erkenntniß. Auf ihrem Wege von Jerusalem aus durch die Welt hat sie ein Stück des Glaubens nach dem andern, eine Thatsache göttlicher Führung nach der andern erfahren; sie hat erkannt, daß ihres Herrn Wort wahrhaftig, und er gewiß hält was er zugesagt. Nie hat die Kirche einem blinden Glauben gehuldigt, als der nicht wüßte, an wen und warum er glaubt: von Jahrhundert zu Jahrhundert hat sie nimmer gerastet, tiefer und immer tiefer einzudringen in die Schätze der Weisheit und Erkenntniß, die in Jesu Christo verborgen liegen, sie hat gearbeitet an dem Verständniß des göttlichen Wortes, dessen Wahrheit die Thatsachen des Glaubens ihr verbürgten, sie hat die Herrlichkeit des Eingebornen gesehen, weil sie geglaubt hat.

Geliebte Schüler, wir haben einen Herrn, der sich hoch gesetzt hat, und doch zugleich auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden. Nicht blos die große Geschichte des göttlichen Reiches auf Erden bezeuget uns, wie Gott die Seinen vom Glauben zum Schauen hindurchführt, sondern auch die kleine, aber nicht minder herrliche Geschichte jedes einzelnen Christenherzens stimmt in dies Zeugniß. Es ist eine selige Erkenntniß der gläubigen Seele, wie der gnädige Gott seine Geschichte mit ihr hat, nicht anders, als wäre sie die einzige, deren Seligkeit und Freude vor allen andern ihm am Herzen läge; eine selige Erkenntniß, zu erfahren, wie er herantritt bis in unser Haus und bis an unsern Arbeitstisch und uns erquickt in der Mühsal des täglichen Berufes; eine selige Erkenntniß, an seinem eignen Leben zu schauen, wie der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, auch über der einzelnen Seele wacht und Alles zum

Besten lenkt denen, die ihn lieben; eine selige Erkenntniß, inne zu werden die Kraft des Gebetes in Christi Namen, die uns im Glauben bewahrt, wenn die Versuchungen stärker zu werden drohen als wir es können ertragen; eine selige Erkenntniß, in dem Leid dieser Erde zu erfahren den Trost des Gottesfriedens, das selige Vermächtniß des auferstandenen Lebensfürsten, in welchem wir nicht blos schmecken, sondern auch sehen, wie freundlich der Herr ist; eine selige Erkenntniß, von Tage zu Tage, von Jahr zu Jahr tiefer einzudringen in die Geheimnisse des göttlichen Wortes, welche zu schauen auch die Engel Gottes gelüstet, und durch dies Alles zu wachsen an dem, der das Haupt ist, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet.

Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Geliebte Schüler, warum rede ich heute, wo wir das Werk unsrer gemeinsamen Arbeit von Neuem beginnen, von diesem Glauben und von dieser Erkenntniß? Ich will es euch sagen. Ein Mann, von dem man Alles eher behaupten könnte, als daß er Partei genommen für den christlichen Glauben, der größte Dichter unsrer deutschen Nation, bezeichnet irgendwo als das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte den Conflict des Glaubens mit dem Unglauben. Und gleich darauf nennt er die Zeiten, in welchen der Glaube herrsche, glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mit- und Nachwelt, die Zeiten des Unglaubens aber kümmerlich, unfruchtbar und vergeblich. Wir stehen am Anfang eines Schuljahres, von dem wir hoffen und beten, daß es nicht vergeblich sei, sondern Frucht bringe in allerlei Erkenntniß, göttlicher und menschlicher. Angesichts dieser Aufgabe, die uns gestellt und der Arbeit, die uns aufgetragen, weiß ich keinen andern Quellpunct der Kraft euch zu nennen, aus welchem ihr Frische und Leben, Geduld und Ausdauer, Freudigkeit und Liebe zu eurem Berufe schöpfen könntet, als den

Glauben an den Sohn des lebendigen Gottes, von dem Christus der Herr selbst spricht: alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Das Jahr, an dessen Schwelle wir stehen, wird fruchtbringend und gesegnet für uns sein, wenn wir hineintreten und darin vorwärtsgehen mit dem Bekenntniß aus wahrhaftigem Herzen: Herr, wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Dazu verhelfe uns der gnädige Gott um seiner Verheißung willen! Amen.

III.

Nach den Hundstagsferien 1854.

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen das er hat (Matth. 13, 12). Geliebte Schüler, dies Wort, womit ich euch heute bei Wiederaufnahme unsrer gemeinsamen Thätigkeit nach längerer Feier begrüße, soll die mancherlei Gedanken, Wünsche und Hoffnungen, die so oder anders unsre Herzen in dieser Stunde des Anfangs bewegen, aus dem trüben Dunkel irdischer Erkenntniß hinausführen in die lichten Räume göttlich-klarer, Zukunft nicht minder wie Vergangenheit beherrschender Satzung, daran alles irdische Wähnen und Wissen sein Maß, alles menschliche Wollen und Wünschen seine Schranke findet. Denn welches auch immer der weitere und tiefere Sinn jener Worte unsers Meisters Jesu Christi sein mag, dies Eine springt sofort einem Jeden in das Auge, daß, wo gegeben wird dem, der da hat, und wo genommen wird dem, der da nicht hat, von einer Macht die Rede ist, die das Thun des Menschen von oben her beherrscht und seinen geistigen Erwerb und Besitz göttlicher Ordnung und Vergeltung unterwirft. Gegenüber der willkürlichen Freiheit, die in dem Wahne steht, mit dem, was sie das Ihre nennt, schalten zu können nach Belieben, setzt Christus die göttlich-unabänderliche Satzung, wornach des Menschen geistiger Besitz in der Hand

eines höheren Herrn liegt, von dem nicht nur die Gabe selbst verliehen, sondern auch ihre Mehrung und Minderung, ihre Fülle wie ihr Verlust geordnet ist.

Die christliche Kirche redet in dem Evangelium des gestrigen Tages von dem Haushalter, dem sein Amt entzogen ward, weil er mit dem anvertrauten Gute seines Herrn umgegangen nicht anders als wäre es sein eigen. Geliebte Schüler, wer sich als Eigenthümer der ihm verliehenen geistigen Gaben mit dem Rechte beliebiger Verwendung betrachtet, statt sich als Haushalter über Gottes anvertraute Güter zu bekennen und der Rechenschaft seinem Herrn gegenüber gewärtig zu sein, der raubt Gott dem Herrn beides sein Gut und seine Ehre, und mag er sonst die Gaben seines Geistes verschleudern oder benutzen, die Untreue, die Gewissenlosigkeit, der an fremdem Eigenthum begangene Frevel bleibt allewege derselbe; er muß, er wird sich rächen. Oder woher sonst jener Hochmuth, der sich mit den empfangenen zehn Pfunden brüstet, als käme es eben nur auf diesen Besitz an, nicht aber auf die andern zehn Pfund, die als Zinsen zu erwerben der Herr dem Haushalter geboten? Woher sonst jener Kleinmuth, der die geringere Gabe des eignen Geistes mit undankbarem Auge betrachtet und auf den reicheren Besitz des Anderen neidisch hinblickt, als sei's eine Schande, Ein Pfund von dem Herrn überkommen zu haben, und gälte die Treue nichts, die auch das Eine Pfund, statt es im Schweißtuche zu vergraben, vielmehr auf die Wechselbank gibt, damit es der Herr seiner Zeit mit Wucher zurückfordere? Woher sonst jener eigensüchtige Gebrauch der empfangenen Güter, da man, statt mit den mannigfachen Gaben göttlicher Liebe sich gegenseitig zu dienen und mit der Fülle des Einen den Mangel des Andern zu ergänzen, selbstwilligen Zwecken nachgeht und in der Verwendung des vermeintlichen Eigenbesitzes nur die persönliche Lust und Eitelkeit zu befriedigen sucht?

In allen diesen Stücken vollzieht sich das Gericht an denen,

die es verschmähen, die Gaben ihres Geistes göttlicher Güte zu verdanken und ihren Gebrauch göttlicher Ordnung zu unterwerfen. Nichts von sich selber, sondern Alles von Gott, Darlehn seines Eigenthumes, und Nichts für sich selber, sondern Alles für den Dienst des Herrn, Hingabe in seine Ordnung, das ist des Christen Wahlspruch über die Gaben der göttlichen Liebe und ihre Verwendung im irdischen Dasein.

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen das er hat. Mannigfaltig sind die Gaben des menschlichen Geistes, in größerem oder geringerem Maße in eines Jeden Natur vom Schöpfer eingesenkt, und ihre Verschiedenheit nach Art und Fülle ist berechtigt, weil solch ein Gut, das niemals Selbstzweck, sondern stets nur Mittel zur Erreichung höheren Zweckes ist, an sich in keinem Wege über den Werth des Menschen endgiltig entscheidet. Es ist ein schweres Mißverständniß, daran jetzt Viele wie an einer Krankheit leiden, daß man als Maßstab über des Menschen Würde nicht mehr den sittlichen durch das Evangelium bestimmten Charakter, sondern irgend welche Fülle geistiger Gaben, irgend welchen Besitz geistiger Kenntniß anwenden zu können gemeint ist. Wehe uns, wenn es dahin kommen sollte, daß ein christlich-sittlicher Charakter um seiner Beschränktheit willen belächelt, ein unsittliches Talent aber um seiner Gaben und Kenntnisse willen bewundert wird. Daraus entstünde eine Tyrannei des zuchtlosen Geistes, ebenso schlimm, wenn nicht schlimmer, als die Tyrannei brutaler äußerlicher Gewalt.

Innerhalb dieser Schranke aber lassen wir den natürlichen Gaben des Geistes ihre volle Ehre und beziehen auf sie zunächst das Wort unsers Herrn: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Geliebte Schüler, wo von einem geistigen Haben die Rede ist, da ist nicht die Rede von einem todten Besitz. In wem die geistigen Gaben und Kräfte, oder auch die

Gegenstände menschlichen Wissens zwar niedergelegt und geborgen, aber noch nicht aufgeweckt und lebendig geworden sind, von dem kann man noch nicht im vollen Sinne des Wortes behaupten, daß er habe. Haben auf diesem Gebiete heißt ergriffen, erfaßt, angeeignet haben, zum bewußten Inhalt des Geistes, zur freien Bethätigung des Willens. Den Spruch des Dichters: was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen, wir können ihn anwenden auf die natürlichen Anlagen des Geistes und sprechen: was du an Kräften deiner Seele in dir trägst durch Gottes Gabe, erwecke, eigne sie dir zu, um sie zu haben. Wer da hat, dem wird gegeben. Wohl sind die Gaben der Auffassung, des Verständnisses, der Durchdringung geistiger Stoffe, des Gedächtnisses, der schaffenden und ordnenden Kraft von der Hand des allweisen Gottes in verschiedenem Maße in der Menschen Geist gelegt, aber nimmermehr sind dies fertige, nach Grad und Wirkung in sich abgeschlossene Fähigkeiten, deren Gebrauch und Verwendung nichts austrüge für ihre Stärke nach innen und ihre Leistung nach außen. Vielmehr wer da hat, und wäre es auch nur ein kleiner Theil geistiger Kraft, das er persönlich sich zu eigen gemacht, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, und wäre es auch ein Schatz natürlicher Anlagen, der in ihm vergraben liegt, von dem wird auch genommen das er hat.

Unermeßlich ist die Fülle des Wissens und Könnens, die seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden auf dem Gebiete des Geistes aufgespeichert liegt. Ein herrlicher, ein freudenreicher Beruf fürwahr, einzudringen in diese Schatzkammern der Wissenschaft mit ihren Riesenwerken des Fleißes und Verständnisses, sich zu ergehen auf den Auen der Kunst und Dichtung mit ihrem blüthenreichen Schmuck idealischen Lebens. Was in urgrauer Zeit, als die Erde noch jugendlich blühte, die Väter gesonnen, was sie dem Leben abgelauscht und den Gesetzen der Natur entnommen, was sie gesungen in des Lebens Lust und Leid, was sie

mit kunstreicher Hand gebildet, des Schaffens hohen Drang mit besonnenem Maß verbindend, was in späteren Tagen, als die alternde Welt vom Christenthum wiedergeboren war, der Menschen Geist, vom Thau des Lebens in Christo befruchtet, erlebt, erfahren, erkannt, erarbeitet, errungen — das Alles liegt ausgebreitet vor uns wie ein reiches Erntegefilde, gegeben dem, der mit rüstiger Hand, zur rechten Stunde, in der Frühe des Tages sich aufmacht und nicht schwachmüthig zusammensinkt vor dem Sonnenbrande und in dem Schweiße der Arbeit. Ihr Jünger der Wissenschaft, dort steht euer Ziel, herrlich und hehr genug, um die volle Jugendkraft herauszufordern: warum doch wollt ihr eure Blicke von diesem Ziele hinweg niedersenken nach dem Staub der Erde, warum das Feuer eures Herzens verrauchen lassen in dem eiteln Dienste der Lust des Augenblicks? „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen — dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt! Auf! bade, Schüler, unverdrossen die ird'sche Brust im Morgenroth!"

Aber nur wer da hat, dem wird gegeben. Gleiches wird von Gleichem allein verstanden: so erschließt sich auch die Welt des Geistes einzig dem, in welchem des Geistes Gaben persönlich angeeignet, die Ordnungen und Gesetze des geistigen Lebens kraft eigner That lebendig geworden sind. Je mehr wir mit offenem Sinn und aufrichtigem Willen uns eintauchen in die Ströme wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens, je mehr wir die Erzeugnisse dieses Geistes täglich in uns aufnehmen zur Nahrung und Erquickung des eignen Geistes, je mehr wir den süßen Duft der Blüthen und Früchte des Geistes einathmen und gleichsam in dieser Atmosphäre leben und weben: um so kräftiger nehmen wir den Pulsschlag geistigen Lebens wahr an uns selber, um so inniger fühlen wir uns verbunden und vertraut mit den Geistern vor uns und um uns, um so heimischer werden wir von Tage zu Tage in den reichen Schatzkammern der Wissenschaft und Kunst. In der That, jede neue Stufe, die

wir auf diesem Wege geistiger Arbeit erklommen, jede neue Erkenntniß, die wir durch freie wissenschaftliche Thätigkeit uns errungen, sie gibt uns die Anwartschaft und die Befähigung zu doppelt kräftigem Aufschwung, je höher wir uns erheben, um desto weiter und belohnender wird der Ausblick über das Gebiet der Wissenschaft, um so freier athmet die Brust, und die Schwingen des Geistes wachsen im Fluge.

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Geliebte Schüler, wer noch nicht gelernt hat, seines Geistes Herr zu sein und all seine Kräfte und Fähigkeiten unzersplittert auf Einen Punct hin wirken zu lassen, in wem die Menge aufgenommener Kenntnisse leblos und stückhaft neben einander liegen, ohne zu jener Einheit sich zusammenzuschließen, die auch dem Anfänger bei lebendigem Eifer und gleichmäßigem Fortschritt möglich ist, für einen solchen ist die Gabe segenslos und vergeblich, weil die Habe, das heißt die Kraft und der Inhalt seines Geistes haltlos und unfähig, das Dargebotene zu fassen. Erst wo die einzelnen Strahlen des geistigen Lebens in Einen Brennpunct zusammenlaufen, wo die verschiedenen Kräfte der Seele statt nach Willkür da und dorthin vergeudet oder gänzlich unbenutzt gelassen zu werden, mit gleicher Anspannung nach Einem Ziele hinstreben, wo die Gegenstände des Wissens nicht halb oder verwirrt, sondern nach wissenschaftlicher Ordnung und Einheit hingenommen und angeeignet werden, da allein steht Haben und Empfangen, Besitz und Erwerb im rechten Verhältniß: wer also hat und aufnimmt, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

Wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen das er hat. Lieben Schüler, wie mancher Jüngling hat mit reichen Anlagen, mit schönen Talenten ausgerüstet die Fahrt nach dem Reiche der Wissenschaft angetreten und ist nicht allein nicht zum Ziele gelangt, sondern hat überdem noch Schiffbruch gelitten an all den edeln Gütern seines Geistes, also daß er als

geistiger Bettler verkümmert und verkommen ist. Wollt ihr wissen, wie das zuging? Nun er vergrub die edle Gottesgabe, mit der er hätte wuchern sollen, in der Erde, der Acker seines Geistes lag brach und unbebaut und ward zu Schanden, oder auch er ließ sich hinnehmen und gewinnen von jedwedem Reiz und Kitzel, der auf dem Wege ihn verlockte, und verschleuderte gleich dem verlornen Sohne sein geistiges Erbe in Befriedigung der Begierde des Fleisches. Da tritt dann allmälig jenes Gericht ein, wo man hörenden Ohres hört und nicht vernimmt, sehenden Auges sieht und nicht versteht. Eine Kraft geistigen Lebens nach der andern erstirbt, ein Stück wissenschaftlicher Erkenntniß nach dem andern geht verloren. Wie könnte auch das Leben des Geistes anders als verlöschen und ersterben, wo Luft und Nahrung ihm entzogen und statt dessen das Gift gemeiner Lust ihm eingesenkt wird? Gott schütze euch, geliebte Schüler, vor diesem Zustande geistiger Fäulniß, aber Eins laßt mich hinzusetzen zur herzlichen Warnung: glaubt doch ja nicht so vest an die Möglichkeit, künftig nachzuholen, was ihr hier versäumt! Habt ihr jetzt nicht den Muth, euch aufzuraffen — wenn ihr einst es möchtet, ich fürchte, dann ist auch der Rest von Kraft, den ihr zur Zeit noch euer nennt, verloren!

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen das er hat. In viel anderem Sinne noch als bei den Gütern des Geistes müssen wir von dem sittlichen Bestand des Herzens sagen, daß sein gesammtes Wesen, der Glaube sowohl wie des Glaubens Kraft, die im Leben wirksam sich beweist, nicht Eigenbesitz und Erwerb, sondern Geschenk und Gabe des Herrn ist. Wenn irgend etwas veststeht nach dem Worte der Wahrheit alten und neuen Testaments, so ist es dieses, daß kein Mensch auf sittlichem Gebiete sich rühmen darf, durch eignes Thun und persönliches Verdienst das Wohlgefallen Gottes zu erlangen. Dies Volk habe ich mir zugerichtet, so redet

Gott bei Jesaia, es soll meinen Ruhm erzählen. Nicht daß du mich hättest gerufen, Jacob, oder daß du um mich gearbeitet hättest, Israel. Ja mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Und im neuen Testamente ruft Christus in der feierlichen Stunde des Abschieds seinen Jüngern zu: gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr Nichts thun. Und zu diesen testamentarischen Worten Christi bekennt sich weiterhin der Apostel Mund. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Denn aus Gnaden sind wir selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus uns, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. — Wer einmal nur einen Blick aufwärts gethan hat in den Lichtglanz der unnahbaren Heiligkeit des ewigen Gottes, und sodann das Auge einwärts senkt in das Dichten und Trachten des eignen Herzens, wie es von Natur geartet ist, der kann nicht anders denn als Schuldner sich bekennen, dem Nichts weiter übrig bleibt, als zu Füßen seines Herrn um Vergebung und Geduld zu flehen.

Geliebte Schüler, wir haben einen Gott, dem es in Christo gefallen hat, nicht blos den Schuldbrief unsres ganzen Geschlechtes zu zerreißen, sondern überdem noch mit reichen Gaben seiner Liebe unsre Herzen zu segnen. Und das Alles hat er an uns vollzogen durch das Sacrament der heiligen Taufe, in welchem Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel, Leben und Seligkeit kraft der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes nicht etwa nur für die Zukunft versprochen, sondern sofort und unmittelbar zugetheilt und angeeignet werden.

Und auf diesen Acker des Herzens, darein Gott durch die heilige Taufe das Samenkorn des ewigen Lebens niedergelegt, läßt er von Jugend auf den Thau seines Wortes niederträufeln, das Sonnenlicht seines Evangeliums herabstrahlen. Und wenn die Blitze und Donner des göttlichen Ernstes über unser Leben dahin brausen und unsre Herzen beben gleich dem Ahas wie des Waldes Bäume vor dem Winde, nun, das kommt auch von dem gnädigen Gott, der das dürre Erdreich lockern will, damit nicht unter der harten Rinde der junge Keim des himmlischen Samens ersterbe.

Wer da hat, dem wird gegeben. Fürwahr, eine reiche Habe, ein voller Besitz ward in Christo Jesu kraft seines Wortes und Sacramentes unser Theil, und wie Einer der Väter unsrer Kirche sagt, Gott liebt es, seine Gaben in uns zu verherrlichen und zu krönen. Wie könnte Gott die Fülle seiner Gnaden, den Reichthum seiner Liebe, die Schätze seiner mannigfaltigen Weisheit ausgießen in ein Herz, das nicht zuvor durch Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes umgeschaffen und zur Aufnahme des ewigen Gutes wäre bereitet worden? Wer Gott schauet mit dem sündigen Auge des natürlichen Menschen, der muß sterben: nur die gereinigten Herzen vermögen Gott zu schauen und zu leben. So wird am Ende wohl die Fülle des ewigen Lebens Allen gegeben, weil Aller Herzen im Wasserbad der heiligen Taufe wiedergeboren und gereinigt sind? Nein, ach nein, es gibt so Manchen, — Gott verhüte, daß es Einen unter uns gebe — von dem auch genommen wird das er hat. Lieben Schüler, das liegt nicht an Gott, das liegt einzig und allein an dem Menschen. Gleichwie zuvor von des Geistes Gaben, den natürlichen, wie man sie nennt, behauptet werden mußte, daß der allein sie habe, der kraft eigner That derselben mächtig geworden und kraft bewußten Willens sie zu gebrauchen im Stande sei, so und nicht anders werden auch die Geschenke des heiligen, göttlichen Geistes erst dann zur vollen

Habe unsers persönlichen Wesens, wenn sie zur eignen Natur, zum bewußten Inhalt unsers Herzens, zum innersten Bestimmungsgrund unsers Lebens erhoben sind. Was nützt das Samenkorn des Himmelreichs in dir, wenn es nicht keimen kann und blühen um deines Widerstandes willen? Was soll das Leben, das in dich gesäet ist, für Früchte schaffen, wenn es nicht dein Leben ist? Die Wiedergeburt muß zur Bekehrung werden, das neugeborne Herz muß hin sich kehren zu dem Urquell des Lebens und des Lichts, damit die Kräfte der Gotteswelt in ihm zur Herrschaft kommen. Das erst ist Haben in dem Sinne unsers Christuswortes: wer also hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

Lieben Schüler, wer mag des Menschen Herrlichkeit ermessen, wenn er das Leben in sich hat und trägt, dessen Fülle unausdenkbar ist? Es wird viel eitles Geschwätz getrieben mit des Menschen Würde, da wo zunächst geredet werden müßte von seiner Sünde, Schuld und Unwürdigkeit. Aber wahrlich, das Christenthum, obwohl es den Menschen vorerst niederwirft in den Staub der Buße, es erhöhet ihn darnach zu einer Höhe, die in keines Menschen Herz gekommen ist. Gleich einem krystallenen Strom ergießt sich aus des Apostels Munde der Preis des Gottes und Vaters unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt ward, daß wir sollten heilig sein und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Und alsdann breitet er diese göttliche Fülle weiter aus und redet von Erlösung durch das Blut Christi, nämlich der Vergebung der Sünden und von der Zusammenfassung aller Dinge unter Ein Haupt und von dem Worte der Wahrheit, nämlich dem Evangelium von unsrer Seligkeit, und von dem heiligen

Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand unsres Erbes zu unsrer Erlösung, und von dem Geiste der Weisheit und Offenbarung zur Gotteserkenntniß und von der Hoffnung unsres Berufes und von dem Reichthum unsres herrlichen Erbes und von der überschwänglichen Größe der Gotteskraft an uns, die wir glauben und eingefügt sind in seine Gemeinde, den Leib des Herrn, das ist die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet.

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wer das Geheimniß des Glaubens an den Gekreuzigten in reinem Herzen bewahrt, dessen Theil ist Jesus Christus selbst, des Vaters ewiger Abglanz, die Fülle der Gottheit, darinnen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen. Denn was ist der Glaube anders als das unsichtbare Band, welches den Herrn der Herrlichkeit mit dem armen Menschenherzen verbindet und die Kräfte der zukünftigen Welt in das diesseitige Leben herüberleitet? Das Auge, das zuvor nur scheu und blöde zur ewigen Sonne empor zu schauen wagte, es wird selbst jemehr und mehr sonnenhaft und badet sich täglich lieber in dem reinen Aether des göttlichen Lichtes. Das Gebet, jener Odem des Glaubens, ohne welchen er selbst verlischt, führt unabläßig die gläubige Seele hin in Gottes Nähe, läßt sie den Hauch des ewigen Lebens athmen und dringt hindurch bis an das Vaterherz dessen, der da selig ist und selig macht Alle, die zu ihm kommen.

Wer da hat, dem wird gegeben. Aus dem Glauben, in welchem wir haben und halten, was Gott in Christo uns geschenkt, erhebt sich die Liebe, jene Blume des Himmels, die nimmer auf dem harten, kalten Boden der unbekehrten Welt sich zu entwickeln vermag, sondern dort allein in rechter Fülle gedeiht, wo die Selbstsucht im Glauben überwunden und die Herzenshärtigkeit durch Gottes Geist gebrochen ist. Aus dem Glauben, in welchem wir fassen und halten die göttliche Verheißung, steigt empor die Hoffnung, jener Anker in den Stür-

men des Lebens, unfaßbar denen, deren Auge nur die Räume dieser Welt durchspäht, erreichbar und verliehen dem allein, dem im Glauben Jesus Christus kund geworden, der Sieger über Tod und Grab, der Lebendige, in dessen Händen die Schlüssel der Hölle und des Todes ruhen. Aus dem Glauben, in welchem wir haben das Unterpfand des heiligen Geistes, erwächst die göttliche Weisheit, dem natürlichen Menschen eine Thorheit, denn er vernimmt Nichts vom Geiste Gottes, aber dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nämlich die heimliche und verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, wie geschrieben steht: was kein Auge gesehn und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet denen, die ihn lieben, das hat Gott uns geoffenbaret durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe — und wie vermöcht' ich's, diese Fülle mehr als anzudeuten? — *wer aber nicht hat, dem wird auch genommen das er hat.* Ein Gericht der Blendung und Verstockung wird verhängt über Alle, welche die Gabe der Wiedergeburt, den gottgeschenkten Besitz des Geistes, unbenutzt und unverwerthet liegen lassen. Da umwuchert das Unkraut den edeln Samen, den Gott im heiligen Sacrament dem Herzen eingesenkt, und wer mag berechnen, auf wie lange noch der zarte Keim dem andringenden Feinde zu widerstehen im Stande ist? Mitunter wohl läßt des Geistes Stimme mitten unter dem Jubel des Fleisches leise mahnend sich vernehmen, und der Finger des Herrn klopft in dunkler Stunde einmal noch mit ernstem Klange an die Thür des Herzens: aber jenem scheints nur wie ein schwaches Grollen fernen Donners, es stört ihn wohl, doch bald wirds verhallen, und dann wird Ruhe sein, volle, ungestörte Ruhe! Die heiligen Erinnerungen seiner Jugend, wo er betend seine Hände falten und mit Kindeseinfalt sich an das Vaterherz seines Gottes

werfen konnte, sie flimmern und verschwinden vor dem Auge wie ein Traumbild: er wendet die Blicke hinweg, er mags nicht sehen, ja er faßt sich wohl den Muth, diese kindischen Einfälle einer geschwundenen Zeit mit Gewalt zu zertreten. Lieben Schüler, auf dieser Bahn, die jäher und immer jäher in die Tiefe hinabführt, kommt man rascher vorwärts, als auf der andern, die steil aufwärts leitet. Wie lange wirds währen, so ist auch der letzte Funke jener heiligen Flamme, die einst in dem Herzen glühte, erloschen: es ist kalt, eiskalt geworden. Alle Fähigkeit, die Dinge des Glaubens zu verstehen, ist geschwunden, alle Liebe zu dem Wort der Wahrheit, zu dem Gott der Liebe und Gnade ist verloren. Wie Blei hängt sich der Staub der Erde an die Füße des Unglücklichen, um ihn niederzuziehen und zu bannen in das Reich des Fleisches und des Todes. Das leere Herz sucht sich zu füllen mit den Freuden und Lüsten dieser Welt und kann doch nimmer seine Seligkeit drin finden. Lieben Schüler, Gott wolle euch in Gnaden vor diesem Ende bewahren! — aber eine herzliche Warnung drängt es mich hinzuzufügen: wer da meint, er könne jetzt den Glauben und des Glaubens Leben von sich stoßen und einst, wenns ihm beliebt und ers bedarf, ihn wieder nehmen, der sehe zu, daß er nicht schwer und bitter noch zuletzt sich täusche. Denn zwar wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen das er hat. Amen.

IV.

Michaelis 1854.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. (1. Cor. 13, 1.) Geliebte Schüler, nach den besten Gaben zu streben, wie sie des gütigen Gottes Huld und Gnade in des Menschen Geist und Herz niederlegt, ihm selbst zur Freude und dem gemeinen Wohl zum Segen, dahin ruft euch von Neuem der heutige Tag als Anfang eines längeren Zeitraumes, in welchem es gilt, das Herz nach oben und die Hand am Werke und das Ziel vor Augen fortzuschreiten auf der Laufbahn, die einem Jeden unter uns verordnet ist. Wohl dem, der des Geistes Kraft und des Herzens Besitz, die Geschenke der göttlichen Liebe, die so oder anders ihm zu Theil geworden, unvergeudet mit sich führt auf dieser Laufbahn, damit ihm als einem, der da hat, gegeben werde die Fülle der geistigen wie der geistlichen Gaben. Aber gegenüber dem blosen auf sich selbst beschränkten Streben nach Kraft und Erkenntniß beides auf dem Gebiete der Wissenschaft wie des Glaubens gibt es noch einen köstlicheren Weg, den will ich heute mit Gottes Hilfe euch zeigen.

Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen

Glauben, also daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. In dem Reiche des Wissens nicht minder, wie in dem Reiche des Glaubens gibt es eine Liebe, welche den wahren Jünger der Wissenschaft ebensowohl kennzeichnet als die christliche Liebe ihrerseits das Merkmal eines ächten Jüngers Jesu Christi ist. Lieben Schüler, auch auf diesem Gebiete ist es recht wohl möglich, daß Einer es bis dahin bringt, mit Menschen-, ja wenn man will, mit Engelzungen zu reden, und ist doch nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Denn in der innersten Tiefe des Menschenherzens, unerkannt von Vielen, überwunden nur von den Wenigsten, treibt ein Feind sein Wesen, der den süßen Kern der Seele, die Liebe, zerstört und die leere Schale ohne Kraft und Gehalt zurückläßt. Das ist die Selbstsucht, von Natur uns eingeboren; die Wurzel aller Sünde, der Grund aller Unseligkeit, die ihre Macht ausdehnt nicht blos über das sittliche Leben, sondern bis hinein in das Getriebe des Geistes und in die tägliche Uebung des wissenschaftlichen Berufs. Sich selbst leben zu wollen statt sich hinzugeben in den Dienst der Wissenschaft, die Kräfte geistigen Verständnisses und ihren Erwerb herabzuwürdigen zu Werkzeugen für des Eigenwillens Befriedigung, statt sich selbst zu vergessen über der Fülle all des Herrlichen und Schönen, vor dem die eigne Größe in Nichts verschwindet, das ist jene Selbstsucht, der auch Menschen- und Engelzungen, ja die Kunde aller Geheimnisse nicht ersetzen können, was ihr im Innern gebricht, den Hauch der Liebe.

Geliebte Schüler, nicht nach Andern wollen wir uns umsehen, um die Gestalt jenes Feindes wahrer Wissenschaft zu erkennen: wer einzudringen vermag in den eignen Busen und nicht sich scheut vor dem Anblick seines geistigen Ich, der erfährt es bald, wie das Giftgewächs des Egoismus auch in ihm Wurzel geschlagen hat und den freien Aufschwung des Geistes zu lähmen droht. Wer an die Arbeit des Tages nicht anders her-

anzutreten weiß als nur mit dem bangen Gefühle einer unvermeidlichen Last und darum ihre Stunden zu kürzen sucht gleich des Tagelöhners Stunden, wem kein Stoff der Wissenschaft zu edel und kein Gegenstand der Kunst zu erhaben ist, um ihn nicht herabzuziehen zu einem Mittel eitler Selbstbespiegelung, wessen Gedanken bei allem Fleiß und Eifer einzig darauf ausgehen, mit klügelndem Verstande an den höchsten Erzeugnissen des menschlichen Geistes zu mäkeln und zu meistern, statt sich freudig in ihre Tiefen zu versenken und aus ihrer Fülle mit vollen Zügen Leben und Frische, Lust und Kraft zu eigner Thätigkeit zu schöpfen: der kennt fürwahr noch nicht die Liebe, welche wie überall so auch beim Lernen die Last der Arbeit erleichtert und die sauren Stunden der Mühe, auch ohne es zu wollen, verkürzt, dem ist jene Selbstentäußeruug fremd geblieben, welche fern von Eitelkeit ihre reinste Freude darin findet, sich selbst über dem Reichthum der dargebotenen Schätze zu vergessen und zu verlieren, der ist noch weit von jener Hingebung, die ohne den Maßstab des Großen und des Schönen nur aus dem Eignen zu entnehmen willig sich durchströmen läßt von dem Lebensodem der erhabenen Producte künstlerischen und wissenschaftlichen Geistes.

Die Alten rühmten an Homer, daß auch nicht an Einer Stelle seines Gedichtes die Person des Dichters sich hervordränge. Der das Höchste gesungen, was der Menschen frei bildende Kraft zu Stande gebracht, er hat mit solcher Liebe sich versenkt in die Fülle seines gewaltigen Stoffes, daß er sich selbst verlor in dem Werke, das er geschaffen. Aber wer seine Seele verliert, der wird sie finden, dies tiefe Wort unsers Herrn Jesu Christi, gesprochen von der aufopfernden Hingebung der Seele im Glauben, es hat auch Wahrheit in dem Reiche des Geistes: der es über sich gewann, daß er sich selbst darangab und vergaß ob des Reichthums der Gebilde seiner Kunst, er hat den höchsten Preis errungen und lebt fort von Geschlecht zu Geschlecht als der Dichtkunst Meister.

Auch wir Deutsche haben von Gott mehr als andre Völker jene Gabe empfangen, liebend und mit ungetheilter Seele uns hinzugeben an den geistigen Erwerb und Besitz, der uns von außen her entgegengebracht wird. Ists nicht dieselbe deutsche Treue, einst der Preis des deutschen Namens, die auf dem sittlichen Gebiete des Lebens die opferfreudige, selbstsuchtslose Liebe und in dem Verkehr des Geistes die liebevolle Vertiefung in den fremden Stoff bezeichnet, wodurch der Ruhm gründlicher, hingebender Gelehrsamkeit sich an den deutschen Namen kettete? Man hat uns Deutsche darob gescholten als unselbstständig — und was an dem Vorwurf Wahres ist, mag hingenommen werden — aber jenes Heraustreten aus der schlechten Beschränkung auf sich selbst, jene Willigkeit sich selbst zu verlieren und zu vergessen, wo es gilt Großes zu gewinnen, ist eine sittliche That, durch welche die Selbstsucht des Geistes überwunden und der wahre uneigennützige Dienst der Wissenschaft erst ermöglicht wird. Nenne man es Selbstentäußerung, durch welche die egoistischen Zwecke des Studiums verbannt und dem freien Eintritt fremden höheren Geistes in uns Raum gegeben wird, nenne man es Begeisterung, welche erfaßt von der Größe des dargebotenen Stoffes das freudiger schlagende Herz und den heller leuchtenden Blick hinwegzieht von der eignen Leistung und aufwärts trägt zu dem fernher erglänzenden Ziele: ich nenne es Liebe, die es versteht, sich selbst in Anderem wiederzufinden, darin sie sich verloren, sich ungetheilt und selbstsuchtsfrei an fremde Größe hinzugeben, um in höherer Reinheit und Fülle sich daraus zurückzuempfangen.

Lieben Schüler, das ist der köstlichere Weg zu dem Reiche der Wissenschaft, auf dem die besten Gaben erzielt und die reine Demuth bewahrt und die lauterste Freude gefunden wird. Wohl kann man sich Fertigkeiten und Kenntnisse aneignen auch ohne Liebe, zu egoistischen Zwecken, aber es fehlt dann doch der rechte seelenvolle Klang und Gehalt: 'sist nur ein tönend Erz und eine

klingende Schelle. Und welche Höhe der Erkenntniß vermag die Demuth zu ersetzen, die wie ein süßer Duft die Früchte wissenschaftlicher Arbeit umschwebt, wo sie hervorgegangen aus dem Bewußtsein des weit über alle menschliche Leistung erhabenen Zieles und gezeitigt durch treue, anspruchslose Hingebung des Geistes an des Gegenstandes wissenschaftliche und künstlerische Größe? Ja und was soll ich sagen von der Freude, die aus solch reiner Liebe zu den Gütern des Geistes erwächst? Der christliche Glaube weiß und bekennt, daß alle Seligkeit des Himmels, die er erwartet, stehe in jener vollen, ganzen Liebe, durch welche allein das arme Menschenherz vermag in sich aufzunehmen was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, die Geheimnisse und Wunder göttlicher Herrlichkeit. So auch entspringt die ächte, neidlose, demuthsvolle Freude beim Studium der Wissenschaft allein aus jener Liebe, welche nicht das Ihre sucht, sondern der Wahrheit sich freuet, wo immer sie sich findet, und in aufopfernder Treue, rückhaltlos und demüthig sich ihr zu Dienste stellt.

Aber damit jene Liebe, welche den Jünger der Wissenschaft vom Miethling unterscheidet, in den rechten Schranken bleibe und nicht über dem Geschöpf des Schöpfers götzendienerisch vergesse, bedarf es noch einer andern Liebe, die an unsrer Stelle der Apostel mit der ganzen Gluth seines von göttlicher Begeisterung überquellenden Herzens zeichnet und in dem ewig frischen Farbenglanze ihrer jugendlichen gottentsprossenen Gestalt uns vor das Auge führt. Lieben Schüler, es bedarf auch für den Jünger der Wissenschaft noch jener Liebe, die nimmer aufhört, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und das Erkenntniß aufhören wird. Denn Eine Liebe nur gibt es, für deren ewige Dauer die Liebe dessen uns einsteht, der uns je und je geliebt und durch den heiligen Geist in unsre Herzen seine Liebe ausgegossen hat. Können wir mit jenem herrlichen Liede unsrer Kirche, von dem Gellert sagte, trotz

seiner Härten wiege ein Vers desselben ganze Bände neuerer Lieder auf, die an leichtem Fluß der Rede es übertreffen, können wir aus voller Seele in die Worte einstimmen: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr, und mit Johann Heerman: Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht gnug kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte — nun dann dürfen wir es auch wagen, das kühne Wort auf unsre Lippen zu nehmen: und wenn mir gleich mein Herz zerbricht, so bist doch du mein Zuversicht, mein Theil und meines Herzens Trost.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Es ist wunderbar, daß die Liebe, die größeste unter den dreien, zuletzt kommt. Aber wer des Apostels Wort versteht, der hört auf, sich zu verwundern. Aus irdischer Knospe und Blüthe entspringt eine himmlische Frucht, erwachsend auf dem Acker des zu Gott bekehrten Herzens, gezeitigt unter dem Thau und Sonnenstrahl der göttlichen Gnade, vollendet zu immer größerer Fülle und Schönheit in dem Garten des ewigen Lebens. Die Frucht kommt nicht ohne die Blüthe, obschon sie die Blüthe überdauert: die Liebe kömmt nicht ohne den Glauben, obschon sie größer ist als der Glaube.

Lieben Schüler, wir haben vorhin geredet von der reinen Liebe zu den Werken der Wissenschaft und Kunst: wars denn nicht also, daß man zuvor glauben muß an die Erhabenheit und Lieblichkeit jener Werke, um auch nur lieben zu können? Wer daran noch zweifelt, daß es eine Kunst gibt, deren Gebilde die Angst des Irdischen und des Staubes Schwere hinter sich zurücklassend emporgetragen werden zu den heitern Regionen, wo das Urbild aller irdischen Formen, die Gestalt, thronet; wer kein Vertrauen hat, daß es der Wissenschaft verliehen sei, mit der Sonde des Geistes einzudringen in die Tiefen der geschaffenen Dinge und ihres Daseins Grund und Ziel und Gesetz zu be-

stimmen: ich frage euch, wie kann der sich hingeben an das, was ihm noch fremd geblieben, wie kann er sich selbst vergessen über dem, das er bezweifelt, wie kann er lieben, was er nicht glaubt? Nun siehe, wenn dir einmal die Gnade deines Gottes, die er dir in Jesu Christo erwiesen, aufgegangen, wenn dir die Liebe ins Herz geleuchtet hat, die unser nicht will vergessen, auch wenn ein Weib ihres Kindleins vergäße, wenn dir die Erbarmung deines Heilandes vor die Seele getreten, die dir nachgegangen, als du nichts von ihr wußtest, und hat dir alle deine Sünden vergeben und deine Gebrechen geheilt, wenn dein Leben mit all den täglichen Zeugnissen göttlicher Langmuth und Hilfe und Segensspendung vor deinem Geiste vorüberzieht, und das Herz dir so voll wird bei solcher Erinnerung, daß es die Freude ob eines solchen Gottes nicht zu fassen vermag, und etwa eine Thräne sich losringt von deinem Auge — du brauchst dich ihrer nicht zu schämen, sie hat ein heiliges Recht — siehe da ist die Liebe geboren aus dem Schoose des Glaubens, dann kannst du lieben, weil du geglaubt hast.

Lieben Schüler, ihr gedenket euch heute zu bereiten für das Liebesmahl eures Heilandes Jesu Christi: da habt ihr volle Gelegenheit, eure Herzen an der Liebe des Herrn, der für euch sein Blut vergossen hat, zu jener Liebe zu entzünden, die unter allen Gaben göttlicher Huld die größeste ist. Denn wohin auch unser Auge sich wenden möge, bis zurück in die Tage der grauesten Vorzeit und zu den Völkern allen, deren Leben und Geschick uns die Geschichte oder Sage berichtet: wohl finden wir edle Thaten der Selbstverläugnung, der Hingebung für Familie und Vaterland, der Aufopferung für das gemeine Wohl, aber doch wie unwillkürlich bleibt zuletzt auf Einer Person der Blick geheftet, die ihres gleichen nicht findet weder vorher noch nachher, vor deren Liebesglanze alle andern Sterne am Himmel der Geschichte erbleichen. Das ist die Person unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt und Gott gleich

war, sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm und sich erniedrigte, gehorsam bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuz. Alle Liebe, nicht nur die in eines Menschen Herz gekommen — denn die ist in solchem Vergleiche allezeit klein und dürftig — sondern auch jene göttliche Liebe, das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, die unendliche Liebe, die aus dem Vaterherzen des treuen Gottes quillt, sie ist mit Einem Male, in Einer Person sichtlich greifbar eingetreten in diese liebesarme Welt, in der Person Jesu Christi, unsers Heilandes und Erlösers. Denn darinnen, sagt Johannes, steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Man sagt mit Recht, das sei ein armer Mensch, der von Niemand geliebt werde. Aber zwiefach arm nenne ich den, der selbst nicht lieben kann. Das ist jener kalte, blasse Egoismus, der das Herz des natürlichen Menschen mit eisigem Hauche zusammenschließt und verhärtet, wenn nicht der Frühlingsodem der Gottesliebe in Jesu Christo es erwärmt und aufthut. Lieben Schüler, so gewiß kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie können oder sollen selig werden als allein der Name Christi, so auch kein andrer, mit welchem die Liebe Gottes ausgegossen würde in unsre Herzen. Denn selig werden und die Liebe Gottes in sich tragen, die zwei stehen unzertrennlich bei einander. Gleichwie das Sonnenlicht mit seinem Glanze die dunkeln Sterne erleuchtet und durch solche Mittheilung den eignen Besitz nicht mindert: so auch zündet die göttliche Liebe, die in Jesu Christo eingetreten ist in die dunkle Welt der Selbstsucht, neidlos ihre Gaben spendend, ein Feuer der Liebe an in den Herzen derer, welche zu ihr sich hinwenden.

In den ersten Jahrhunderten, als das Christenthum mit seiner gottgebornen Liebe in die damalige Welt mit ihrem Haß und Mißtrauen Aller gegen Alle eingetreten war, da beschreibt ein Heide der Christen Art und Sitte, und was er an Anklagen ihres Glaubens und Lebens hat zusammenbringen können, das hat er Alles genau verzeichnet. Nachdem dieser zuvor die wunderliche Thorheit der Christen verlacht, daß sie zu sterben fürchten nach dem Tode und inzwischen nicht sich fürchten vor dem Tode, da erwähnt er weiter ein Geheimniß gottloser Verschwörung, das mehr und mehr über den ganzen Erdkreis sich ausbreite. Dem muß man nachspüren, meint er. Denn sie erkennen sich an geheimen Merkmalen und Abzeichen und lieben sich gegenseitig beinahe eher, als sie sich persönlich kennen. Und ein Vertheidiger des christlichen Glaubens aus derselben Zeit berichtet: siehe, sprechen die Heiden, wie sie sich unter einander lieben — denn jene sind gewohnt sich gegenseitig zu hassen — und wie sie bereit sind Einer für den Andern zu sterben — denn jene sind bereiter, sich gegenseitig zu tödten. So mußten auch die Heiden, die Feinde des göttlichen Reiches Zeugniß ablegen für die Wahrheit des Wortes Christi: dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

Lieben Schüler, es ist ein und dieselbe gottentsprossene Liebe, durch den Glauben an Jesus Christus eingesenkt in der Menschen Herzen, welche beides vermag, dem Herrn Himmels und der Erden, dem ewgen Gut, eine Stätte in sich zu bereiten und doch noch Raum zu haben auch für den Nächsten. Denn so wie nicht zweierlei, sondern allenthalben gleich ist die Selbstsucht, welche den Menschen scheidet nach oben von seinem Gott, nach unten von seinem Nächsten, so ists auch nicht eine doppelte, sondern allezeit die gleiche Liebe, die von dem Vater unsers Herrn Jesu Christi ausgegangen zu ihm hin und von ihm aus zu denen führt, die er selbst mit seiner Liebe umspannt. Wer da glaubet,

daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren; und wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist. Je reicher das Herz geworden ist durch Gottes Liebe, um so stärker wird der Drang, reich zu machen die noch arm sind; und wer für seine Feinde beten will wie Christus dort in der Kreuzesqual, der muß ein reiches, in Gott seliges Herz haben, dem der Haß der Feinde Nichts mehr anhaben, das er nur zur Wehmuth und zur segnenden Fürbitte stimmen kann. Nicht als würde durch solche Liebe die Scheidewand zwischen dem Reiche Gottes und der Welt niedergerissen oder auf der Grenze beider ein neutrales Gebiet der Anerkennung aufgestellt, wo Einer zu dem Andern sich freundlich stellt, ihn aber sonst die eignen Wege gehen läßt. Solche Freundlichkeit verdient Alles eher als den Namen christlicher Liebe: sie ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, ein Schein von Liebe, ders mit Niemand verderben mag, aber auch viel zu schwächlich ist, um Jemand zu gewinnen. Für die christliche Liebe aber, die sich der Wahrheit freuet, gibt es nur solche, die für den Herrn gewonnen oder solche, die zu gewinnen sind. Sie arbeitet und kämpft, sie ringt und duldet, sie seufzt und betet, und ihr Gebet lautet: es soll nicht Frieden werden, bis deine Liebe siegt, und dieser Kreis der Erden zu deinen Füßen liegt.

Die Liebe hört nimmer auf, sie ist getreu bis in den Tod, sie läßt ihren Herrn nicht, auch wenn er durchs dunkle Thal sie gehen heißt. Lieben Schüler, eure Gedanken sind auf das Leben gerichtet, das hier im Kreise der Schule und weiterhin in eurem einstigen Berufe mannigfache Ziele des Strebens euch vorhält: von den freundlichen, hoffnungsreichen Bildern der Zukunft, die euch gewiß begleiten, wird die dunkle Gestalt des Todes in weite Ferne zurückgedrängt. Ich tadle diese Gedanken nicht: was gibt es Schöneres als eine lebensfrische Jugend, markvoll und kräftig? Aber das wahre Leben, das von der Liebe Gottes in Christo getragen wird, braucht den Ge-

danken des Todes nicht zu scheuen, und nur der hat recht gelebt, der im Leben zu sterben gelernt hat. Lieben Schüler, Gott hat in dieser Zeit der Feier seinen Todesengel zu uns gesandt und Einen aus eurer Mitte *) zu sich gerufen in das Land der seligen Ruhe. Ihr habt ihn nicht begleiten können auf seinem letzten Gange, an demselben Tage, wo eure Herzen fröhlich sich hinwendeten nach der Heimath, in die Kreise eurer Lieben, ward er aus dem irdischen Vaterhause durch Gottes Hand emporgetragen in die ewige Heimath. Ihr werdet die Liebe des Gottes preisen, der euch das Leben und des Lebens Kraft bis hieher erhalten; ihr werdet euch beugen und anbeten den Rath des Herrn, der Gedanken des Friedens mit uns hat, wie im Leben so im Sterben. Der Name des Herrn sei gelobt! Wir aber, denen die Zeit der Gnade noch verliehen, wollen unser gemeinsames Tagewerk nicht beginnen, ohne einen ernsten Blick auf den Grabhügel unsres hingeschiedenen Freundes zu richten und vor diesem Bilde des Todes, welches Gott vor unsre Augen gestellt hat, uns verbünden und vestigen in jener Liebe, die nimmer aufhört, auch wenn das Auge bricht und die Sprache verstummt und das Erkenntniß schwindet; in jener Liebe, die selbst stark ist wie der Tod, und ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viel Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen noch Ströme sie ersäufen. Wenn Einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es Alles Nichts; ja wenn er mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre er ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Amen.

---

*) Den Primaner Hugo Straube aus Bornshain, gest. den 21. Sep. 1854.

V.

Neujahr 1855.

Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt! (Jes. 60, 1.) Geliebte Schüler, dem kommenden Lichte entgegen führt diesmal unser Lauf: dem irdischen Lichte, dessen segenbringenden Aufgang unsre Väter einst in grauer Vorzeit mit Lobgesängen begrüßten, dem himmlischen Lichte, dessen ewig neue und herrliche Erscheinung über dem Dunkel der Völker die Freudenlieder der christlichen Kirche am gestrigen Epiphaniasfeste gefeiert haben. Es ist die Natur des christlichen Glaubens, alle zeitliche Herrlichkeit zu verklären in die ewige und alle irdische Freude zu durchdringen mit der himmlischen, deren Quell kein andrer sein kann noch darf als der Aufgang des ewigen Lichtes über der Finsterniß des Erdreichs in der Person Jesu Christi. Darum wenden sich heute unsre Blicke hinaus über den Glanz der irdischen Sonne und hinauf bis zu dem Urquell des Lichtes, das, gleichwie es aufgeht über ganze Völker, die im finstern Lande wohnen, so auch hindurchleuchtet und leuchten soll bis in die Stätten unsrer beruflichen Arbeit und bis in die Tiefen jedes einzelnen Herzens.

Dein Licht kommt. Unbegriffen in seinem Ausgange, verborgen in seinem innersten Wesen, aber wie Morgenglanz her-

vorbrechend aus des Himmels Höhen, dessen erste Lichtstreifen bedeutungsvoll und heilverkündend hineinfielen in die Tage des Anfangs, so nahet sich uns das Licht, dessen Strahlen unser geistliches Auge in sich eingesogen, in dessen Lebensluft unsre Seele geathmet hat, ehe uns auch nur der Gedanke beikam, das Dasein dieses Lichtes und seine Natur verstehen zu wollen. Wie die Kinder sich freuen in dem Lichte der Sonne, ihre belebende Kraft und ihres Segens Fülle wahrnehmen, ohne zu fragen, noch zu wissen, woher und warum und wie, so stehen wir allzumal als Glieder der christlichen Kirche von unsrer Jugend an unbewußt und unwillkürlich unter dem gnadenreichen Einfluß des in Christo aufgegangenen Lichtes und haben nicht zuerst davon zu reden noch seine Art zu erklären, sondern unser Auge darin zu baden, darin zu wandeln und uns zu freuen. Denn zum Leben im Lichte, zum Genuß des Lichtes, zur Freude im Lichte ist unsre Natur erschaffen: wie die Blumen ihre Häupter der Sonne entgegen, so ists der Menschen Bestimmung, Angesicht und Herz dem Lichte Gottes zuzuwenden, und nichts kann Widernatürlicheres für einen Menschen gedacht werden als die Flucht vor dem Lichte und die Hinkehr zur Finsterniß.

Unerforschlich, weil göttlicher Art, aber kund und offenbar kraft seiner Wirkung gehet über uns auf das ewige Licht in Jesu Christo, welches beides in Einem ist, Licht und Leben. Nicht wie der Schein des Nordlichts, hellleuchtend zwar und mit wunderbar prächtigem Glanze hinstrahlend über die Eisfelder, aber kraftlos und unvermögend, Leben einzuhauchen der erstorbenen Erde, sondern der Frühlingssonne ist es gleich, unter deren Lichtblick die Eisdecke springt und die Ströme beginnen zu rauschen und der Fluren keimende Kraft zu erwachen und die Vögel unter dem Himmel zu jubeln. Der Prophet Ezechiel wurde einst im Geiste hinausgeführt auf ein weites Feld, das voller Gebeine lag; und siehe des Gebeins lag sehr viel auf dem Felde und waren sehr verdorret. Da schaute er im Gesicht, wie

ein lebendiger Odem vom Herrn daherfuhr und hauchte die Gebeine an: und siehe, da rauschte es und siehe, es regte sich, und die Gebeine kamen wieder zusammen ein jegliches zu seinem Gebeine und wurden lebendig und richteten sich auf ihre Füße. Geliebte Schüler, das ist der Lebensodem, welcher ausgeht von dem Lichte unsers Herrn Jesu Christi.

Das Licht, welches in Christi Person leibhaftig erschien, ist von vorn herein und unmittelbar sittlichen Wesens. Nicht eine Summe von Wahrheiten, gleichviel welchen Inhalts ist Christus gekommen zu offenbaren, sondern gleichwie sein Erlöserleben durchweg That, so ist seine Erlöserwirksamkeit durchweg Kraft, eindringende, sittlich umschaffende, wiedergebärende Kraft. Sittlicher Lehrmeister, die uns aufgeklärt haben über Thun und Lassen, Sollen und Dürfen, Pflicht und Recht, hat es gerade genug gegeben, und wer zu hören verstünde auf den Lehrmeister, der in uns spricht, könnte ihrer ganz entrathen: aber einen Lichtbringer, der statt von uns das Licht zu fordern, es zuerst kraft seines belebenden Strahls anzündet in unsern Herzen, einen Lebensspender, der statt uns aufzuklären über das Leben, welches wir haben sollten, kraft seines lebendigen Odems die erstorbenen Menschengebeine mit göttlichem Leben durchleuchtet, einen solchen, sage ich, finden wir allein und einzig in Christi Person. In ihm war Leben, sagt Johannes, und das Leben war das Licht der Menschen — das Licht, welches gekommen ist in diese Welt, aus göttlichem Leben gezeugt und gottähnliches Leben zündend in denen, die statt ihr eignes Auge für lichthaltig und ihr Herz für lebenskräftig zu halten, vielmehr Auge und Herz bereitwillig öffnen dem in Christo zu uns kommenden Licht und Leben.

Dein Licht kommt. In der rein und vollsittlichen Kraft und Natur dieses Lichtes ists begründet daß es ohne Unterschied für Alle zugleich gegeben und Jedweder es sein Licht zu nennen berufen ist. Gleichwie das Bedürfniß des Lichtes überall

das gleiche, so ist die Bestimmung des Lichtes für Alle die nämliche: in der That nicht das schwächste Zeugniß für dessen Gehalt und Wahrheit. Wohl haben die Weisen des heidnischen Alterthums versucht, sittliches Leben zu gründen auf geistige Erleuchtung, aber auch wenn keine Täuschung dabei untergelaufen wäre, wem anders würde diese Erleuchtung und mithin die Tugend selbst zu Theil geworden sein als einer auserwählten Minderzahl geistig Begabter? Es ist das Große, ja das Einzige an dem Lichte, welches von Christo zu uns ausströmt, daß es den Menschen bei dem Puncte seines Wesens erfaßt, wo aller Vorzug des Wissens und der Fertigkeit schwindet, und ein Jeder dem Andern gleichberechtigt gegenüber steht: Person gegen Person, Charakter gegen Charakter, Herz gegen Herz. Könige sollen vor ihm niederfallen und wandeln in dem Glanze, der von ihm ausgeht: es mögen das Könige sein in jedem Bereiche menschlichen Könnens und Wissens, dem Lichte gegenüber stehen sie gleich den ärmsten ihrer Unterthanen, bedürftig des Lichtes und von ihm allein zum Leben erleuchtet. Er wird gnädig sein den Geringen und Armen, sagt die Schrift von dem menschgewordenen Lichte, und den Seelen der Armen wird er helfen: es mögen die Geringsten und Aermsten sein auf jedem Gebiete menschlichen Wissens und Könnens, dem Lichte gegenüber stehen sie gleich den Höchsten und Reichsten, so bedürftig des Lichtes, wie durch Gottes Gnade fähig. D e i n Licht kommt: geliebte Schüler, unser Leben im Reiche der Wissenschaft gibt uns für sich keinen auch nur haarbreiten Vorzug im Reiche des göttlichen Lichtes; d e i n Licht, das Licht des Herzens, welches du brauchst, um gerecht leben und selig sterben zu können, d e i n Licht, welches trotz aller Wissenschaft und Fertigkeit von Natur nicht in dir wohnt, sondern über die Natur von Christo aus zum Leben dich erleuchtet, d e i n Licht, zu welchem du geschaffen, und ohne welches du deiner Bestimmung entrückt bist und bleibst: dies Licht kommt zu dir nicht anders als wie es gekommen ist

von Anfang an zu dem Geringsten unter deinen Brüdern. Wie aber kommt es?

Dein Licht kommt. Nun es kommt zunächst, wie die Sonne des Himmels, ungerufen, ohne dein Zuthun, durch Gottes Liebe, erst mit leichtem Schimmer das Dunkel durchbrechend, dann im wunderbaren Glanze des Morgenroths, dann Strahl auf Strahl über die Erde schießend und bald vom unendlichen Lichtmeer umflossen, mitunter vom Nebelschleier des Zweifels verhüllt und nur bleich hindurchscheinend durch den Dunst menschlicher Weisheit, dann aber wenn Gottes Blitze und Donner den giftigen Brodem verjagt, von Neuem sich offenbarend in königlicher Majestät, segnend überall, auch wo man es nicht erkennt, und Leben schaffend, wo kein menschliches Auge hinzudringen vermag, Alles umfassend mit ewiger Liebe, leuchtend und wärmend, lindernd und kräftigend, belebend und erfreuend. Das Licht ist gekommen, es hat nicht gefragt nach dem Widerstande der Menschen, unerbittlich hat es beleuchtet die Götzenaltäre der Römer mit ihren asiatischen Gräueln und das sittlich verfaulte Leben der Gesellschaft und des Staates blos gelegt, es ist eingedrungen in die Weisheitstempel der Griechen und hat mit göttlicher Thorheit der Menschen Klugheit zu Schanden gemacht, auch der Germanen heilige Haine hat es nicht verschont, und ihre riesigen Leiber haben sich gebeugt vor dem Aufgange aus der Höhe. Wir sollen uns nicht einbilden, das ewige Licht aufhalten oder herholen zu können: es kommt und spottet seiner Feinde, frei und ohne Lohn begnadigts seine Freunde.

Aber, lieben Schüler, ist denn das Licht, weil wir seinen Aufgang leiden müssen, er mag uns nun ärgern oder erfreuen, deshalb schon unser Licht? Das Licht scheinet wohl in der Finsterniß, und das vermag die Finsterniß nicht zu hindern; aber die Schrift redet auch von Finsternissen, welche das Licht nicht begreifen. Das mag unnatürlich klingen und wider die Vernunft angehen, ich gebe es zu — aber wo gibts etwas Un-

natürlicheres und Vernunftwidrigeres als die Sünde? Es ist immer noch die Frage, wenn auch rings umher das Licht dich bescheint, ob dein Licht bereits gekommen ist. Lieben Schüler, unser M. Luther redet in der Schrift von der Aufrichtung christlicher Schulen seine Volksgenossen einmal also an: „Lieben Deutschen, kaufet, weil der Markt vor der Thür ist, sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet Gottes Wort und Gnade, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort nnd Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun Nichts. Paulus brachte ihn nach Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt, hin ist hin, sie haben nun den Papst.“

Lieben Schüler, es kommen, wie für jedes einzelne Volk, so für jeden einzelnen Menschen besondere Zeiten, wo ihm, so zu sagen, der Markt vor die Thür getragen wird. Du hast vielleicht ein Weihnachtsfest und ein Epiphaniasfest nach dem andern gefeiert und hast reden hören von der Herrlichkeit des Herrn, die über uns erschienen sei: aber dein Licht, zu dir ist es noch nicht gekommen. Du bist in der Schule von einer Woche zur andern hingewiesen worden auf das wahrhaftige Licht, welches gekommen ist, alle Menschen zu erleuchten: aber dir, deinem Herzen ist es noch fern geblieben. Da trifft es in einer gesegneten Stunde, wo Gottes Hand den Lauf des Wortes richtete, wie ein Pfeil in deine Seele, du kannst dem Glanz des Lichts dich nicht entziehen, es war ein Wort als wäre es für dich allein gemacht, du fühlst dich getroffen bis auf den Grund deines Herzens, es war wie ein Blitz in dunkler Nacht, weithin die Gegend um dich und den Pfad vor dir beleuchtend: dein Licht kommt. Was vorher dir Phrase war, auch wenn du mit Gefühlen der Andacht, wie mans nennt, davon redetest, jetzt hast du es als eine sittliche Macht erkannt,

die dich durchschauert bis in die innersten Tiefen deines Wesens: dein Licht kommt. Von der Freude hatte man dir erzählt, die aus dem ewigen Lichte des Sohnes Gottes hervorquelle, du hattest es wohl nachgesprochen, aber Nichts davon empfunden, da leuchtet mit wunderbarem Glanze ein Strahl des wahrhaftigen Lichtes in deine Brust, und sie durchzittert die Ahnung von der Herrlichkeit der Kinder Gottes, die kein irdisches Auge gesehen: dein Licht kommt.

Lieben Schüler, in der Zeit der Jugend, wo die Pulse des Lebens fröhlicher schlagen und der Boden des Herzens leichter mannigfachen Eindrücken sich öffnet, in solcher Zeit liebt es auch das göttliche Licht, der Menschenseele nahe zu treten, ob sie wohl von ihm sich möchte finden und führen lassen. Die mich frühe suchen, finden mich, sagt die Weisheit, die aus dem Lichte stammt. Selig das Jugendherz, in welchem die Flamme des ewigen Lichtes in erster Frühe beginnt zu lodern: auch überdeckt von Last und Sünde späteren Lebens glimmt sie im Geheimen fort und mag durch Gottes Lebensodem wohl von Neuem angefacht werden zu reinerer Gluth und vollerer Wirksamkeit.

Darum mache dich auf und werde Licht!

Des natürlichen Menschen geistiges Antlitz, obwohl ebenso wie das leibliche zum Anschauen des Lichtes geschaffen, ist um der Sünde willen hinweggekehrt von dem Lichte Gottes, und während über ihm die Herrlichkeit des Herrn aufgeht, blickt er unter sich in das Dunkel der Erde hinein und wird durch die Macht des Fleisches immer tiefer hinabgezogen in das Reich der Finsterniß. Wie im dunkeln Kerker entfernt vom Tageslichte allmälig die Augen des Gefangenen der Finsterniß sich anbequemen und darin leben, als wären sie dafür geboren, so entwöhnt sich das Auge des natürlichen Menschen, je länger der Finsterniß zugewendet, desto schneller dem Lichte aus Gott: es wird ihm zur andern Natur, Alles nach irdischem Maßstab zu beurtheilen und mit Verlust der Taubeneinfalt der Schlangen-

klugheit allein sich hinzugeben; er findets in der Ordnung, daß ein Jeder allezeit an sich zuerst denke und auf Kosten der Andern seinen Vortheil suche; er weiß es nicht anders, als daß Jeder einen irdischen Preis hat, für den er sich weggibt, und findet den Unterschied nur darin, daß der Eine aus Stolz sich theuer verkauft an eine edle vor Menschen glänzende Leidenschaft des Geistes, der Andere aus Niederträchtigkeit sich wegwirft an die erste beste Sinneslust, die ihm in den Weg läuft. Mitunter wird man des Dunkels noch einmal inne, man ahnt, daß auf dieser Bahn ein seliges Ziel des Lebens nicht sich finden lasse, Angst überfällt das Herz, man rafft sich auf und läuft vorwärts — ja wenn es nur vorwärts wäre, aber es führt nur im Kreise umher, denn das Ziel ist verborgen und der Weg in Dunkel gehüllt. Ja, was das Schlimmste ist, zuweilen glaubt der irre Wanderer, er habe das Licht gefunden und könne getrost ihm nachgehen: denn es gibt auch Fäulniß, welche mit gespenstischem Glanze mitten in der Nacht leuchtet, und es gibt Irrlichter, die aus den Sümpfen emporsteigen und sich zu Wegeführern anbieten. Das sind die Lichter des planen Menschenverstandes, dem Alles unaussprechlich klar ist, ja um so klarer je flacher; das sind die Fündlein der eignen oder fremden Vernunft, die ihres Berufs das Licht zu empfangen vergessend mit eignem Lichte zu strahlen sich anmaßt. Da gemahnt es einen an die Worte, mit welchen einst Christus die Juden warnte, Räthselworte auf den ersten Anblick, aber in Wahrheit tiefen, gewaltigen Inhalts: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden und die da sehen, blind werden. Und da solches Etliche der Pharisäer hörten, die bei ihm waren, sprachen sie zu ihm: Sind wir denn auch blind? Jesus antwortete: wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: wir sind sehend, bleibet eure Sünde.

Geliebte Schüler, wir wollen zu denen gehören, welche sich

nicht schämen, von dem Herrn die Augen sich öffnen zu lassen und ihm allein das Licht zu verdanken. Aber aus der sittlichen Art des Lichtes, welches von ihm aus zu uns kommt und Keinem sich will verschließen, außer wer sich selbst für sehend hält, erwächst für uns die sittliche Forderung: mache dich auf und werde Licht! Mache dich auf, denn du kannst es, wenn das ewige Licht über dir aufgegangen, und mit ihm die Kraft des neuen Lebens in dich eingeströmt ist. In diesem Lichte schauen wir nicht allein das Licht und werden klar über den Eingang und Ausgang unsers Lebens, über das Ziel unsrer Bestimmung und den Weg, welcher dahin führt, sondern in ihm lernen wir auch die Finsterniß in Wahrheit als solche kennen, und je heller das Gotteslicht in Christo uns entgegenleuchtet, um so schwärzer erscheinen uns die Werke der Finsterniß. Darum mache dich auf und tritt heraus aus der Finsterniß, wende dich hin zu dem Lichte und erschließe ihm dein Herz, laß dich durchleuchten von dem Lichte, damit des Lichtes Natur dein eigen werde! Es kostet einen Entschluß, sich aufzumachen, und einen um so schwereren, je länger wir in Finsterniß gewandelt sind; bei dem verlornen Sohne dauerte es bis dahin, wo auch die Träbern nicht mehr vorhielten, mit denen er sich zu füllen begehrte: da schlug er in sich und sprach: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Und wenn es mit uns durch Gottes Bewahrung noch nicht so weit gekommen ist, gleichviel, es kostet einen Entschluß, denn ein Jeder trägt Gedanken der Finsterniß in sich und Lust zu Werken der Finsterniß, die zu verläugnen schwer hält. Und doch gilt es in der Kraft des Lichtes rein ab mit dem Reiche der Finsterniß, gebrochen mit den Werken der Nacht, heraus aus der Tiefe irdischen Dunkels, auf, hinauf zu dem Lichte, das von himmlischen Höhen aus Christi verklärtem Angesicht zu uns erbarmend herniederblickt!

Mache dich auf und werde Licht! Sich aufmachen ist der Anfang, Licht werden ist das Ziel. Wenn zu uns das Licht

gekommen, mit göttlichem Strahl der Seele innerste Gedanken durchzuckend, dann ist der Augenblick vorhanden, den Funken des Lichts in sich zu fassen, anzufachen und zu bewahren. Lieben Schüler, nicht vom Erkennen des Lichtes und nicht vom Verstehen des Lichtes ist die Rede: mache dich auf und werde Licht, heißt der Zuruf. Das Licht, welches von außen her auf unsre Seele fällt und den Funken göttlichen Lebens hineinwirft, es muß in der Tiefe der Seele seine Wohnung finden und von innen heraus Licht und Leben schaffen, damit unser ganzes Wesen durchleuchtet und geläutert und verklärt und also in vollem Sinne des Wortes Licht werde. Lieben Schüler, das ist nichts Geringes. Auch wenn wir das Licht von oben nicht von uns abgewiesen, sondern mit Freudigkeit in uns aufgenommen haben, wenn wir von ihm uns möchten erfüllen lassen, um durch und durch Licht zu werden, so bewahren wir gern noch eine dunkle Kammer im Herzen, die Lieblingssünde, welche uns wehe thut, wenn sie vom Lichte getroffen und versengt wird. Und doch, wollen wir anders Licht werden, die Kammer muß auf, das Licht muß hinein, die Finsterniß muß weichen, die Sünde muß fallen, das Licht muß herrschen!

Mache dich auf und werde Licht! Lieben Schüler, es gibt in dem Herzen des Christen einen heiligen Herd, drauf brennt die ewige Flamme, ein Feuer aus Gottes Lichte entzündet, vom Oel des Geistes genährt, geschürt mit den Opferbränden vom Altare des Kreuzes, ein Reinigungsfeuer, das die Schlacken der Sünde ausscheidet und das lautere Gold gottinnigen Glaubens und ungefärbter Liebe zu Tage bringt, ein Leuchtfeuer, das weithin bis an das Ziel des Laufes unsern Pfad erhellt und auch bei Nacht und Sturm das Schifflein unsers Lebens sicher zum Hafen des Friedens geleitet, ein Opferfeuer, in welchem die besten und völligsten unsrer Gaben dem Herrn dargebracht und in seinem Dienste verwendet werden, ein Freudenfeuer, Siegesfeste verkündend, den Triumph des bewährten Kampfes wider das Reich der Finsterniß,

des Friedens willkommenes Zeichen, wahrer Seligkeit Grund und Zeugniß. Lieben Schüler, sich aufzumachen und Licht zu werden in dem Lichte, dessen Herrlichkeit über uns aufgegangen, das ist eine Aufgabe, an der ein Jeder von uns zu arbeiten hat, er stehe auf welcher Stufe des christlichen Lebens er wolle. Wenn aber Einer unter uns wäre, in dessen Seele die Mächte der Finsterniß unverkümmert noch ihr Wesen trieben, und kein Morgenstern den kommenden Tag verkündigte, dem öffne der barmherzige Gott in dieser Stunde das Herz und lasse sein leuchtendes Wort wie eine helle Lohe hineinfallen, das Wort: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt! Amen.

VI.

Ostern 1855.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang (Ps. 111, 10). Lieben Schüler! Dem Wandrer gleich, der zur Reise gerüstet am frühen Morgen seinen Fuß über die Schwelle des Hauses setzt, die Brust gehoben von freudiger Erwartung, und doch nicht ohne das Gefühl jener Bangigkeit, welche das Dunkel der Zukunft, die Mühen des Wegs und die Ferne des Zieles ihm einflößen, so stehen wir heute am Anfange einer neuen Laufbahn, und wessen Gemüth würde da nicht freudig bewegt bei dem Gedanken an die reichen Gefilde der Weisheit und Wissenschaft, die er — ein Jeder nach seinem Maße — zu durchwandern sich anschickt, aber wessen Herz fühlte nicht auch etwas von jener Beklemmung, welche die Unsicherheit der kommenden Tage, die Ahnung von den Mühen der Arbeit und die Gewißheit der Höhe des Zieles nothwendig erregen? Lieben Schüler, es kommt viel, sehr viel darauf an, daß man zu Anfange des rechten Weges nicht verfehle: wir bedürfen eines vesten Punctes, von welchem wir ausgehen, wir bedürfen eines Leitsterns, der unsre Schritte lenket, wir bedürfen einer Losung, in welcher der Grundgedanke unsers Wollens und Strebens sich ausspricht — und dies Alles finden wir vereinigt in dem Worte: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

Die Furcht des Herrn. Lieben Schüler, herrenlos zu sein, ist wider des Menschen Art und Natur. Wir sind dazu geboren, einen Herrn zu haben, und wer dessen Dienste eigenmächtig sich entzieht, der kanns um keinen andern Preis, als daß er an einen oder an viele andre Herren sich verkauft. Ja noch mehr: wer dem höchsten Herrn Pflicht und Gehorsam verweigert, der kommt allmälig so herunter, daß er den niedrigen, den gemeinen, ja den gemeinsten Herren unterthänig sein muß. Denn während unser Herz nicht leben kann ohne irgend Einen oder irgend Etwas zu suchen, dem es sich als seinem Herrn verbindet, so ist es die Lüge der Sünde, welche uns die herrenlose Freiheit vorspiegelt und dafür mit Knechtschaft unter dem niedrigsten und eigenwilligsten Tyrannen lohnt.

Lieben Schüler! Nicht das ist die Frage, ob wir einen Herrn anerkennen und ihm dienen wollen oder nicht — der wird uns gegeben, es sei mit oder gegen unsern Willen: die Frage ist allein, welches der Herr sein soll, dem wir Treue geloben, dessen Namen wir fürchten. Die Furcht des Herrn in dem Sinne jenes Psalmen, dem wir das Wort entnommen haben, ist die Furcht Jehova's, der einst dem Moses im feurigen Busche seinen Namen erklärte: ich werde sein der ich sein werde. 'S ist nicht ein Gott von heute oder gestern her, aus der Menschen Kopfe entsprungen und durch der Menschen Gedanken zurecht gemacht. Von der Heiden Göttern mag man sagen, daß die Völker, die ihrem Dienste sich gestellten, ihre eigne Natur auf jene übertrugen, und man also des Volkes Art an seines Gottes Art erkennen konnte. Aber der Gott Jehova, welcher sein wird was er ist, war kein Erzeugniß israelitischen Volksgeistes, kein Gedankending aus menschlichem Wahne oder Gutmeinen entstanden, sondern das A und O, der Ewige, der sein Volk sich zubereitet hatte, damit es seinen Ruhm verkündigte. So spricht der Herr, der König Israels und sein Erlöser, der Herr Zebaoth: Ich bin der Erste und ich bin der Letzte und außer mir

ist kein Gott. Nicht daß du mich hättest gerufen, Jacob, oder daß du um mich gearbeitet hättest, Israel; mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speisopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch. Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Sowenig war die Erkenntniß Jehova's und sein Dienst Werk und Wille des Volks, daß wo immer der natürliche Volksgeist Israels hindurchbrach, der Götzendienst auf dem Fuße nachfolgte. Nicht einen Herrn fürchtete Israel, den es mit eignen Gedanken ersonnen und nach persönlicher Neigung erwählet, sondern einen Gott, der ihm zu stark gewesen und gewonnen hatte, einen Gott, der mit allmächtiger Hand es zum Volke erhob und mit erbarmender Liebe es schützte, einen Gott, der bald es sichtete wie die Spreu im Sturme, bald auf Adlers Flügeln es zurücktrug in das Land seiner Väter.

Lieben Schüler, ich rede von Israels Geschichte und dem Herrn Jehova, der in ihr sich offenbarte, weil ihr daran lernen könnt, was es sei, sich fürchten vor dem lebendigen Gott. Denn nicht blos bei den Heiden dereinst, sondern auch in unsern Tagen kommt es vor, daß man seinen Gott sich construirt nach eignen Gedanken. Aber vor einem construirten Gotte fürchtet man sich nicht: er ist ein Gedankending und ein Götze ohne Wahrheit und ohne Leben.

Lieben Schüler, der Herr, dessen Namen die Christen fürchten, ist derselbe Jehova, welcher einst an heiliger Stätte dem Moses seinen Namen deutete. Der Jehova ists, welcher gehalten hat, was er einst versprochen, der geblieben ist, was er einst sein zu wollen erklärt. Der Gott ists, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, der Vater, der Sohn und der Geist. Der Herr ists, welcher alle Dinge überwaltend kraft seines göttlichen Lebens nicht in ihnen lebt, sondern sie also umfaßt, daß sie in ihm leben, weben und sind. „Namen nennen ihn nicht,“ sagt man, aber 's ist falsch: sie nennen ihn wohl,

wenns nur die Namen sind, die er sich selbst beilegt. Darum, so spricht er bei Jesaia, soll mein Volk meinen Namen kennen zu derselbigen Zeit, denn siehe, ich will selbst reden. Und er hat geredet und thuts noch.

Er redet zu uns von Alters her, wenn er vom Gewande des Lichtes umflossen den Himmel ausbreitet wie einen Teppich, wenn er auf den Wolken fährt wie auf einem Wagen und wandelt auf den Fittigen des Windes; wenn er das Land feuchtet mit Thau von oben her und seine Fußtapfen von Segen triefen, da redet er; und wenn er dem Sturmwind gebietet und die Wasserfluthen erreget, wenn sein Auge die Erde ansieht, daß sie bebet und seine Hand die Berge anrührt, daß sie rauchen, da redet er auch. Er hat mit Menschenstimme einst geredet durch die Propheten und am Letzten in der Mitte der Zeit durch den Sohn, er hat durch ihn geredet als durch seines unsichtbaren Wesens sichtbaren Abglanz und durch das Blut der Besprengung, das besser redet denn Abels; und wo immer des Kreuzes Zeichen mit seinem Lichtglanz voll Gnade und Wahrheit das Reich der Finsterniß durchbricht, da redet er noch, und wo immer eine verlorne Seele durch Christi Hirtenliebe herumgebracht wird und unter dem Kreuze des Versöhners Frieden findet, da redet er auch. Er hat im Anfange aller Dinge geredet, als der Geist über den Wassern schwebte und die Fülle des geschaffenen Wesens nach dem Maße göttlicher Ideen formte, er hat geredet im Brausen des Sturmes und in Gestalt feuriger Zungen und hat der Sprachen mannigfaltiges Gemisch zusammenklingen lassen in dem einmüthigen Preise seiner großen Thaten; und wo immer der Odem Gottes laut wird, sei es im Sturmeswehen oder im Feuer oder im stillen sanften Sausen und ein Menschenherz umschafft zu einer neuen Kreatur, da redet er auch noch.

Lieben Schüler, die Furcht dieses Herrn und keines andern ist der Weisheit Anfang. Als Jesaia den dreimal Heiligen sitzen sah auf hohem und erhabenem Stuhle, nnd sein Saum

den Tempel füllete, da bedeckten die Seraphim ihr Antlitz und ihre Füße und Jesaia rief: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und habe den König, den Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen. Das war die Furcht Gottes. Als Jesus Christus Simon Petro befohlen hatte: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut, als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater in ihrer göttlichen Fülle und unergründlichen Tiefe dem Auge des Petrus sich erschloß, da fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Das war die Furcht Gottes. Als der Pfingsten weissagendes Wunder die Einheit der Sprachen und Völker in dem Preise der Gottesthaten voraus verkündigte, und Petrus mit feuriger Zunge Joels Worte deutend in Christo die Vergebung der Sünden predigte, da wird erzählt, kam alle Seelen Furcht an. Das war die Furcht Gottes.

Lieben Schüler, je näher die Herrlichkeit des lebendigen Gottes an uns herantritt, je klarer wir den Arm Gottes erkennen, der über uns und in uns waltet, je mehr Gottes Wesen uns offenbar wird als des Herrn, der Macht hat über uns zum Tode und Macht hat zum Leben, desto mehr werden wir vor seiner Herrlichkeit das Angesicht verhüllen, vor seiner Größe in den Staub uns niederwerfen, vor dem, der Leib und Seele verderben, aber auch erretten kann, uns fürchten.

Lieben Schüler, 's ist etwas Wunderbares um die Furcht des Herrn, daß sie zusammenschließt und verbindet, was den Worten nach sich widerspricht. Die den Herrn fürchten, so steht geschrieben Ps. 115, 11, die trauen auf den Herrn. Wie das Kind sich scheut vor dem Auge des Vaters, und sich fürchtet vor der Gewalt, der unterworfen zu sein ihm bewußt ist, aber mitten in dieser Furcht und ohne die kindliche Scheu zu verletzen, sein volles Vertrauen auf ihn setzt und seines Winkes mit Freuden gewärtig ist, weil es nicht blos die Macht, sondern auch die Liebe seines Vaters kennt, so scheuen die Gottesfürchtigen

das Antlitz ihres Herrn und trauen auf ihn, weil sie wissen, daß aus ihres Vaters Auge nicht blos die Blitze des Zornes, sondern auch die Strahlen der Liebe hervorleuchten.

Lieben Schüler, diese Furcht — nicht jene, welche Pein hat und von der Liebe ausgetrieben wird — ist wie dort die Seele alles kindlichen Gehorsams, so hier der Anfang alles christlichen Lebens. Mit seinem ganzen Wesen, mit seinem Herzen und mit seinem Willen, mit seinen Gedanken, Worten und Werken, mit seinem Schmerz und mit seiner Freude, mit seiner Arbeit und mit seiner Ruhe, mit seinem Wünschen und mit seinem Hoffen sich stellen und gestellt wissen in die Nähe des ewigen und allmächtigen, des heiligen und gerechten, des gnädigen und barmherzigen Gottes, das heißt in der Furcht Gottes leben und seine Seligkeit schaffen ohne Pein, aber doch mit Furcht und Zittern. Lieben Schüler, solches Leben im Angesichte und in der Furcht Gottes muß auch eures christlichen Lebens Grund und Anfang sein. Euch liegt die Versuchung nahe, zu leben allein vor dem Angesichte und in der Furcht eurer Lehrer. Es gibt einen Schein, der nicht weiter reicht, ja oft nicht einmal so weit, als der Blick des Lehrers; es gibt Unehrlichkeiten, aus denen man sich nicht viel macht, wenn sie nur dem Lehrer verborgen bleiben; es gibt Lügen, die man nicht zu hoch anschlägt, wenn man nur damit durchkommt. Aber ein Solcher scheuet nur der Menschen Augen und denkt nicht, daß die Augen des Herrn viel heller sind als die Sonne und sehen Alles, was die Menschen thun und schauen auch in die heimlichen Winkel. Lieben Schüler, vor das Antlitz des Herrn, dessen Augen sind wie Feuerflammen, wollen wir uns heute stellen, damit er die Schlacken des Fleisches von unserm Wesen sondere, vor das Antlitz des Herrn, der auch jetzt in dieser Stunde des Anfangs unsre Gedanken von Ferne kennt, müssen wir uns stellen, wenn wir anders den rechten Anfang machen und zum rechten Ziele hindurchdringen wollen.

Denn diese Furcht des Herrn allein und keine andere ist der Weisheit Anfang. Die heilige Schrift ist voll des Preises der Weisheit. Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen. Es gilt ihr nicht gleich ophyrisch Gold noch köstlicher Onych und Sapphir. Sie ist edler denn Perlen, und Alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen. Ihre Wege sind liebliche Wege, und all ihr Steige sind Friede. Sie ist ein Baum des Lebens Allen, die sie ergreifen, und selig sind, die sie halten. Lieben Schüler, die Weisheit ist nicht blos edler denn Perlen, sie ist auch edler denn Wissenschaft. Denn die Wissenschaft hat nicht das Privilegium, ein Baum des Lebens zu sein Allen, die sie ergreifen, und macht nicht in alle Wege selig, die sie halten. Ja es gibt ein Wissen, das aus dem Fleische stammt und die fleischlichen Gedanken nicht bricht, sondern nährt; es gibt ein Wissen, welches aufbläht, und dessen Wege nicht liebliche, sondern widerliche Wege sind; es gibt ein Wissen, das vor lauter Wissenschaft zuletzt mit der Wahrheit zerfällt, dessen Frucht nicht Leben und Friede, sondern Tod und Verzweiflung ist. Lieben Schüler, ich will die Ideale nicht dämpfen, welche der Ausblick auf das weite Feld der Wissenschaft in jugendlichen Seelen entzündet. Wahrlich zu beklagen wäre der Jünger, dessen Brust nicht mächtiger sich höbe, dessen Herz nicht freudiger schlüge, wenn er auch nur von Ferne hinüberblickt in das ersehnte Land, in welchem die Blüthen und Früchte des menschlichen Geistes, des Odems aus Gottes Geiste, ihm entgegenwinken. Aber es ziemt sich auch, des Maßes eingedenk zu bleiben, dem alle kreatürlichen Stoffe, und wären es auch die geistigsten, unterfallen, es ist recht und billig, die Grenzen vestzustellen, die allem Irdischen gezogen sind, damit man nicht Göttliches und Menschliches vermenge.

Lieben Schüler, die Wissenschaft ists, welche die Fülle des Wissens und des Gewußten erschließt, die Weisheit ists, welche

mitten durch die Fülle hindurch zurechtweist nach dem Ziele. Etwas Großes ists, rüstig zu arbeiten in den Gärten der Wissenschaft und fröhlich lustwandeln zu dürfen auf ihren blühenden Auen, aber größer noch ist es, bei jener Arbeit und bei diesem Genuß des Weges nicht zu vergessen, der nach dem ewigen Ziele führt. Die Wissenschaft bedarf der Weisheit, damit sie nicht mißweise und irreleite, die Weisheit kann auch wohl der Wissenschaft entrathen, denn sie kommt nicht aus dem Wissen, sondern aus der Erfahrung. Die Wissenschaft fordert mehr die eine oder die andere Gabe des menschlichen Geistes zur Thätigkeit heraus, sie heißt das Gewußte vesthalten mit dem Gedächtniß, mit dem Verstande es durchdringen und künstlerisch es gestalten mit den Ideen: aber die Weisheit schlägt ihre Wohnung auf in dem Centrum des menschlichen Wesens, sie durchleuchtet nicht blos den Verstand, sondern auch das Herz, sie gibt der Person ihren Werth und dem Charakter seine Geltung, während nicht selten große Wissenschaft und kleine Charaktere recht wohl bei einander sich finden. Aber die Wissenschaft soll nicht der Weisheit, und die Weisheit braucht nicht der Wissenschaft zu entrathen. Euch, lieben Schüler, wenn ihr anders wahre Jünger und der wahren Wissenschaft Jünger sein und werden wollt, ist der schöne Beruf geworden, nicht auseinander zu reißen, sondern zu verbinden, was nach Gottes Willen und ohne die Scheidung der Sünde überall verbunden sein würde. Mit dem Auge der Wissenschaft suchet, ein Jeder nach der verliehenen Kraft, die ganze Breite des Wissens zu durchmessen, die eurem Berufe gesetzt ist, strebt empor zu den Höhen, so weit das Auge euch trägt und dringet ein in die Tiefen, soweit die Leuchte der Wissenschaft reicht: aber mit dem Auge der Weisheit blicket unverwandt über die ganze Breite des Wissens und über alle Höhen und Tiefen des Geistes hinaus zu den ewigen Sternen des Heils und des Friedens, damit ihr nicht im Laufe nach irdischen Zielen des höchsten Zieles verfehlet und dereinst vielleicht mitten

unter den Schätzen der Wissenschaft an eurem inwendigen Menschen verschmachtet.

Aber wo ist der Urquell dieser Weisheit? Die Weisheit, so spricht der Weiseste des alten Bundes, hat Gott gehabt im Anfang seiner Wege, sie ist eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde. Da er den Himmel bereitete, war sie daselbst; da er die Tiefen mit seinem Ziele verfassete, da er die Wolken droben vestete, da er bevestigte die Brunnen der Tiefe, da er dem Meere das Ziel setzte und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl, da er den Grund der Erde legte, da war sie der Werkmeister bei ihm und hatte ihre Lust täglich und spielete vor ihm allezeit. Göttlichen Ursprungs ist die Weisheit und in Gottes Rathe gesessen: wo immer der Dinge Maß und Ordnung von ihm bestimmt wird, wo er dem geschaffenen Wesen sein Ziel setzt und vestigt es, damit es bleibe in den zugewiesenen Schranken, wo er die Bahnen vorzeichnet beides dem Höchsten und dem Niedrigsten, dem Größesten wie dem Kleinsten, und zu solchem Thun aller Dinge Art gestaltet und erhält, wo er sich selbst zum Zwecke setzt und zum höchsten Gute, darauf hingeleitet zu werden der bewußten Kreatur Bestimmung und Seligkeit ist, da überall hat die Weisheit ihre Stelle, sie ist der Werkmeister des göttlichen Thuns.

Aber wie kommt solche Weisheit in eines Menschen Seele? Hiob spricht: Niemand weiß, wo sie liegt und wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen; der Abgrund spricht: sie ist in mir nicht, und das Meer spricht: sie ist nicht bei mir. Die Verdammniß und der Tod sprechen: wir haben mit unsern Ohren ihr Gerücht gehört. — Gott weiß den Weg dazu und kennet ihre Stätte. Denn er siehet die Enden der Erde und schauet Alles, was unter dem Himmel ist. Da er dem Winde sein Gewicht machte und setzte dem Wasser seine gewisse Maße, da er dem Regen ein Ziel machte und dem Blitz und Donner den Weg: da sahe er sie und erzählte sie, bereitete sie und erfand

sie, und sprach zu dem Menschen: siehe die Furcht des Herrn, das ist Weisheit und meiden das Böse, das ist Verstand.

Ja die Furcht Gottes und sie allein ist der Weisheit Anfang.

Lieben Schüler, von Gottes Throne strömt die Weisheit aus über den Erdkreis und hat ihre Lust bei den Menschenkindern, aber Wohnung macht sie allein bei denen, welche den Herrn fürchten. Weise ist, nicht wer dieses oder jenes, das Aeußere und das Weite, das Ferne und das Hohe erkennt, sondern wessen Blick vor Allem zuerst eindringt in die Tiefe des eignen Herzens, seines Mangels Ursprung, seiner Sehnsucht Grund, seiner Erlösung Bedarf zu deuten versteht: aber solche Weisheit kommt allein in die Seele dessen, der das Licht in Gottes Lichte schaut, in seiner Klarheit die Gestalt des Herzens prüft und in der Furcht des Herrn merkt auf seine Rede. Weise ist, nicht wer nach Belieben da und dort sich die Ziele seines Strebens setzt und darauf nach jahrelangen Mühen und endlichem Gelingen dennoch unbefriedigt und ruhelos auf neue Güter seine Blicke wendet, sondern wer unbeirrt von dem Getriebe der diesseitigen Welt das Auge klar und scharf gerichtet hält auf das Eine Ziel des höchsten Gutes, von dem die irdischen Ziele insgesammt Richtung, Maß und Werth empfangen: aber solche Weisheit eignet nur dem Menschen, der nicht in erdichteter Freiheit seines Lebens Zweck und Bestimmung machen zu können gemeint ist, sondern dem gottgesetzten Ziele in Demuth nachgeht und in der Furcht des Herrn gewärtig ist seines Willens. Weise ist, nicht wer einen Thurm bauen will und sitzet nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen, sondern wer die Kraft kennt, deren er im Ringen nach dem vorgesteckten Ziele bedarf, und ihres Quelles mächtig und auch des Weges kundig ist: aber wer vermöchte diese Weisheit zu finden, es sei denn, daß er in der Furcht des Herrn seine Kniee beuge vor dem, der den Müden Kraft gibt und Stärke

genug den Unvermögenden und die Bahn zum Leben uns gebrochen hat in Christo?

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Lieben Schüler, wäre dies der Sinn des Wortes, daß wir in dem Maße der Furcht des Herrn könnten entbehren, als wir über den Anfang der Weisheit hinauskommen? Nimmermehr. So lange es eine Weisheit gibt, die uns aus dem Borne der ewigen Weisheit, dem unergründlichen, quillt, so lange die Weisheit der göttliche Funke ist, der von Gottes Odem in der Menschen Herz getragen nur unter seinem Hauche zur leuchtenden Flamme sich entzündet, so lange wird auch die Furcht Gottes das Fundament bleiben, auf dem der Bau der Weisheit bis hinauf in seine höchsten Giebel sich gründet, die Stätte, auf der allein das gottentsprossene Reis der Weisheit duftende Blüthen und labende Früchte hervortreiben kann.

Ihr aber, lieben Schüler, die ihr im ersten Anfange beides der Weisheit und der Wissenschaft steht, lasset den Boden eures Herzens durchlockern von der Furcht des Herrn, damit die Samenkörner der Weisheit auf ein fruchtbares Land fallen! Pfleget der Wissenschaft in der Furcht Gottes, damit euer Wissen durch Weisheit gekrönt werde! Machet heute nicht und machet an keinem der kommenden Tage einen Anfang, ohne euch in kindlicher Scheu zu beugen vor dem, der eures Lebens Herzschlag überwaltet und auch des Geistes Gaben in seiner Hand hält, machet keinen Anfang, ohne in der Furcht des Herrn zu trauen der ewigen Liebe, die euch bis hierher getragen, die eure Augen erleuchtet für das Heilsgut in Christo, und die auch dem Müden Kraft verleihet, nach solchem Ziele aufzufahren mit Flügeln wie Adler! Denn das ist gewiß: nur die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, deß Lob bleibt ewiglich. Amen.

VII.

Nach den Hundstagsferien 1855.

Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend; thue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott um dies Alles wird vor Gericht führen. (Pred. Sal. 11, 9.)

Geliebte Schüler, es gibt eine Freude, eine Jugendfreude zumal, welche das Gericht Gottes vor Augen hat und in ihm besteht: von ihr heute zu reden, bewegt mich ein mehrfacher Grund. Freude war es — und daran ist Nichts zu tadeln — die euch geleitete, als ihr jüngst dies Haus verließet, um auf längere Zeit zurückzukehren in die Kreise der Euren, zu freierer Verwendung eurer Musestunden, zur Ruhe von der gewohnten Arbeit. Freude ist es — und dies steht zu hoffen — womit ihr von Neuem eure Schritte diesen Räumen zuwendet, um weiter heranzukommen zu dem gesteckten Ziele, zu neuem Wettlauf in den gesetzten Schranken, zu geordneter Thätigkeit nach genossener Ruhe. Denn wenn es Gottes Ordnung und Geschenk ist, sich der Ruhe zu freuen nach vollbrachter Arbeit, so ist es nicht minder Gottes Wille und Gottes Gnade, mit gestärkter Kraft fröhlichen Herzens die Arbeit wieder zu beginnen, und wer nur zu reden weiß von der Last, nicht auch von der Lust der Arbeit,

der steht wohl unter dem Gesetz, aber noch nicht unter dem vollkommenen Gesetz der Freiheit (Jac. 1, 25.).

Und doch, geliebte Schüler, wenn ich hinblicke auf euren Kreis, und wenn ich zurückblicke auf die vergangenen Wochen, so ist mirs als könnte ich nicht von Freude, als müßte ich reden von Schmerz und Klage. Mein Auge forscht unter euch vergebens, es wendet sich wehmüthig zurück auf zwei frische Gräber, darinnen ruhen zwei der edelsten Blüthen, so voll und rein, so fruchtverheißend und hoffnungsreich, wie sie je den ehrwürdigen Stamm unsres Friedericianums geschmückt haben *). Wohl wissen wir durch Gottes Gnade — und das Leben der theuren Heimgegangenen gibt uns dafür Bürgschaft, — daß unverloren ist, was also gesäet ward: sie werden einst am großen Tage des Lebens aufblühen und vollendet werden zu Bäumen der Gerechtigkeit dem Herrn zum Preise, uns — Gott gebe uns Allen — zur Freude. Aber für diese Zeit der Trennung hat die Klage ihr Recht, und wahrlich ich will sie nicht dämpfen durch das Wort der Freude. Was Gott der Herr damit gewollt, daß er diese lieben Jünglinge aus unsrer Mitte genommen, die wir an ihnen hingen mit väterlicher, mit brüderlicher Liebe, daß er die Aeltern durch den Schmerz ihres Verlustes gebeugt, deren Stolz und Freude sie waren, daß er dem Vaterlande und der Kirche, deren Zierde und Stütze sie zu werden versprachen, mit ihnen eine reiche Hoffnung entzogen hat — darüber Antwort zu geben vermag keine menschliche Zunge. Aber Eins ist gewiß, wenn Gott solche Maale der Klage unter uns aufrichtet, so will er der Freude ein Ende machen, die aus dem Leichtsinn stammt und ihres Gottes vergißt. Siehe, Gott hat zwei deiner Brüder vor sein Gericht gefordert, und in fröhlicher Zuversicht sind wirs gewiß, daß sie bestanden sind durch Christi Gnade — bist du

---

*) Die Selectaner Karl Heinrich Böttger aus Schmölln und Ernst Otto Fritsche aus Altenburg starben jener am 26. dieser am 24. Juli 1855.

auch bereit zu solchem Gange, und hat deine Jugendfreude Bestand, wenn du dahin deinen Blick richtest?

Einer der bedeutendsten Prediger unsrer evangelisch-lutherischen Kirche, an dessen Schriften Tausende von Christen sich erquickt haben und noch erquicken, Heinrich Müller mit Namen — er lebte im 17. Jahrh. — sagte auf seinem Sterbebette, er wisse nicht, daß er in seinem ganzen Leben Einen recht fröhlichen Tag in dieser Welt gehabt habe. Derselbe Mann hatte unter all seinen Leiden den Wahlspruch: allezeit fröhlich! Und das war keine Redensart: er hat es dem Apostel Paulus nacherfahren und nachgesprochen, der von den Dienern Gottes redet als den Traurigen, aber allezeit fröhlich. Es ist nicht in des Christen Belieben gestellt, ob er sich freuen wolle, und nicht von Mächten des Zufalls abhängig, ob er sich freuen könne, sondern, wie wunderbar es auch klingen möge, des Apostels Wort ergeht an Alle und ohne Beschränkung: seid allezeit fröhlich (1 Theff. 5, 16)! und wiederum: freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: freuet euch (Phil. 4, 4.)! Zu dieser Freude dürfen, zu ihr sollen aller Christen Seelen hindurchdringen: denn sie ist Gottes Gabe, Keinem benommen, in allen Fällen bewährt, des Todes und auch des Gerichtes Meister. Darum habe ich ein Recht, auch heute mitten unter den Gedanken der Wehmuth und der Klage an euch, lieben Jünglinge, das Wort des Weisen zu richten: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend!

Es ist etwas Wunderbares um die Freude, auch wenn wir noch nicht an die Freude des Christen mit ihrem allein veststehenden Grunde und ihrer vollen Entfaltung in der Seligkeit des Heiles denken. Zwischen ihr und dem Schmerze hindurch rollen der Menschen Tage, oft eine Strecke lang nur an der äußersten Grenze der einen oder des andern sich bewegend, plötzlich von einem Pole zum andern verschlagen und ebenso schnell zurückgewendet, bald mitten hindurchlaufend näher da und näher

dort, in kreisendem Wechsel, niemals sich gleich. Die Freude ist das Ziel des menschlichen Thuns, ihr Gewinn die bewegende Kraft im Triebrad des Lebens, zur Freude sind wir geschaffen, und wie die Erlösten des Herrn warten der ewigen Freude, die über ihrem Haupte sein wird, so zeigen die Gelüsten des unbekehrten Menschen, der im Schlamme der Sünde nach der verbotenen Frucht verlangt, den einen und selben gottgegebenen Trieb, dort in seiner himmlischen Verklärung, hier in seiner fleischlichen Verkehrung. Die Freude wohnt geheimnißvoll in dem menschlichen Busen, nicht immer bedingt durch dieses oder jenes greifbare oder bewußte Gut, sie kommt und geht — vergebens suchen wir sie festzuhalten, sie mehrt und mindert sich, und wir vermögens nicht zu erklären. Ueberall, wo die gottgegebenen Kräfte des Menschen, die ewigen zuerst, aber die geistigen und leiblichen nicht minder, von hemmender widernatürlicher Schranke befreit, ihrer Bestimmung entsprechen und ihrem Ziele sich nähern, da ist Freude. Wenn das leibliche Leben die Fessel der Krankheit zerbricht und die Schwäche bemeistert, wenn das Blut frisch durch die Adern rollt, wenn das Auge klar wird, und der Arm der neuen Kraft sich bewußt — das ist Freude. Wenn die Gaben des Geistes entbunden werden von der Trägheit, die sie niederhält, und los von der Finsterniß, die sie umfängt, wenn nach langem Bemühen der rechte Weg geistigen Fortschrittes in klarem Lichte sich uns zeigt, wenn wir der Aufgabe mächtig werden, sie umfassen und lösen, um den Ertrag uns zu eigen machen — das ist Freude. Wenn der Wandrer nicht mehr sich umschlossen sieht von den engen Grenzen der Heimath, wenn er der Menschen Art und Gottes Natur in immer weiteren Kreisen erkennt, wenn sein Auge ungetrübt sich spiegelt in den blauen Wogen, und seine Brust sich hebt beim Anschauen all der Mannigfaltigkeit göttlicher Kräfte und Werke — das ist Freude. Wenn die Hand des Künstlers sich ihres Stoffes Meister fühlt und in rechter Freiheit, bedingt allein durch das innen waltende Gesetz,

des Geistes Gehalt zu formen vermag, wenn sie, was in der Außenwelt gebunden und undurchsichtig erscheint, in klarer ungehemmter Gestaltung verkörpert, nachbildend den Ideen des ewigen Gottes und vorbildend die Werke der verklärten Natur — das ist Freude.

Aber mit alledem stehen wir noch nicht auf dem Grunde der wahren, der ewigen, der Christenfreude. Man kann sich freuen über alles jenes, ohne Christ zu sein und ohne einer Freude zu genießen, welche aushielte im Leben, im Tode und im Gerichte. Aber das ist eben das Herrliche, das Göttliche an unserm christlichen Glauben, daß er alles jenes nicht ausschließt noch als werthlos verwirft, sondern es dankbar hinnimmt als auch ein Geschenk Gottes und in Verhältniß setzt zu der Einen großen Gabe des Heils in Jesu Christo. Alle Kräfte des Menschen, die geistigen und die leiblichen, ihre Hemmung und ihre Befreiung, stehen in geheimem, unaufhörlichem Verband mit seinem sittlichen Wesen: ihre Fäden laufen zusammen in das Herz. Wenn an diesem Puncte keine Lösung erfolgt ist, wenn hier noch die Mächte der Finsterniß ungebrochen herrschen, und die Schwingen gehemmt sind, die das Herz zur ewigen Freude in seinem Gotte emportragen sollten, dann mag die Freude rings umher in der Entfesselung aller Gaben und Kräfte wie eine helle Lohe emporschlagen: 's ist doch nur ein flackernd Feuer ohne Halt und ohne Gewähr, früher oder später verlöschend, denn der nährende Stoff gebricht ihm, es ist los von dem ewigen Grunde, daraus die heilige Flamme der rechten Gottesfreude stark und rein und dauernd emporsteigt. Lieben Schüler, die Sünde ist die Fessel, welche die sittliche, die innerste Kraft des Menschen bindet und damit ihn der edelsten, der göttlichen Freude beraubt. Kein Mensch, weder wir noch irgend ein Andrer, löst jene Bande und schenkt diese Freude, außer der allein, welcher gesagt hat: so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Darum als dieser geboren ward, haben die Engel Gottes Freude, große

Freude den Menschen verkündigt: denn nur wer recht frei, sittlich frei uns machen kann, der allein gibt uns auch die rechte, die ewige Freude. Lieben Schüler, es hat Leute gegeben, welche dem Christenthume nachsagten, es bestehe aus einem Haufen von Glaubens- und Sittenlehren, wer die hinnehme, der sei ein Christ. Aber so verstehen wir das Christenthum nicht, und unsre Kirche auch nicht, und die heilige Schrift auch nicht, und Christus auch nicht. Wir kennen allein ein Christenthum, welches Christum hat als den Erlöser, als den Durchbrecher der Bande, als den, welcher das Herz frei macht von der Knechtschaft der Sünde, damit es mit Freuden dienen könne dem, zu dem es geschaffen ist, seinem Herrn und seinem Gotte. Und wie solche Erlösung dereinst geschehen ist Einmal für alle Welt in Jesu Christo: das sind unsre Glaubenslehren, und wie solche Erlösung kraft jener Gottesthat durch den heiligen Geist fortan sich vollzieht an der Christen Herzen: das sind unsre Sittenlehren. Wo eine Seele kraft der Erkenntniß des Gesetzes sich selbst erkennt als verkauft unter die Sünde, als der Selbstsucht hingegeben, als dem höchsten Gute entfremdet, als dem Gerichte Gottes verfallen, — und kraft des Evangeliums Christum erkennt als den Erlöser von der Sünde, als den Bringer göttlicher Liebe, als den Weg zum Vater, als den Vertreter vor Gottes Richterstuhl: da ist Christenglaube. Aber eine solche Seele fühlt eben die Bande ihrer Knechtschaft sich lösen, sie athmet auf im Bewußtsein der Gnade, sie wird frei von dem Drucke der Schuld, sie findet, wozu es geschaffen, das Herz des Vaters: und das ist Christenfreude. Und wo ein Mensch in diesem Glauben stehend aus der Fülle Jesu Christi Gnade um Gnade empfängt, wo er den Frieden seines Glaubens mit der Kraft von oben wahrt gegen die Anläufe der Versuchung, wo er den Kampf ritterlich besteht, der zwischen dem alten Wesen der Sünde und zwischen dem neuen Wesen der Gnade in seinem Herzen sich entspinnt, wo er mit der Gabe des heiligen Geistes des Fleisches Lüste tödtet

und täglich zunimmt in der Heiligung: das ist Christenleben. Aber ein solcher Mensch wird eben täglich frei von dem Drucke einer fremden, widernatürlichen Gewalt, er fühlt dem Urbild des Menschenwesens sich näher, je weiter er loskommt von der Macht der Sünde, die Schwingen seiner Seele sind nicht mehr gelähmt, das Auge nicht mehr trübe, die Bahn nicht mehr verhüllt: auf hebt sich der Flug mit des Geistes Flügeln zur Quelle des Lichts, zur Fülle des Lebens — und das ist Christenfreude.

Lieben Schüler, dahin, dahin wollte ich euch rufen, als ich das Wort von der Freude an euch richtete. Hindurch durch die Freude des Lebens, nicht sie verachtend, aber nimmer in ihr ruhend, auf zu der Freude in Gott, die alle irdische Freude heiligt und verklärt, Gemeinschaft in Christo mit dem, der allein Seligkeit hat, eine ewige Freude vestgegründet in dem ewigen Gott — das ist der Christen Verstand von dem Ruf zur Freude, und wer sein achtet, über den wird Freude sein bei den Engeln Gottes im Himmel.

Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend. An die Jugend zumal ergeht der Ruf zur Freude. Sie hat das erste Anrecht darauf, und Niemand soll ihrs wehren. In der Jugend ists ja, wo die Kräfte des Körpers und des Geistes zuerst sich entwickeln und aus der Gebundenheit lösen. Da werden die Ziele zuerst gesetzt, und die Pläne des Lebens zuerst entworfen: da regt sich die Freude in dem jugendlichen Gemüth, die Kräfte werden versucht und die Schwingen erprobt: man träumt sich bald am Ziele, denn des Weges Länge ist noch nicht erkannt und seine Mühsal noch nicht erfahren. Fürwahr, ich mag keine Jugend, die sich nicht freuen kann, 's ist ein verkehrtes Ding und wider Gottes Ordnung. Es ist etwas Schönes um einen Jüngling, dessen Jugendkraft in ungehemmter freudiger Entfaltung sich ausstreckt nach den Zielen des Wissens und des Lebens, und wären es auch noch nicht die höchsten; um einen Jüngling, den noch nicht die engeren Kreise des Berufes fesseln, vor dem

die Welt in ihrer ganzen Breite noch offen liegt mit all den Gütern, die Gott in sie gelegt, um einen Jüngling sage ich, der noch nicht durchzogen von dem giftigen Odem des Zweifels und des Mißtrauens frisch und fröhlich jenen Gütern entgegeneilt. Aber wenn zu dieser Jugendfreude noch die ächte Christenfreude hinzukommt, wenn das Jugendherz aufstrebt nicht blos nach den gottgegebenen Gütern dieser Erde, sondern zuerst nach dem höchsten Gute in Jesu Christo, wenn des Jünglings Seele frei geworden durch den Erlöser von den Banden der Selbstsucht in der Macht der ersten Liebe sich seinem Herrn ergibt, wenn in dem Auge, dessen Glanz der Jugend Kraft verkündigt, auch etwas strahlt von Gottes seligem Lichte — lieben Schüler, ich weiß Nichts, was ich lieber sehen möchte. Und Gott sei Dank, ich rede nicht von erträumten Idealen. Ich bekenne, daß es die schönsten Stunden gewesen sind, deren ich mich als Lehrer erinnere, wo ich ein Jugendherz gewahrte, das in solcher Freude Zeugniß gab von dem Leben, das in ihm wohnte und wirkte. Ich denke unsrer lieben heimgegangenen Freunde. Ich danke ihnen Stunden solcher Freude. Ich danke Gott, daß er uns arme Menschen solcher Gnade würdigt. Euch aber, lieben Schüler, stelle ich jene hin zu Vorbildern eures Strebens: da, da auf diesem Wege findet ihr die Freude, die auch im Tode besteht.

Denn nicht überall zeigt sich solche Freude in jugendlichen Herzen. Es gibt Jünglinge, die an der Erde hinschleichen, als wären sie gebeugt von der Last der Jahre, die nicht die göttliche, ja auch nicht die menschliche, vielleicht nur die fleischliche Freude kennen. Das ist jenes Geschlecht, das von der Jugend nicht viel mehr als den Namen hat, ohne Theilnahme, ohne Freude an irgend einem höheren Gute, dumpf und stumpf dahin lebend ohne Regung, ohne Aufschwung, zu träg um zu hassen, zu matt um zu lieben, salz- und marklos. Und es gibt noch Andre, die freuen sich wohl in ihrer Weise und lassen ihr Herz guter Dinge sein in ihrer Jugend; sie thun, was ihr Herz gelüstet und ihren

Augen gefällt: aber es sind Freuden, auf denen der Bann liegt, Freuden, nach denen das reine Herz nicht begehrt und das einfältige Auge nicht hinblickt: Freuden der verbotenen Lust.

Des Jünglings Freude bedarf eines Zügels, damit sie nur an dem rechten Puncte entbrenne und bewahrt werde in den gottgewiesenen Schranken. Darum sage ich wohl von ganzem Herzen und mit voller Ueberzeugung: freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, aber ich setze mit ebenso klarem Bewußtsein und vollem Nachdruck das Wort hinzu: „wisse, daß dich Gott um dies Alles wird vor Gericht führen. So gewiß der Mensch nicht von sich selbst gekommen, noch sein eigen ist, sondern als Diener lebt unter einem Herrn, der ihm diese Erde zum Wohnplatz angewiesen, so gewiß ist er mit all seinem Thun diesem als Richter verantwortlich und hat vor ihm einzustehen für seine Werke, für seine Worte, für seine Gedanken — und auch für seine Freude. Wisse, daß dich Gott um dies Alles wird vor Gericht führen, an den Christen ist dies Wort gerichtet, dem das zukünftige Gericht nicht blos eine Ahnung, eine Vermuthung, eine Wahrscheinlichkeit, sondern kraft der göttlichen Offenbarung und im Lichte des heiligen Geistes, der uns das Thun des richtenden Gottes auch auf Erden deutet, eine Gewißheit ist. Wie das ewige Leben nicht erst am Anfange der jenseitigen Laufbahn den Menschen erwartet, sondern diesseits schon in dem gläubigen Herzen Wohnung macht, ein Quell des Lebens, stärker und stärker rinnend und unversiegbar selbst im Tode, so beginnt auch das Gericht nicht erst nach vollbrachtem Erdenlauf, sondern tritt jetzt schon mitten hinein in das gottentfremdete Herz und beschafft sein Werk, erst ganz in der Stille und unerkannt, dann klarer und augensichtlicher, ja es zeichnet wohl mitunter die äußere Erscheinung des Menschen so, daß mans mit Händen greifen kann. Jede wahre Freude, die aus der rechten That entspringt, ist eine fruchtbare Saat des Segens, aus der immer neue Blüthen und Früchte der Freude hervor-

wachsen, ein Quell der Freude, lauter und klar sich ergießend bis in die spätesten Jahre und labend durch die Erinnerung an die edelsten Stunden des vergangenen Lebens. Aber die Freude der Sünde läßt einen Stachel im Herzen zurück, der immer von Neuem sich eindrückt, so oft man ihrer gedenkt, einen Wurm, der die Blüthe des Herzens zernagt und nicht stirbt, wenn nicht der Eine große Sieger über die Mächte der Hölle und des Todes ihn noch hier auf Erden tödtet. Gleichwie die edle Freude den Blick des Christen immer klarer macht, daß er zu unterscheiden vermag zwischen den wahren Gütern und jenen, die unter lockender Hülle das Verderben drohen, wie des Christen Gefühl durch solche Freude immer reiner gestimmt wird, daß ihn die schmutzige Lust anekelt, und auch der feinere Hauch der Versuchung von ihm als Gifthauch empfunden wird: so trägt umgekehrt auch die sündige Freude den Sold schon in sich, womit sie ihrem Diener lohnt, sie spiegelt ihm Freiheit vor und fesselt Schritt für Schritt den armen Sclaven enger, sie schärft seinen Blick für die Reize und Lüste der Welt und macht ihn blind und unzugänglich für jede höhere Freude, sie schmeichelt ihm mit immer reicherem Genuß und immer größerer Befriedigung, aber je weiter er hin kommt, desto leerer wird das Herz, desto öder das Gemüth, desto stumpfer die Seele. Daraus werden denn jene Gestalten des Jammers, deren ich oben schon gedachte: das gute Wort der Mahnung prallt von ihnen zurück gleich dem Wiederhall am harten Gemäuer, sie langweilen sich, wo Andre von Begeisterung erglühen, sie ärgern sich über die Schwärmer, die für irgend eine große Idee ihr Leben einsetzen möchten, sie geben sich wohl einem Gefühle hin, aber nur um damit zu spielen und im nächsten Augenblicke es zu verlachen: für sie gibts keine Hingebung, weil keine Wahrheit, nur Schein, nur Täuschung, keine Freude. Lieben Schüler, ist das nicht Gericht genug hier schon auf Erden? Erfahren kann es, wer es will — Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er

ernten. Aber eben weil es solch ein Gericht auf Erden gibt, darum gibts auch eines im Himmel. Was hier begonnen, das wird dort vollendet. Da ist dann die Seele los von Gott, und Gott hat keine Gemeinschaft mehr mit ihr; sie ist los von der Freude und los von der Seligkeit, denn der Schein bleibt zurück am Rande des Grabes, und ohne Gott ist Hölle. Lieben Jünglinge, auf dieses Gericht wendet klar und scharf eure Blicke, indem ich noch einmal spreche: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend! Wenn eure Freude, ohne zu zittern und zu wanken, diesen Blick verträgt, dann ists wohl um sie bestellt, dann hab' ichs getroffen, wenn ich euch zur Freude aufrief. Gott aber gebe uns Allen die Freude, die vor seinem Licht und Worte besteht, Freude zur Arbeit, Freude auch im Leiden, Freude im Tode, Freude im Gerichte! Amen.

VIII.

Michaelis 1855.

Ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz (Ps. 119, 113). Lieben Schüler, dies Wort eines Psalmes, den man mit Recht der Christen goldnes ABC von Lobe, Liebe, Kraft und Nutzen des Wortes Gottes genannt hat, da er durch alle Laute der menschlichen Zunge hindurch verkündigt den Einen Preis der göttlichen Zeugnisse, Rechte und Gebote — dies Wort möge die Losung sein, womit wir beim Beginn dieses zweiten arbeitsvolleren Halbjahrs uns zu rechter gottgefälliger Arbeit unter uns und in uns und an uns kräftigen. Ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz — lieben Schüler, wir haben noch dasselbe göttliche Gesetz, von dem der Dichter jenes Psalmes betet: Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz; wir haben noch dieselben Flattergeister, welche leichtsinnig hinwegflattern über die ewigen Satzungen Gottes; wir haben noch dasselbe Menschenherz, das dazu geschaffen ist, Gottes Gesetz zu lieben und die Flattergeister zu hassen.

Zu hassen? Kennt auch der christliche Glaube noch einen Haß, der aus Gott stammt und nicht aus der Sünde? Heißts nicht schon in dem alten Bunde: du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen (3 Mos. 19, 17), und nennt nicht Pau-

lus den Haß unter den offenbaren Werken des Fleisches (Gal. 5, 20)? Kann der Gott, von dem geschrieben steht, er sei die Liebe, daneben auch hassen? Ich antworte Ja — eben darum weil Gott die Liebe ist. Lieben Schüler, es taugt nicht, daß wer mit dem Worte Gottes umgeht, den Flattergeistern gleich über die eine Stelle der Schrift hinwegfliege und nach Belieben sich niederlasse auf der andern. Es taugt nicht, zu reden allein von dem lieben Gott und davon zu schweigen, wovon die Schrift auch redet, daß dieser liebe Gott gottloses Wesen (Ps. 45, 8), ja die Gottlosen selbst (Ps. 11, 5) hasset. Es taugt nicht, daran allein zu erinnern, daß Christus, wie schon das alte Testament vor ihm, geboten habe, unsre Feinde zu lieben: es muß auch hinzugenommen werden, daß er uns geheißen hat, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, ja auch unser eignes Leben zu hassen (Luc. 14, 26), woferne sie der Liebe zu unserm Herrn und Heilande im Wege stehen. Lieben Schüler, der christliche Glaube vernichtet keine aus der menschlichen Natur geborene Empfindung, aber er löst sie ab von dem sündigen Grunde und gibt ihr das göttliche Maß und heiligt sie mit dem reinen Feuer des heiligen Geistes. Mit dem Haß ists gleich wie mit dem Zorn: das unheilige Feuer fleischlichen Zornes thut nicht was vor Gott recht ist (Jac. 1, 20), aber von Gott selbst sagt unser Herr und Heiland, daß sein Zorn bleiben werde über denen, welche dem Sohne nicht glauben (Joh. 3, 36). Wahrlich unser christlicher Glaube will nicht Menschen aus uns machen, die in stoischer Gleichgiltigkeit, regungs- und empfindungslos die Dinge in sich und um sich her betrachten: er verwirft nicht die Freude der Jugend, er heiligt die Thräne des Leids, er preist die Seligkeit des Friedens und verspricht dem Kampfe seine Krone. Zürnet, aber sündiget nicht (Eph. 4, 26), so forderts der Apostel, und ich möchte sagen, wer nicht über Lüge und Sünde auch einmal aufbrausen kann in heiligem Zorn, der läßt vermuthen, daß er noch nicht mit ganzem Ernste der

Wahrheit sich freue und der Gerechtigkeit. Aber auch hassen können wir, ohne zu sündigen, gleichwie der Herr unser Heiland Gerechtigkeit liebt und gottloses Wesen hasset (Ps. 45, 8): und ich möchte sagen, wer nicht das gottlose Wesen, das dem Gesetze des Herrn in Trotz oder Leichtsinn sich entzieht, mit voller Empfindung hassen kann, der trägt noch nicht in seinem Herzen den reinen mächtigen Zug der Liebe zu Gottes Gesetze. Lieben Schüler, die Liebe ziehet an und gibt sich hin, der Haß stößt zurück und wendet sich ab: das Erste ist nicht ohne das Zweite, die Anziehung nicht ohne die Abstoßung. Wer Gott liebt von ganzem Herzen, der haßt und stößt von sich zurück, was ihm den Weg zu Gott versperrt, und wäre es auch das Theuerste; wer dem einen Herrn in Liebe anhangt, der muß den andern hassen, sofferne dieser den Thron der Ehren mit jenem theilen will. Weil Gott die Liebe ist und all seine Kinder, auch die verlorenen, an seine Brust zieht mit der Liebe des Vaters, darum haßt und stößt er von sich zurück das lieblose, gesetzlose, gottlose Wesen: und wer in der Liebe zu seinem Herrn das Gesetz seines Gottes lieb haben, ihm sich hingeben will, der muß zuvor von sich abstoßen und hassen die Flattergeister, welche das Gesetz unsers Gottes in den Wind schlagen.

Darum ich hasse die Flattergeister. Lieben Schüler, es gibt ganze Mengen solcher Geister und ist doch überall derselbe Geist, der aus ihnen redet. Und wenn es ein Ruhm wäre, solchen Geistes die Fülle zu haben, so dürfte unser Geschlecht den Vergleich nicht scheuen mit jedem der vergangenen. Des Flattergeistes Art ists, dem Schmetterlinge gleich zu gaukeln von einer Blume zur andern, sich zu wiegen in ihrem Kelche, zu genießen von ihrem Honig und dabei die Flügel zu spreizen im Sonnenstrahle: und so Tagaus Tagein, ohne den Ernst der Arbeit, welche zur Freude berechtigt, ohne die Mühe des Kampfes, dem die Krone verheißen, ohne die Klarheit des Ziels, worauf unser Wesen und Leben angelegt ist. Solchen Flattergeistern

begegnet man allenthalben, in dem Verkehre des Lebens, wie auf dem Gebiete der Wissenschaft, in den äußerlichsten wie in den innerlichsten Dingen. Da gibts solche, die ihre Tage eintheilen nicht nach der Aufgabe, die ihnen gestellt und nach der Arbeit, die ihnen befohlen ist, sondern nach den Vergnügungen, mit denen sie ihre Zeit hinbringen: Leute, die nicht den Tag für verloren halten, an dem sie unterlassen haben, etwas Gutes zu thun, wohl aber den, der nicht durch einen besonderen Act ihrer Lust sich auszeichnet. Nicht jene sinds, die durch offenbare Vergehungen und Sünden ihres Rufes auch vor der Welt, vor dem niederen Tribunal äußerer Gesetzlichkeit, verlustig gehen: die Welt hat sie gern und kommt wohl mit ihnen zurecht, denn sie gehen mit auf der breiten Straße derer, die darauf aus sind, ihr Leben zu genießen — leben und leben lassen, das ist so ihr Wahlspruch. Aber ich hasse die Flattergeister. Wer aus den Satzungen des göttlichen Wortes heraus dieses Treiben beurtheilt und mit dem Auge des heiligen Geistes in dieses Leben eindringt, den stößt es zurück, der wendet sich davon ab: denn seine Wurzeln greifen nicht hinein in Gottes Leben und seine Früchte sind nicht Früchte des ewigen Lebens. Solch ein Leben des Genusses hat keinen sichern Grund und kein gerades Ziel: im Aeußern ist doch nur Flimmer und im Innern ist doch nur Hohlheit – lieben Schüler, die innere Leere füllt sich nicht so ohne Weiteres im Laufe der Jahre mit den Gütern des Heils, und der äußere Prunk gestaltet sich nicht von selbst zum ächten Schmuck der Gerechtigkeit. Verlieren wird man auf diesem Wege, was man etwa von ewigen Gütern durch Kraft des Sacramentes und der Erziehung besaß, aber gewinnen, was man nicht hat — nimmermehr.

Es gibt aber auch Flattergeister auf dem Gebiete der Wissenschaft, und darunter meine ich wiederum nicht die, welche durch Stumpfsinn und Theilnahmlosigkeit offen bekunden, daß ihnen das Auge für die Dinge des Geistes verschlossen ist. Diese

fliegen weder noch flattern sie, denn ihre Flügel sind gelähmt. Aber Andre gibt es, die haben einen Geschmack an den Früchten der Wissenschaft und ein Auge für ihre Schönheit: aber sie wollen weder ackern noch graben, weder pflanzen noch begießen, die vollen Aehren möchten sie abschneiden, ernten und genießen, ehe sie gesäet und gearbeitet haben. Das sind die Flattergeister, welche hier und da herumfliegen, allzeit geschäftig, dies und jenes zur gelegenen Stunde zu beginnen, und ebenso bereit, zur ungelegenen es wieder wegzuwerfen, ohne Ziel und ohne Maß hinüber und herübergaukelnd von einer Blume der Wissenschaft zur andern, willkürlich je nach der Lockung des Augenblicks das Fremdartigste ergreifend und das Nächste versäumend, oft unter dem Scheine harmonischer Ausbildung und geistreicher Vielseitigkeit, aber stets unfähig oder abgeneigt, den Dingen auf den Grund zu kommen und bei Einem auszuhalten und den äußeren Schein mit ächtem Gehalt zu vertauschen. Aber ich hasse die Flattergeister. Solches Thun ist nicht zur Ehre der Wissenschaft, noch zu eignem Heil. Da wiederholt sich nur auf einem andern, immerhin höheren Gebiete, was dort geschieht in dem Reiche des materielleren Lebens. Genuß ist die Losung hüben und drüben. Dem Genusse das ganze Herz, der Wahrheit, die des Forschens Preis ist, höchstens das halbe; für Jedes und Alles ein Stückchen Kraft und für Keines die volle und ungetheilte — das ist der Bestand und zugleich der Ruin dieser Flattergeister. Sie verschwenden das Kapital ihres Geistes und werden bankerott zuerst an Kraft, zuletzt auch an Genuß. Denn nur wo selbstlos und mit allen Gaben unzerspalten die Person sich einsetzt für Erreichung eines geistigen Zieles, da wächst der gottgeschenkte Funke der Kraft zur hellen Flamme, der es gegeben ist, eindringend auch die Tiefen zu erleuchten. Und nur wer auf Einen, den kleinsten Punct die Lichtstrahlen des Geistes zu sammeln gelernt hat, dem wird die Freude zu Theil, das spröde Erz der Wissenschaft

in Fluß zu bringen und das Gold von den Schlacken zu läutern.

Wir finden aber noch eine dritte Art von Flattergeistern, denen das Wort des Psalmes insbesondre gilt, Flattergeister auf dem Gebiete des christlichen Glaubens und Lebens. Lieben Schüler, es gibt wenig Menschen, denen nicht Einmal wenigstens in ihrem Leben die Macht der christlichen Wahrheit imponirt hätte; es gibt verhältnißmäßig wenige, die es bis zu offener Verachtung des christlichen Glaubens und seiner Ordnungen bringen. Aber groß ist das Geschlecht derer, welche in dem Garten des christlichen Heils haltlos herumirren von Blume zu Blume, die eine küssend, die andere meidend, leichtfertig und gespreizt darüber hinfliegend, und vom ersten Windstoß daraus vertrieben. Ich meine das Geschlecht derer, welche sich scheuen, den Anker des Glaubens gänzlich von sich zu werfen, aber nicht minder sich scheuen, ihn in die Tiefen der Gnade Gottes in Christo Jesu einzusenken. Jenes Geschlecht meine ich, welches aus der göttlichen Offenbarung für sich herausnimmt, was ihm beliebt und wegläßt, was ihm mißfällt; jenes Geschlecht, dem der liebe Gott ganz recht ist, aber der zornige Gott ein Gräuel, dem die Hoffnung der Seligkeit wohl zusagt, aber die Forderung der Buße und Selbstverläugnung unbequem ist, dem Christus viel gilt aber nicht Alles, und der christliche Glaube Etwas ist und darum Nichts. Solche Flattergeister fühlen wohl, daß sie einen Heiland brauchen, der ihnen die Hand unter den Kopf legt, wenn sie ihn nicht mehr aufrecht halten können, sie sagen sich auch, daß es anders werden muß mit ihrem Leben und Wandel, wenn Herz und Muth sollen fröhlich sein in ihrem Gott: aber sie wollen nicht Alles verkaufen, um die Eine Perle zu gewinnen, nicht ihr Leben verlieren, um es in Christo wieder zu finden, nicht Ernst machen mit ihrer Buße, weil es doch allzuwehe thäte. Aber ich hasse die Flattergeister. Denn sie machen dem christlichen Namen Schande und ziehen Viele ins

Verderben. Es verfängt auch nicht, solches Gebahren zu entschuldigen mit dem Unvermögen der menschlich-sündigen Natur. Dem Worte des Herrn, welches von unsrer Ohnmacht redet: „ohne mich könnet ihr Nichts thun" (Joh. 15, 5), steht zur Seite das Wort des Apostels, welches von der Allmacht des Herrn redet: „ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus" (Phil. 4, 13). Volle und ganze Menschen will Christus aus uns machen, Männer, welche von sich abthun das Kindisch-flatterhafte und sich nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, Christen, welche ihrem Herrn Christo angehören nicht mit halbem, sondern mit ganzem Herzen, Heilige, die kraft der ihnen verliehenen Gabe auch in dem Geringsten treu sind und es über sich gewinnen, wider den Strom der Welt anzugehen, wenn dieser Strom wider den Herrn angeht. Ein Christenleben darf nicht der Spielball sein von Gefühlen, Stimmungen und Erfahrungen, die unaufhörlich im bunten Wechsel auf uns einwirken: es muß zu einer christlichen Grundstimmung, zu Einem lauteren und vollen Grundton unsrer Seele kommen, zu dem alle anderen Gefühle harmonisch in Beziehung treten, zu Einer vesten und klaren Harmonie, die, wenn auch zu Zeiten von Dissonanzen durchbrochen, doch endlich mit fröhlichem Siegesjubel auslautet in das Halleluja der Seligen.

Darum hasse ich die Flattergeister und verwerfe sie, zuerst in mir, als die gefährlichsten Feinde meines Heils, dann überall, wo sie ich finde, als die Zerstörer christlichen Glaubens, gottseligen Lebens und gründlicher Wissenschaft; darum hasse ich sie mit um so glühenderem Hasse, je mehr mir das eigne Heil, die Seligkeit und das Wohl meiner Brüder lieb ist.

Ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz. Die Liebe zu dem Gesetze Gottes ist das rechte Gegengift wider das Unwesen des Flattergeistes. Lieben Schüler, es gibt heilige Ordnungen in dem Reiche der Geister wie es bestimmte Gesetze

gibt in dem Reiche der Natur. Sie stammen beide mit einander von dem, dessen Odem die Welt mit Leben erfüllt, von dem Gott, der mit dem Reichthum seiner Schöpfungen uns zugleich die Klarheit und Vestigkeit seiner Ordnungen hat offenbaren wollen. Gleichwie die Gesetze der Natur mit ihrer Geltung hinausgreifen bis in die unermeßlichen Fernen des Weltalls und Körper durchdringen, deren Größe unsrer Vorstellung unausdenkbar ist, aber auch das Sonnenstäubchen beherrschen, das vor dem Hauche unsres Mundes verfliegt: so stehen die Ordnungen des Geistes als eine ewige unwandelbare Macht mitten in der Geschichte der Völker und Reiche, aber sie walten auch bis hinein in das Geschick des kleinsten Menschenlebens, und jeder Tag und jede Stunde gibt Zeugniß ihrer Wirkung. Sie sind ehern und unbeugsam: den Sünder, der wider sie verstößt, stoßen sie mit gleicher Wucht zurück, sie machen ihn sich unterthan, sei es mit Willen oder mit Murren, sei es gebogen oder gebrochen. Denn mit dem Gesetze Hand in Hand gehet die Strafe, der lebendige Arm des Gesetzes, der Rückschlag der unverletzlichen göttlichen Ordnung wider den rebellischen Anschlag des Sünders. Nie hat die Sünde, so gerne sie es gewollt, diese ewigen Satzungen vernichten können: Völker haben gewandelt unter ihrem Schutze und sind zu Grunde gegangen durch ihre Verletzung, und wo irgend ein Sünder meinte, er habe ihre Schrift vertilgt und gänzlich ausgelöscht, da gingen wohl auch zu derselbigen Stunde Finger hervor als einer Menschenhand und schrieben an die Wand mit geisterhaften Zügen: gezählt, gewogen, verworfen.

Lieben Schüler, das ist das Gesetz unsers Gottes, eingeschrieben von Anfang der Tage an in die fleischernen Tafeln des Herzens und abermals eingegraben mit dem Finger des allmächtigen Gottes in die steinernen Tafeln des alten Bundes. W e r m a g v o n s i c h s a g e n, d a ß e r d i e s e s G e s e t z l i e b e? Man kann im Gehorsam dieses Gesetzes leben und 's ist doch nicht die

Liebe. Starke Männer, wie unser Luther, deren Brust sonst keine Furcht kannte, haben in ihrer Jugendkraft vor diesem Gesetze gezittert und gebebt, und es wäre unserm Geschlecht wahrhaftig keine Schande, wenn es auch Etwas empfände von dem heiligen Schauer, der ob des lebendigen Gottes Majestät das sündige Menschenherz überkommt. Aber die Liebe ist das nicht. Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage, daß ihm der Flattergeist gezügelt und der Eigenwille gebrochen werde, daß er das Gesetz erkenne als unerbittliche Satzung, welche Gehorsam heischt oder Sühne fordert. Aber die Liebe ist das nicht. Lieben Schüler, man kann über den Zwang hinaus zur Anerkennung des Gesetzes kommen, man kann sich freiwillig unterwerfen, man kann sich dem Gesetze hingeben, man kann sich von seiner Güte überzeugen, man kann sich vornehmen, es zu lieben — aber die Liebe ist das noch nicht. Mag man immerhin sichs vornehmen, das Gesetz zu lieben, kann man auch lieben, weil man sichs vornimmt? Mag das Gesetz immerhin Liebe fordern, kann man auch lieben, weil das Gesetz sie fordert? Die Liebe ist eine freie Tochter des Glaubens, sie liebt nicht, weil sie soll oder weil sie will, sondern weil sie nicht anders kann. Lieben Schüler, es ist nicht der geringste Ruhm des christlichen Glaubens, daß ihm verliehen ward, was keinem Zwang und keiner Ueberzeugung und keinem Vornehmen des Menschen gelingen konnte, zu sagen in der Liebe seines Gottes: ich liebe dein Gesetz. Denn gleichwie eines Menschen Wort und Befehl zu lieben nicht mag gelingen, es sei denn, daß man zuvor des Menschen Person mit Liebe umfasse, so kann auch Niemand unsers Gottes Gesetz lieben, dem nicht zuvor die Liebe eingeboren ward zu dem Geber des Gesetzes. Die Liebe aber zu unserm Gotte ist des Glaubens erste und herrlichste Frucht. Unser Herr und Heiland Jesus Christus hat uns von des Himmels Thron die Liebe herniedergebracht auf die Erde, nicht durch ein neues Gesetz, denn das hälfe Nichts zur Liebe, auch nicht durch sein Bei-

spiel, denn Niemand liebt, weil er Andre lieben sieht, sondern kraft seiner Person und seines Werkes, worin die persönliche Liebe unsers Gottes in ihrer unendlichen Fülle uns entgegentritt und die Flamme der göttlichen zuvorkommenden Liebe unser eignes Herz zur Liebe entzündet. Gott zu lieben vermag Niemand außer in Christo, und Gottes Gesetz zu lieben vermag Niemand außer in der Liebe zu Gott. Wo aber die Liebe geboren ist aus dem Glauben, da ziehet sie des lebendigen Gottes Wesen herein in unser Herz, da kommen sammt dem heiligen Geiste der Vater und der Sohn und machen Wohnung in uns, und bringen mit sich das Gesetz, welches ist der Abdruck ihres Wesens. Von nun an steht das Gesetz nicht mehr außer uns als eine Forderung, sondern wir sind Eins geworden in der Liebe mit dem Gesetz, weil wir Eins geworden sind im Glauben und in der Liebe mit unserm Gott. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Lieben Schüler, so lehret die heilige Schrift des Gesetzes Feinde überwinden durch die Liebe zu dem Gesetz und kein Haß gegen die Flattergeister ist gottwohlgefällig, der nicht hervorgeht aus der Liebe zu Gottes Gesetz. Darum im Glauben an unsern Herrn Jesus Christus, in der Liebe zu Gott, die aus dem Borne der göttlichen Liebe in Christo herausquillt, kraft unsrer Christeneinheit mit Gott und seinem Gesetz beginnen wir unseren fernern Weg unter der Losung des göttlichen Wortes: Ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz. Amen.

IX.

Neujahr 1856.

Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. (Hebr. 13, 8.) Geliebte Schüler! Sinnig und hochbedeutsam ist die Anordnung der christlichen Kirche, kraft deren von Alters her das Geburtsfest Jesu Christi nahe zusammengerückt wurde mit dem Schlusse des bürgerlichen Jahres. Mitten hinein in die letzten Stunden, mit welchen das Heute eines scheidenden Jahres sich wandelt in ein Gestern und beide mit einander dem Strome der Ewigkeit zueilen, leuchtet die Morgensonne eines Tages, der nicht nach irdischen Stunden gerechnet wird, der Aufgang dessen, welcher ist das A und das O, Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Lieben Schüler, das Menschenherz, wenn es nicht ohne Hoffnung in dieser Welt leben soll, bedarf inmitten des Wechsels und der Vergänglichkeit aller Dinge eines vesten Punctes, an den es sich anhalten kann, wenn die Wogen der Zeit neben ihm verrauschen, eines Punctes, der außer ihm liegt, unberührt von dem Wandel dieses Lebens und doch nahe genug, um ihn zu erfassen und auf ihn sich zu stellen. Oder wäre das ein Trost für uns, wenn man uns sagte, das

Ewige in diesem Zeitlichen sei eben der Wechsel selbst, dieses Kommen und Gehen, dieses Aufblühen und Verwelken, dieses Leben und Sterben: hieße das nicht den Glauben an die Ewigkeit mit der Vernichtung seiner selbst bezahlen? Oder ist uns damit geholfen, wenn wir von der Welt und uns hinweg aufblicken zu dem ewigen Gott, bei welchem ist kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß, kein Wandel des Lebens und des Todes? Lieben Schüler, das ist wohl ein Fels, welcher bleibet, wenn auch die Menschenjahre dahinfahren wie ein Strom, und die Himmel veralten wie ein Gewand: aber so ist er uns noch zu hoch, wir vermögen ihn nicht zu erreichen noch uns darauf zu stellen. Des unendlichen Gottes ewiges Leben wer mag es bezweifeln? Aber zwischen der endlichen Kreatur, welche ein Blatt nach dem andern von dem Baume ihres Lebens fallen sieht, und dem unendlichen Gott, der in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann, ist eine Kluft bevestigt, welche auszufüllen und zu durchschreiten menschliches Wesen nicht vermag. Und doch, lieben Schüler, wir haben einen Fels, welchen Gott selbst hineingestellt hat in die Kluft, die uns von ihm scheidet, einen Fels, nicht gegründet auf die Fundamente dieser Welt, sondern eingesenkt in die Tiefen der ewigen Gottheit: hervorragend über die schäumenden und wechselnden Fluthen des irdischen Lebens, göttlich groß und doch menschlich nahe, nicht von uns, aber für uns, Jesum Christum, unsern Mittler, gestern und heute und denselben auch in Ewigkeit.

Jesus Christus gestern. Tausend Jahre sind vor ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist: die ganze Fülle der Zeit vor der Geburt des Herrn fasset die Schrift mit diesem Gestern zusammen. Nicht erst von seiner Menschwerdung an ist Jesus Christus dagewesen oder in die Welt eingetreten, sondern von Anfang an, durch das Gestern der Jahrtausende hindurch, hat er unsichtbar in ihr gewaltet und seine Zukunft und

Erlösung in ihr vorbereitet. Denn gleichwie alle Dinge im Himmel und auf Erden, unsichtbare und sichtbare, durch ihn geschaffen sind, so sind sie auch zu ihm geschaffen: er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Grund und das Ziel. Alle Dinge sollten nach dem Geheimniß des göttlichen Willens in der Fülle der Zeit unter Ein Haupt verfasset werden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst. Auf Christum hin, der eine ewige Erlösung erfinden und in diese Welt der Sünde und des Todes Gerechtigkeit und ewiges Leben hineinpflanzen sollte, ist die Geschichte der Welt angelegt. Der Name des Herrn soll gefürchtet werden vom Niedergang und seine Herrlichkeit vom Aufgang der Sonne; wenn er kommen wird wie ein aufgehaltener Strom, den der Wind des Herrn treibet. Darum warten auf ihn die Inseln und die Schiffe im Meere vorlängst her; die Heiden werden in seinem Lichte wandeln und die Könige im Glanze, der von ihm aufgeht. Als die Sünde die Banden der Völker zersprengte und sie zerstreuete von Babel aus in alle Länder, da meinten sie wohl, sie könnten nun ihre Wege gehen, nach Ost und West, nach Süd und Nord, wie es ihnen beliebte. Aber ohne daß sie darum wußten, ward ihnen das Ziel gesetzt und zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollten. Ein Volk wählte der Herr sich aus, um sein Heil in ihm aus Gnaden zu beschaffen, und die andern Völker hielt er in seiner Hand, um sie aus Gnaden für das Heil zu bewahren. Israel mochte seinen Herrn verläugnen: die Verläugnung selbst mußte dazu dienen, seine Zukunft vorzubereiten; die Heiden mochten gleich dem verlornen Sohn ihr väterliches Erbe verprassen: ihre Armuth selbst war das Mittel, sie empfänglich zu machen für Christi Zukunft. Assur mag sich rühmen und sprechen: ich habe es durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit, denn ich bin klug; ich habe die Länder anders getheilt und ihr Einkom-

men geraubet und wie ein Mächtiger die Einwohner zu Boden geworfen: aber der Herr spricht: er ist meines Zornes Ruthe und ihre Hand meines Grimmes Stecken, ich sende ihn wider ein Heuchelvolk und thue ihm Befehl wider das Volk meines Zornes — wie mag sich auch eine Axt rühmen wider den, so damit hauet? oder eine Säge trotzen wider den, so sie ziehet? Und als darauf die vier Winde unter dem Himmel stürmten wider einander auf dem großen Völkermeer und stiegen die vier Weltreiche herauf aus dem Meer, eins je anders denn das andre: da mochte wohl manch einer unter den Eroberern denken und sagen: das ist die große Babel, die ich erbaut habe durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit, da mochte es scheinen, als sei der Völker Schicksal hingegeben in die Macht und Leidenschaft einzelner Gewalthaber, als zerschlage sich nutzlos Volk an Volk und Kraft an Kraft: aber es war ihnen allen Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches währen sollte, unsichtbar und doch mit vester Hand bereitete der Herr durch diese Völkerkämpfe seine Zukunft vor, brach die Scheidewände nieder, welche die Sünde zwischen Volk und Volk aufgerichtet, damit dem Evangelium freie Bahn werde von Land zu Land, und am Ende, als die Zeit erfüllet war, ward herabgerissen ein Stein ohne Hände, der zermalmte das Bild der irdischen Macht und ward ein großer Berg, der die ganze Welt füllete. Das ist der Stein, der köstliche Eckstein, gelegt in Zion und wohlgegründet, ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses für die Einen, ein Fels des Glaubens und des Heils für die Andern.

Lieben Schüler, nicht blos das Leben ganzer Völker, sondern auch die Geschicke jeder einzelnen Menschenseele sind auf Christum angelegt. Wir müssen alle, wollend und wissend oder nicht, auf Christum hin als den Fels, welcher uns entweder rettet oder zerschlägt. Weder ein Volk noch ein einzelner Mensch darf sich einbilden, er könne Christum, so zu sagen, ignoriren

und neben ihm vorbei kommen. Neutral zu sein ist hier unmöglich: wir müssen uns für oder wider Christum entscheiden, und oft gerade zu einer Zeit, wo wirs am Wenigsten dachten. Lieben Schüler, wenn man in das Leben erfahrener Christen hineinblickt und die Mannigfaltigkeit ihrer Schicksale, bevor Christus von ihnen im Glauben erfaßt ward, zusammenhält mit der Einheit des göttlichen Heilsplans an ihren Seelen: da zeigt sich ein wunderbarer Zusammenhang auch der dunkelsten und verworrensten Lebenswege, da offenbart sich die gnädige Hand unsers Heilandes, der, ehe noch das selige Heute seiner Geburt in einem Menschenherzen erschallt, schon von gestern her die Stätte seines Einzugs sich bereitet, ja wohl auch, wie dort bei den Völkern, der Menschen Sünden, die er nicht gewollt, in seine Hand nimmt, um den Heilsplan, den er gewollt, zu vollenden. Lieben Schüler, es muß mit einem Jeden unter uns dahin kommen, daß wir das gnädige Walten unsers Erlösers in den Schicksalen unsers vergangenen Lebens erkennen und durch den Christus von gestern uns in die rechte Stellung zu dem Christus von heute bringen lassen; es muß mit uns dahin kommen, daß wir die Wege des Herrn, die er gestern mit uns gegangen, um uns zu sich zu ziehen, anbetend und lobpreisend verstehen, damit wir heute mit klarem Bewußtsein uns entscheiden für den Weg, dessen seliges Ziel ist Christus in Ewigkeit.

Jesus Christus gestern — und heute: durch die Vergangenheit hindurch schreitet sein Fuß und die Gegenwart ist die Werkstätte seiner Hand. Lieben Schüler, von jener ersten geweiheten Nacht an, wo die Engel Gottes den anbrechenden Tag des Heils, das Heute der Geburt Christi mit ihrem Lobgesange begrüßten, bis auf diese Morgenstunde, in welcher wir im Gefühle unsrer Vergänglichkeit aufblicken zu dem ewigen Heilande, währet das Heute, das gnädige Jahr des Herrn, die angenehme Zeit des Heils. Ob es noch weiter hinaus währen wird, und

wie lange — wir wissen es nicht. Gleichwie dem Herrn tausend Jahre sind wie Ein Tag, so ist ihm auch wohl Ein Tag wie tausend Jahre. Für den Fortschritt im Reiche Christi gibt es kein irdisches Maß. Oft rückt der Zeiger nur langsam, die Hand des Herrn hält ihn zurück, Jahre und Jahrhunderte vergehen, und fast scheint es, als stünde er noch an derselben Stelle. Da plötzlich eilt er vorwärts, von unsichtbarer Hand beschleunigt, die Sonne steigt höher, die Felder werden weiß, und die Engel Gottes schlagen an die Sichel, denn die Zeit der Ernte ist gekommen.

Lieben Schüler, Eins wissen wir doch. Das Heute, mit welchem Christus den Menschen und Völkern auf Erden verkündigt und seine Geburt von ihnen in der Wiedergeburt ihrer Herzen gefeiert wird, währet bis zu jenem Nun der großen Stimme im Himmel, die sprach: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes seines Christus geworden. Zwischen jenes Heute und dieses Nun fällt die Geschichte der gegenwärtigen Welt. 'S ist Ein großer Lobgesang auf den Heiland, der mit dem Heute beginnt und in das Nun sich ergießt. Engel haben ihn begonnen und in Engelschöre lautet er aus. Ein Volk nach dem andern, ein Geschlecht nach dem andern, ein Jahrhundert nach dem andern hat in dieses Heute eingestimmt, fugenartig hat sich der Preis ergossen durch die Zeiten und über die Räume, und wo immer eine Seele zu ihrem Heiland sich nahete und von ihm emporgehoben wurde über Zeit und Tod, sei es in der Blüthe des Lebens, sei es in dem letzten Kampfe auf dem Sterbebette, da hat auch sie mit eingesetzt in den Chor der Erlösten: heute ist mir der Heiland geboren. Lieben Schüler, wie sind die Wege des Herrn auch in der Berufung der Völker so wunderbar! Dem einen wird das Heute, die gute neue Mähr der Erlösung, von der Kirche, die unser Aller Mutter ist, schon gesungen an der Wiege seines

Lebens: seine Jugendkraft erstarkt unter der Sonne des Evangeliums, es soll ein Träger des Heils werden für viele Völker, ein Leuchter, von dem aus der Herr das Licht seiner Gnade ringsumher will scheinen lassen. Das andere steht bereits in dem letzten Stadium seiner Entwickelung, es hat keine Zukunft mehr, seine Kraft ist erschöpft, sein Leben gebrochen: sieh da leuchtet auch ihnen noch der Aufgang aus der Höhe, das Licht des Heils verklärt wie eine stille Abendröthe ihren Heimgang: sie scheiden in Frieden, nachdem ihnen heute, wenn auch erst um die elfte Stunde, der Heiland geboren ist.

Lieben Schüler, mit uns steht es wesentlich anders. Die Geburt Christi ist zur Wiedergeburt in uns geworden, als wir durch das Sacrament der heiligen Taufe in die Gnadenarme des Herrn gelegt wurden. Christus hat bei uns gestanden von den ersten Tagen unsers Lebens an, seine Segensströme haben sich uns unbewußt in unsre Herzen ergossen, wir sind sein eigen gewesen von Kindheit auf. Aber ist er auch unser eigen geblieben? Lieben Schüler, dem Kommen Christi zu uns muß ein Kommen unser zu Christo entsprechen. Wo das zweite nicht hinzutritt zu dem ersten, da wird das erste uns nicht zum Segen, sondern zum Fluch. Und wie manche Seele, zu der Christus frühe gekommen ist, kommt erst spät am Abend oder gar nicht zu ihm. Darum bedarfs auch noch für uns eines Heute, an dem wir die Hand des Herrn, die uns längst erfaßt hat, wieder ergreifen und keinen Schritt zu wandeln geloben ohne an seiner Seite. Da gilt dann von uns das Doppelte, was geschrieben steht 5. Mos. 26, 17. u. 18: „Dem Herrn hast du heute geredet, daß er dein Gott sei und du in allen seinen Wegen wandelst — und der Herr hat dir heute geredet, daß du sein eigen seist und gerühmet, gepriesen und geehret werdest vor allen Völkern.“ Lieben Schüler, es kann ein Menschenleben sehr lang sein, und ist doch viel zu kurz, wenn es diesen Tag noch nicht gefeiert hat;

und wiederum es kann ein Menschenleben nach unserm Ermessen viel zu kurz sein und 's ist doch ein ganzes und volles Leben, wenn dies selige Heute über ihm angebrochen war.

Lieben Schüler, unser Herr und Heiland steht auch heute vor unsrer Thür und klopfet an. So Jemand seine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem wird er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit ihm. Einzelne inhaltsschwere Momente sinds, die das Leben eines Menschen bestimmen und wie fruchtbare Samenkörner eine Fülle künftiger Entwickelung in sich schließen. Lieben Schüler, von den Jahren, die ihr euch von der Zukunft versprechet, erwartet für euer sittliches Leben Nichts — sie sind noch nicht euer: Alles erwartet von dem Momente, den Christus euer Heiland euch in die Hand gegeben, damit ihr das Heute seiner Geburt in euch feiert. Wohl thut das der Herr, wie Elihu sagt, mit einem Jeglichen zwei- oder dreimal, daß er seine Seele herumhole und erleuchte ihn mit dem Lichte der Lebendigen. Aber ists vielleicht bei dir schon das dritte Mal, und du weißts nur nicht? —

Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Was er vor der Zeit begonnen und in der Zeit bereitet, das vollendet er in der Ewigkeit. Die Christen sollen nicht sagen, daß die Zukunft ganz vor ihren Augen verschlossen sei. Der uns gestern an seiner Hand führte und heute sein Angesicht uns offenbarte, der ists, dessen wir zu gewarten haben in Ewigkeit. Je klarer und fröhlicher wir jetzt in sein Angesicht schauten, desto freudiger und getroster werden wir hoffen auf seine Zukunft. Zudem hat uns der Herr in der heiligen Schrift ein Modell der Gottesstadt niedergelegt, die durch ihn einst gegründet und jetzt noch unter ihm im Bau begriffen, darnach von ihm wird vollendet werden. Ihre Grundvesten liegen verborgen in dem ewigen Liebeswillen Gottes des Vaters, über ihren

Mauern ergänzt das Kreuz des Heilandes und in ihren Gründen die Namen der zwölf Apostel. Durch ihre Thore hinein führet der Glaube, und die Liebe ist der Lebensodem, der darin waltet. Mitten darin stehet der Stuhl Gottes und des Lammes, und von ihm aus gehet ein Strom lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall. Die Herrlichkeit und die Ehre der Heiden wird man in sie bringen, und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das da Greuel thut und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes. Lieben Schüler, das ist das Vorbild, nach welchem der Herr den Bau seines Reiches auf Erden leitet. Alle Völker, und jeder einzelne Mensch muß an seinem Theile daran mitbauen. Mögen sies wissen oder nicht, mögen sie wollen oder widerstreben, sie bauen doch und stehen in des Herrn Dienste. Wohl kann es zuweilen unsern Augen scheinen, als ginge es mit dem Bau des Reiches Gottes auf Erden rückwärts, wenn die Völker toben, und die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Und wahrlich, es gibt kein größeres Leid für ein Menschenherz, das seinen Heiland lieb hat, als wenn der Garten Gottes, den es unter Gebet und Flehen, unter Mühe und Arbeit, und unter dem Segen von oben angebaut hat, plötzlich von roher Hand zerstört und von den Füßen der Welt zertreten wird. Aber des Christen Hoffnung siegt auch über diesen Schmerz. Die Feinde des Reiches Gottes müssen mithelfen an dem Bau der Gottesstadt, auch wenn sie sich anschicken ihre Mauern niederzureißen und ihre Steine wild durch einander zu werfen. Wollen sie nicht mitbauen an dem Dome des Herrn, nun wohl, so werden sie mitbauen müssen an seinem Gerüste: und wenn einst der Tempel fertig ist bis hinauf in seine Spitze, dann wird das Gerüste abgebrochen, und der hehre Gottesdom erglänzt mit seinem Kreuze weithin über die Lande.

Lieben Schüler, Jesus Christus in Ewigkeit, das ist der alleinige Grund der christlichen Hoffnung, die mit vestem Blick beides, die Vollendung des Reiches Gottes und die Vollendung der eignen Seele erwartet. Vorwärts in Christi Namen und an seiner Seite, so muß auch die Finsterniß licht um uns sein und die Nacht leuchten wie der Tag. Lieben Schüler, wir stehen im letzten Viertel dieses Schuljahrs: Manche von euch rüsten sich schon, um in wenigen Wochen uns zu verlassen. Habt ihr euch auch schon nach einem Führer umgesehen? Wie sorglos auch das Jugendherz der Zukunft entgegenschaue, das kann ihm nicht verborgen bleiben, daß es schwer ist, den rechten Pfad zu finden. Ihr braucht einen Führer. Welchen wollt ihr nehmen? Siehe 's ist einer, der hat bei euch gestanden von gestern her, hat euch mit segnenden Armen getragen von Kindheit auf, ist jetzt und heute euch nahe getreten mit seiner Gnade und mit seiner Wahrheit — nehmt ihn, er ist des Weges kundig. Viel Tausende und aber Tausende haben an seiner Hand ihren Weg fröhlich und getrost begonnen, und ihre Hoffnung wurde nicht getäuscht: sie haben den Lauf wohl vollendet, sie haben zuletzt ihr Haupt an sein Heilandsherz gelehnt und sind daran in Frieden eingeschlummert wie die Kinder. Nehmt den, er ist es werth, er weiß zu führen, zu schützen, zu erlösen.

Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Lieben Schüler, selig ists, solch einen Heiland zu haben, selig zumal beim Hinblick auf die dunkle Zukunft. Der Herr hat sich in unsern Tagen aufgemacht, um abermals sein gnadenreiches Heute zu rufen über unser deutsches Volk und die Herzen der Kinder zu bekehren zu ihren Vätern. Da kann die Feindschaft der Welt nicht verborgen bleiben und die Gedanken Vieler werden offenbar. Die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, aber der Herr ist noch größer in der

Höhe. Mag unser Herz unter den gährenden Fluthen dieser Zeit an seiner Kraft verzagen, mag es wanken, wenn die Versuchung der Welt und unsrer eignen sündigen Natur ihm nahetritt, mag es zerbrechen inmitten der Angst und der Trübsal dieses Lebens — lieben Schüler, wir haben einen Punct jenseits dieser Erde, von dem aus wir unser armes Herz aus den Angeln dieser Welt, aus aller Versuchung, Angst und Mühsal dieses Lebens herausheben können: das ist Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Amen.

X.

Ostern 1856.

Das Ende eines Dinges ist besser denn sein Anfang. Ein geduldiger Geist ist besser denn ein hoher Geist (Pred. Sal. 7, 9). Geliebte Schüler, wer am Anfange steht und weise ist, der bedenket das Ende; denn es gibt keinen Anfang, der nicht Anfang eines Endes wäre. Wir stehen am Anfange eines Schuljahres, und für Manche unter euch ist dieser Anfang der erste, für Andre wird es der letzte sein. Aber auch wo keines von beiden der Fall ist, wie bei den Meisten unter euch, da werden die Gedanken des neuen Anfangs sich durchdringen und beleben und in Einklang setzen müssen mit den Gedanken des Endes; denn nur nach dem Ende wird der Anfang gemessen, und ob in der Ferne gelegen oder in der Nähe erwartet, dann nur ist eines Dinges Ende das rechte, wenn es besser ist als sein Anfang.

Geliebte Schüler, Einen nur gibt es, bei dem der Anfang gleich ist dem Ende, Einen, der selbst der Anfang und das Ende genannt wird und hat doch keinen Anfang und kein Ende. Der ists, welcher war, ehe denn die Berge wurden, und bleibt, ob auch die Hügel hinfallen. Der dreieinige Gott ists, der seiner selbst Grund und Ziel in ewiger Fülle und Seligkeit um sich

kreiset, Niemandes bedürftig aber schaffend die seiner bedürfen, des Lebens unergründlichen Born tragend in sich selber und doch aus freier Liebe Lebendiges bildend, den Urquell des Lichtes im Herzen und mit den Strahlen seiner Gnade durchleuchtend auch das Dunkel, das geworden ist ohne seinen Willen.

Geliebte Schüler, wo wir sonst unsre Augen hinwenden mögen, sei es nach den Höhen des Himmels und die Ferne des Weltraums oder in die Tiefen der Erde und in das Leben der beseelten Welt, überall hat der Anfang und das Ende seine Stelle, hier als Geburt und Tod, da als Entstehung und Wandelung, dort als Entwickelung und Verklärung, auch wohl als Verschlechterung und Verwerfung. Das ist das Wunderbare der göttlichen Weisheit, daß sie jedem Dinge im großen Haushalte der Welt nicht blos den Ursprung gegeben, sondern auch das Ziel gesetzt, ja in den Anfang selbst das Ende hineingebildet als des angefangenen Wesens und Lebens volle Entfaltung. Gleichwie aber das natürliche Auge des Menschen zu schwach ist, um der geschöpflichen Dinge letzten Grund und Bestand zu erkennen, eine Erkenntniß, die nur dem Auge des Glaubens sich erschließt, so vermag es auch nimmer, das letzte Ziel und den Ausgang des creatürlichen Wesens zu erreichen, und nur die Offenbarung weiß zu reden von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde. Wir schauen mit unserm Auge nur das Mitteninneliegende, wo die Anfänge und die Enden aneinandergrenzen und ineinandergreifen wie die Glieder einer Kette: der unterste Anfang und das oberste Ende ist uns verborgen, aber mitteninne sehen wir es sich regen ohne Rast und Eins an das Andre sich fügen und jeden Anfang sich gestalten zu dem ihm geordneten Ziele. Wo aber dieses Ziel erreicht wird und aus dem Keime die Blüthe und aus der Blüthe die Frucht sich entwickelt, da ist das Unvollendete geworden zum Vollendeten, der innen schaffende Trieb hat sich herausgearbeitet zu vestgestalteter Form — das Ende

des Dinges ist besser als sein Anfang. Und wenn im ersten Buche der heiligen Schrift geredet wird von dem Paradiese, in welchem vom Strome bewässert Bäume hervorsproßten lustig anzusehen und gut zu essen und der Baum des Lebens mitten im Garten — aber auch der Baum der verbotenen Frucht darinnen und die Schlange: so ist im letzten Buche des neuen Testaments solcher Anfang verklärt in das Ende, der Strom Edens geworden zum Strome des heiligen Geistes und der Baum des Lebens zum Holze des Heils für die Heiden — aber kein Baum der Erkenntniß Gutes und Böses und kein Versucher mehr darinnen. Da ist denn auch das Ende besser geworden denn der Anfang.

Geliebte Schüler, wo es sich um das Ganze der Menschheit, um die letzten Zwecke ihres Daseins und ihrer Bestimmung handelt, da gilt es unbedingt wie im Reiche der Natur, daß das Ende besser ist als sein Anfang, das letzte Paradies herrlicher denn das frühere, gleichwie der zweite Adam unendlich größer als der erste. Die Ziele, welche Gott der Herr mit der Erschaffung des Menschengeschlechts erstrebt, die Zwecke, denen die Sendung Jesu Christi auf Erden diente, werden durch die zwischeneinkommende Sünde und durch den Widerstand des Unglaubens nicht vereitelt, sondern ob auch da und dort Zweige und Aeste ausgebrochen werden und Blüthen herabfallen in Menge ohne zur Frucht zu reifen, so wird doch schlüßlich der auf die Erde gepflanzte Baum des menschlichen Geschlechtes seine Krone bis in den Himmel erheben, höher und weiter seine Zweige treibend dem göttlichen Lichte entgegen, Blüthen und Früchte bringend, die hinüberragen ins ewige Leben. Aber ein Andres ists, wenn wir fragen, ob denn auch der einzelne Mensch und der einzelne Theil des Geschlechtes ohne Weiteres dessen sich getrösten könne, daß sein Ende werde besser sein als sein Anfang. Wohl sagt derselbe Prediger Salomo im Gefühle der

Eitelkeit aller irdischen Dinge, der Tag des Todes sei besser als der Tag der Geburt, aber unser Heiland Jesus Christus redet auch von solchen, denen besser wäre, sie wären nie geboren. Es ist die Kehrseite der Hoheit von des Menschen Wesen, daß er kraft der anerschaffenen oder in Christo wieder empfangenen Freiheit das ihm bestimmte bessere Ende verkehren kann in das schlimmere, daß er einen Anfang der Bosheit in sich zu setzen vermag, der nach unten hin das volle Ende erreicht, gleichwie der gute Anfang nach oben. Das ist das Wunderbare aber zugleich das Grauenhafte in der menschlichen Sünde, daß sie in ihrer Art auch wächst und sich entfaltet gleich dem guten Samen, daß Gott der Herr, dessen heiliger Wille die Sünde nicht gewollt und nicht verursacht, gleichwohl den vorhandenen Keim der Sünde sich entwickeln und zur vollen mißgebildeten Gestalt vollenden läßt: es geht das, wo nicht der Arm der Gnade eingreift und ergriffen wird, mit einem Menschen weiter und weiter, tiefer und tiefer, Schritt vor Schritt, bis zuletzt das Ende, dessen Bestimmung war, hoch hinauszulaufen in die lichthelle Gemeinschaft des seligen Gottes, tief unten anlangt in den dunkeln Räumen der Hölle. Da ist denn das Ende in seiner Art auch besser, d. h. voller und gestaltenreicher und klarer geworden als der Anfang, aber 's ist doch nur eine Karrikatur der rechten Entwickelung; es bleibt bei dem Worte des Herrn: einem solchen Menschen wäre besser, er wäre nie geboren.

Lieben Schüler, es gibt keinen Menschen, der noch einmal zu leben wünschte, wenn sein Ende wahrhaftig besser war als sein Anfang. Denn wo ein Menschenleben sich recht gestaltet, da gleicht es dem Gesichte des Propheten, den ein Mann von Gestalt wie Erz und eine Meßschnur in der Hand hinführte zu der Thür des Tempels, und siehe es floß ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen und das Wasser lief an der rechten Seite des Tempels neben dem Altare hin.

Und der Mann ging heraus gegen Morgen und hatte die Meß-schnur in der Hand: und er maß tausend Ellen und führete mich durchs Wasser, bis mirs an die Knöchel ging. Und maß abermals tausend Ellen und führete mich durchs Wasser, bis mirs an die Kniee ging. Und maß noch tausend Ellen und ließ mich dadurch gehen, bis mirs an die Lenden ging. Da maß er noch tausend Ellen, und es ward so tief, daß ich nicht mehr gründen konnte (Ez. 47, 1—5). Lieben Schüler, zwar redet der Prophet von dem Reiche Christi, das von Osten her unter dem Altare des Kreuzes hervorbrechend seine Wasser immer reicher und voller, immer tiefer und unergründlicher hat ausströmen lassen über die Länder und Völker, aber auch von dem Menschen, der an Christus glaubt und sich eingetaucht hat in diese Wasser des Lebens und darin verharret als in seinem Elemente, gilt das Gesicht des Propheten, und Christus bestätigts: wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das ins ewige Leben quillet (Joh. 4, 14). Mit einem solchen Menschen wird das Ende unfehlbar besser denn sein Anfang. Die Wasser des Lebens, die von Osten her in ihn hineinfluthen, wachsen und vertiefen sich von tausend zu tausend Schritt, in ihm ein Brunnen, der ins ewige Leben quillet, und von seinem Leibe fließen Ströme des lebendigen Wassers (Joh. 7, 38). Lieben Schüler, so ists nicht überall. Wo nur menschliches, nur natürliches Leben, und wäre es auch das reichste, in eines Menschen Brust wohnt, wo nicht das Herz sich eintaucht und versenkt in den Quell des Lebens aus Christo, da mögen die Wasser von Anfang an voll und mächtig und klar hervorsprudeln, sie mögen auch eine Strecke hin in ihrer Art Segen verbreiten, aber von tausend zu tausend Ellen wirds nicht tiefer sondern flacher, nicht kräftiger sondern matter, nicht lauterer sondern trüber, bis es zuletzt eingeht und

im Sande verrinnt. Und ob auch getauft auf Christi Namen und wiedergeboren aus Wasser und Geist und durchfluthet von dem Strome des Aufgangs, wenn darnach ein Mensch den lebendigen Quell verläßt und verschließt sein Herz den Wassern des Lebens und machet sich selbst hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben: da wird das Ende auch nicht besser als der Anfang, die Ströme des heiligen Geistes, die Gott der Herr in die Brust eingesenkt hatte, verdumpfen und versiegen, da sie losgerissen sind von ihrem Urquell — 's wird da auch von tausend zu tausend Schritt flacher und öder und unfruchtbarer und elender.

Lieben Schüler, es gibt keinen Menschen, der nicht wünschte, daß das Ende besser sein möchte als sein Anfang; aber trotzdem gibt es sehr viele Menschen, deren Ende schlimmer ist, denn ihr Anfang. Woher kommt das? Nun, Geliebte, das kommt zumeist daher, daß sie bei dem Wunsche stehen bleiben, wenn doch nur das letzte Ende gut wäre! nicht aber darauf achten und dahin arbeiten, daß die zwischenliegenden Anfänge und Enden in die rechte Beziehung zu dem letzten Ende treten. Denn der Anfang und das Ende eines Menschenlebens umschließen eine ganze Reihe von Stunden und Tagen und Wochen und Jahren und Erlebnissen und Plänen und Handlungen und Erfahrungen, davon jedes Einzelne seinen Anfang und sein Ende hat, und aus denen zuletzt das bessere oder das schlimmere Ende hervorwächst. Wie in aller Welt soll denn das letzte Ende besser sein als der Anfang, wenn nicht schon inmitten eines solchen Menschenlebens stets oder wenigstens in den meisten Fällen das Ende besser war als der Anfang? wenn ein Tag an den andern und eine Woche an die andere sich reiht, und es geht nimmer vorwärts mit dem Leben aus Gott? wenn ein Erlebniß und eine Erfahrung und eine That sich an die andre knüpft, und der Strom des Lebens wird durch alles dieses immer schwächer?

Es gibt kein Ende, das nicht Ende eines Anfangs wäre, und wenn der Anfang, ja wenn auch der Fortgang ein schlimmer war, woher dann das bessere Ende? Lieben Schüler, es ist so die Art des Leichtsinnigen, die Mittelglieder zu übersehen, immer von Neuem entweder den Anfang zu vernachlässigen oder ihn doch nicht durchzuführen zu einem besseren Ende — und bei all diesen Erfahrungen gleichwohl nicht von dem Wahne zu lassen, es werde doch am Ende noch Alles gut werden. Solchen aber können wirs voraussagen und dürfens nicht verschweigen, daß, wenn sie nicht lernen gut anfangen und besser endigen im Einzelnen und Zeitweiligen, sie darnach am Ende ankommen werden, ehe sies vermuthen, und werden mit Schrecken erfahren, daß es schlimmer ist als sein Anfang.

Lieben Schüler, die Zeit, welche zwischen den Anfang und das Ende eures Schullebens fällt, bildet selbst ein bedeutendes Glied zwischen dem Anfang und dem Ende eures ganzen Lebens. Wenn hier nicht recht begonnen und das bessere Ziel erstrebt und erreicht wird, da steht zu fürchten, daß dies auch bei keinem anderen der späteren Lebensziele der Fall sein, ja daß zuletzt das Leben selbst ein verlorenes und das letzte Ende ein beweinenswerthes sein wird. Ach daß Gott meinem schwachen Worte Kraft gebe, vor Allem einzudringen in die Herzen der Leichtsinnigen, bei denen bisher das Ende nicht besser gewesen ist als der Anfang! Lieben Schüler, ich darf es doch gewiß von euch sagen: es ist Keiner unter euch, der nicht einmal mit Ehren aus unsrer Mitte scheiden, der nicht gevestigt in dem Heil seiner Seele und ausgestattet mit den Gütern der Wissenschaft am Ende seiner Schulzeit anlangen und darnach die weiteren Ziele seines Lebens sich setzen möchte. Aber, lieben Schüler, zwischen dem Beginn und dem Schlusse des gesammten Schullebens liegen die Schuljahre, und inmitten dieser die Wochen und die Tage und die Lehrstunden; und von diesem Allen hat jedes sei-

nen Anfang und sein Ende: meint ihr denn, das letzte Ende könne besser werden als sein Anfang, wenn nicht jetzt von schon Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche ein Glied an das andere sich fügt und ein Ring in den anderen eingreift und das zunächst vorgesetzte Ziel wirklich erreicht wird und besser ist als sein Anfang? Lieben Schüler, im Leben der Menschen überhaupt und im wissenschaftlichen Leben zumal zeigts den Meister, Nichts zu thun und Nichts zu denken ohne Beziehung auf das Ganze und Große, auf die gewonnene Grundlage und auf das gesteckte Ziel. Solches aber zu lernen und immer von Neuem zu üben, das ist des rechten Jüngers Art, der in der Kraft seines Gottes, in Gebet und Arbeit den in ihn gelegten sittlichen und geistigen Lebensgrund wahrend und die Ziele des Heils und der Wissenschaft vest im Auge von Sprosse zu Sprosse weiter aufwärts klimmt, nicht seitwärts schauend, wo es gilt vorwärts zu gehen, und nicht zurückweichend, wo es sich ziemt hindurchzudringen Lieben Schüler, darnach kommt das Ende, 's ist ein hohes und erwünschtes, ein belohnendes und freudenreiches, ja 's ist besser als sein Anfang, aber von Keinem wirds erreicht — mit Ehren erreicht, der nicht täglich anfängt und mit Ehren endigt, der nicht den guten Anfang und das bessere Ende zu gewinnen sucht auch in der kleinsten Vorbereitung und Uebung und Wiederholung: so reihet sich dann Gewinn an Gewinn, Besitz an Besitz, Anfang an Ende und Ende an Anfang, unvermerkt mehrt sich die Habe und stärkt sich die Kraft, das Ziel rückt näher — es wird erreicht, und mit Freuden bekennen wirs: das Ende eines Dinges ist besser als sein Anfang.

Aber, geliebte Schüler, Geduld ist auch noth, daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet. Darum hat die Schrift mit weisem Bedacht beides zusammengestellt: das Ende eines Dinges ist besser als sein Anfang, und ein ge-

duldiger Geist ist besser denn ein hoher Geist. Mit vorübergehendem Aufflammen des Geistes, mit keckem Sprung, mit glücklichem Griff ists noch lange nicht gewonnen, es will getragen sein von Stunde zu Stunde, es will gearbeitet sein von Tage zu Tage, es will emporgeklommen sein Schritt für Schritt, es will gegraben und gesäet und gepflanzet und ausgereutet sein, ohne den Muth und die Geduld zu verlieren. Siehe, sagt der Apostel der That, ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen; so seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen (Jac. 5, 7, 8)!

Ein geduldiger Geist ist besser denn ein hoher Geist. Lieben Schüler, es ist ungleich leichter, ein hoher Geist zu sein denn ein geduldiger Geist. Denn die hohen Gedanken schmeicheln unsrer Eigenliebe, und je höher wir uns erheben, um so niedriger erscheinen die Hindernisse, die unsern Weg zum Ziele hemmen. Der hohe Geist wiegt sich in Träume, und die Träume geben ihm Flügel; er meint die Berge überfliegen zu können, zu denen Andre langsam und im Schweiße ihres Angesichts sich emporarbeiten. Der hohe Geist vermißt sich wie Petrus und spricht zu dem Herrn: ob auch Alle sich an dir ärgern, so bin ich doch bereit mit dir in das Gefängniß und in den Tod zu gehen, und bedenkt nicht, daß es schwer, sehr schwer ist, vest zu stehen, wenn in dunkler Stunde eine Versuchung nach der andern an uns herantritt. Der hohe Geist nimmt das Schwert, wenn seinem Auge die Lösung entgeht, und will mit Gewalt und auf einmal durchbrechen und bedenkt nicht, daß ein anderer Sieg es ist, der allein vor Gottes Augen Werth hat, der Sieg der Ergebung, der Demuth, der Selbsterniedrigung, der Treue. Dem hohen Geist dünkts zu gering, mit dem Einfachen und Kleinen sich abzumühen, zu weitläufig, Eins nach dem Andern zu ergreifen, zu langweilig, auf Hoffnung hin zu

arbeiten: er setzt sich die Ziele hoch und die Aufgaben breit und will ernten, während er noch säet und pflanzt. Aber auf solchem Beginnen der hohen Geister ruht kein Segen, 's ist wider Gottes Ordnung und eine Verkehrung des rechten Weges, denn der führt erst in die Tiefe und dann in die Höhe — und es gibt zu schaffen und zu tragen, ehe man hinaufkommt.

Ein geduldiger Geist ist besser denn ein hoher Geist. Lieben Schüler, wo Gott der Herr seine Gaben spendet und seine Pfunde anlegt, da stellt er auch seine Forderungen und begehrt seine Zinsen. Und diese Forderungen werden nicht mit Einem Male befriedigt, wie sichs der hohe Geist dünken läßt, noch werden die Zinsen in Einer Woche erworben: man muß sichs da oft genug sauer werden lassen und im Schweiße seines Angesichts arbeiten, und wems leicht wird, von dem steht zu fürchten, daß ers nicht ernst und treu genug nimmt mit der Aufgabe. Siehe dein Gott hat dich wiedergeboren aus Wasser und Geist, sein Same ist in dich eingesenket worden, du trägst in deinem Herzen einen Strahl göttlichen Lebens: nun sollst du diesem Geiste Bahn machen durch die Begierden des Fleisches hindurch, nun sollst du das Dickicht der Lüge niederbrechen und ausrotten, damit dies Samenkorn aufsprosse und Früchte schaffe, nun sollst du dies göttliche Leben eindringen lassen und einführen in dein natürliches Leben, damit es die Trägheit verscheuche und den Leichtsinn dämpfe und die gottgeschenkten Kräfte belebe: lieben Schüler, das ist eine Aufgabe, zu welcher die hohen Geister ganz untauglich sind, und die es sich leicht machen wollen nicht minder; hier gilt es die Seele zu fassen mit Geduld, zu wachen von Stunde zu Stunde, zu ringen in Gebet und Arbeit, zu tragen, zu schweigen, sich aufzuraffen und hindurchzuglauben, die kleinste Versuchung nicht zu verachten und vor der größten nicht zu verzagen, und so Tag für Tag, ohn Ermatten, bis zum letzten Athemzuge, im Aufblick zu dem Anfänger und Voll-

ender unsers Glaubens. Gewiß, wenn solch ein Kampf ausgekämpft und solch ein Lauf vollendet wird, da kann man getrost das Ende besser nennen als den Anfang: aber nirgends wird es errungen, wo nicht in Kraft der Geduld.

Lieben Schüler, solcher Geduld bedarfs nicht minder in dem wissenschaftlichen Leben. Die Aufgaben, welche hier gestellt werden, sind wahrlich groß genug, um auch die hohen Geister zu erniedrigen und zur Demuth und Geduld zu bringen. Ich traue den hohen Geistern nicht, welche sich einbilden, es komme ihnen gar Nichts schwer an, sie dürften die Lasten nur rühren, um sie aufzuheben. Lieben Schüler, Keiner hat je etwas Bedeutendes geleistet, der sichs nicht zu Zeiten auch hat sauer werden lassen: ich fürchte, es mangelt an sittlicher Thatkraft und an eindringender Schärfe des Geistes, wo man Alles nur so plan und einfach und durchsichtig finden will, statt die Aufgabe in ihrer Tiefe zu erfassen und nach ihrer Weite zu umspannen und nach ihrem vollen Gewichte auf sich zu nehmen. Lieben Schüler, wir stehen am Anfange, es werden Anforderungen an euch gerichtet werden und Aufgaben gestellt: da gilt es die zerstreuten Gedanken zu sammeln und die geistige Kraft klar und scharf auf die Dinge zu richten; da gilt es, von der Oberfläche hinweg einzudringen in die innere Gestaltung des Wesens; da gilt es, den neuen Erwerb vest und sicher mit dem vorhandenen Besitz zu verbinden; da gilt es, der Dinge mächtig zu werden und das Gelernte zum vollen Eigenthum des Geistes umzusetzen. Es gibt da manchen Berg, der erstiegen, und manche Höhe, die erklommen, und manches Dickicht, das durchdrungen, und manchen Anstoß, der beseitigt werden muß; es muß gelernt werden auf Hoffnung hin und eingeprägt in der Zuversicht künftiger Verwendung und geübt, auch wenn es nicht nach unserm Sinne geht, und das nicht Einmal nur, sondern Stunde für Stunde und Tag für Tag und Woche für Woche. Lieben Schüler, ich denke mir das gar nicht leicht, und ich weiß

für euch und für die hohen Geister zumal keinen andern Rath, als daß ihr die Hände faltet und bittet den, der auf das Niedrige sieht, um die Kraft der Geduld. Denn Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

So lasset uns denn, Geliebte, laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Angefangen im Namen dessen, der den Müden Kraft gibt und Stärke genug den Unvermögenden, die Lenden vestgegürtet und das Licht des Geistes brennend, die Hände gestärkt und die Seelen gefasset in Geduld! — so wird der Anfang gut sein und das Ende besser. Amen.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H. A. Pierer.)

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H.-A. Pierer.)